coll p.

16 All + 44455.

1583

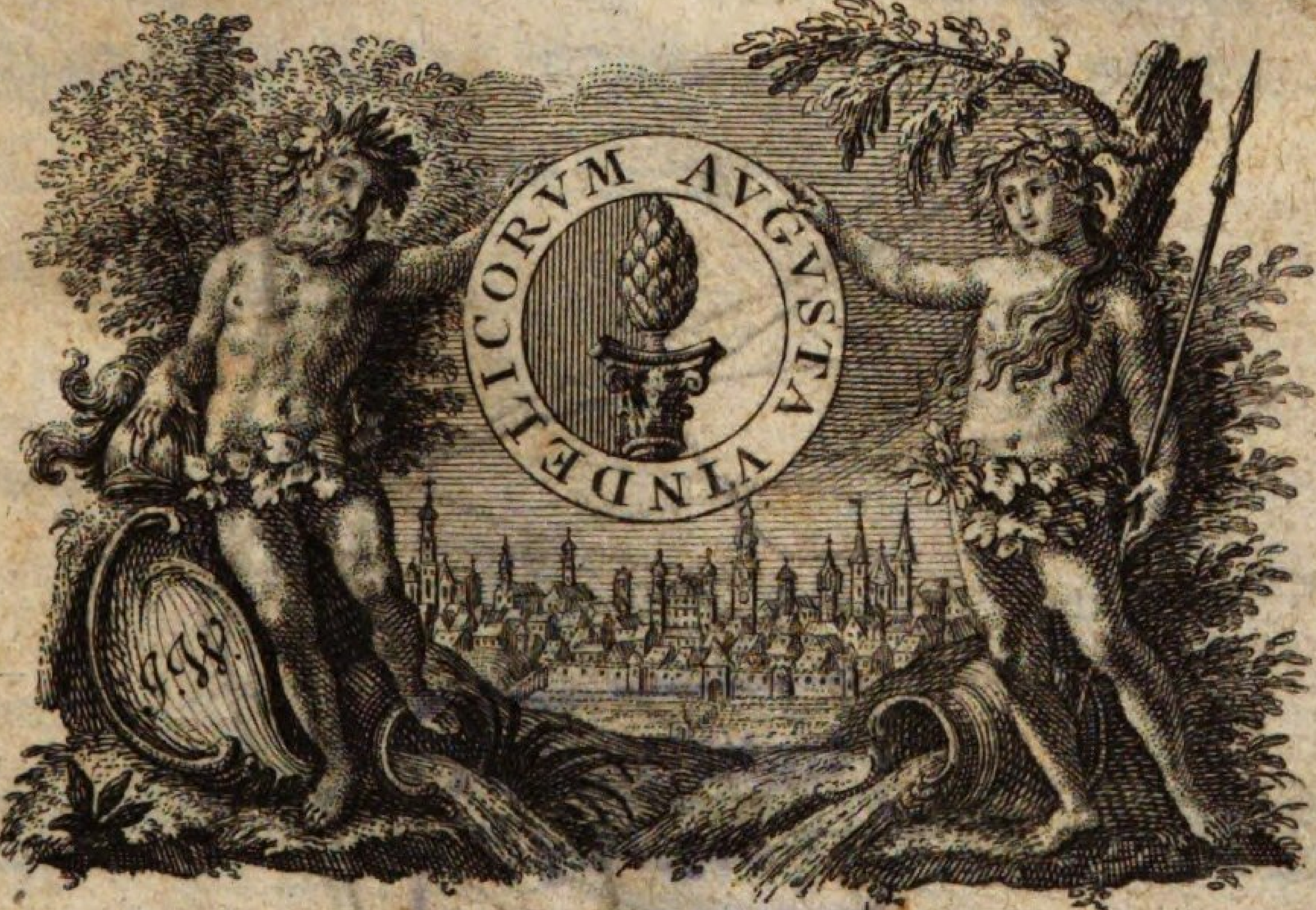
LD 5917

Coll X
16 DCl +
Fr 6 — 8 FT

Johann Andree Schachtners,
H. S. H. T.

Poetischer Versuch
in zerschiedenen Arten
von
Gedichten.

Mit
einer Vorrede
des berühmten
Tit. Herrn Professor Gottscheds.



Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg und Innsbrugg,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1765.

Stadtbibliothek
Augsburg
1969.995

Seiner
Hochedelgebohrnen Magnificenz,
Herrn
Johann Christoph
Gottsched

Hochberühmten öffentlichem und ordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Leipzig, der Academie Decemvir und Subsenior, der königlich Preußischen, Churmainzischen, Churbairischen und Bononischen Academien der Wissenschaften, wie auch verschiedner gelehrten Gesellschaften der freyen Künste und schönen Wissenschaften Mitgliede

Meinem Hochgeehrtesten Herrn
und Gönner.

Erhabner Gönner!

Schließ der Ehrfurcht Mangel nicht
Aus meiner gegen Dich zu dreisten Zuversicht,
Sieh gegentheils, daß ich den Umfang Deiner Größe
Vollkommener durch sie, als ohne sie ermesse.
Es mag die ganze Welt auf meine Kühnheit schmähn;
So muß sie doch mein Recht aus diesem Grunde sehn:

Wer sich vor Deinem Ruhm verscheut zur Erde bücket,
Und seine Lust, mit Dir vertraut zu seyn, ersticket,
Der thut zwar weislich gnug: erfüllt der Demuth Pflicht,
Ehrt Klugheit, Witz, Verstand, befleckt Dein Ansehn nicht,
Und folgt dem größten Theil Bewundrer Deiner Werke,
Allein er kennet nur die Hälfte jener Stärke,
Die Dich so groß gemacht, er kennt nur Deine Hand,
Das Herz, Dein bestes Gut, ist ihm noch unbekannt.
So ehrte ich Dich auch vor noch gar wenig Jahren,
Eh ich, zum hohen Geist, Dein bestes Herz erfahren:
Nichts hätte meinen Kiel damals so dreist gemacht,
Daß er mit seinem Kram so hoch, an Dich, gedacht;
Ich sah vom tiefen Thal zu Deinen fernen Höhen,
Und dieß war mir schon gnug verzweifelnd still zu stehen.
Du aber, **großer Mann!** stiegst, eh ich mirs versah,
Selbst bis zu mir herab, und warst aus Großmuth da,
Wo ich aus Ehrfurcht blieb: der Erstling meiner Schriften,
Mein Augustin, konnt sich bey Dir schon Beyfall stiften,
So schlecht er mir gelung: Du priest, was leidlich war,
Schon als was Gutes an, ja meiner Fehler gar

Ließ Deine Gunst, st[illegible] mir, die Landesmundart büßen,
Als hätt ich wegen ihr unfehlbar fehlen müssen.
Du rühmtest, glaub ich zwar, aus Mitleid mein Bemühn;
Doch gnug, dieß führt mich schon zu Deiner Tugend hin,
Durch die Du meisterklug den zagen Schüler streichelst,
Und seine Fehler ihm, entreissest? nein, entschmäuchelst.
Dieß, Theuerster! dieß ist der Grund der Zuversicht,
Und auch zugleich der Grund der schuld'gen Dankes-
pflicht,
Aus deren Antrieb sich mein neuer Fleiß nicht scheuet,
Und in den Blättern sich Dir ganz zum Opfer weihet,
Zum Opfer, welches zwar mehr einer Bürde gleicht,
Wenn Deiner Gütigkeit Dein strenger Witz nicht weicht.
Gieb denn, Du großer Rath Minervens Heiligthumes,
An mir dieß Beyspiel noch, zum Wachsthum Deines
Ruhmes,
Daß Du ein Menschenfreund, wie ein Gelehrter, bist,
Daß man Dein Herz beschimpft, wenn man zu furcht-
sam ist,
Daß Du, so groß Du bist, die Kleinen nicht verschmähest,
Ja gar mit Deinem Schutz vor ihre Schwäche stehest.
Vergönn mir diesen Schutz, den ich recht sehr bedarf,
Denn Neid und Tadel sind bey jungen Schriften scharf:

Ein lehrbegier'ger Sinn darf kaum die Lust bezeigen,
Zu einem feinern Grad der Klugheit aufzusteigen;
So fällt der rohe Schwarm der Eigendünkler dran,
Und hält nichts wissenswerth, als was er selber kann;
Die Sprach- und Dichtkunst muß die gröbsten Schimpfe leiden,
Der, dessen Fleiß sie ehrt, kann Spott und Hohn nicht meiden.
Drum wend ich mich an Dich, Du Licht in beyder Kunst!
Hab ich erst Deine Gunst; so hab ich jedes Gunst.
Nimm denn mein ringes Werk in Deines Schirmes Gnaden,
Und laß ihm weder Neid, noch Haß, noch Mißgunst schaden,
Erhalte mir den Trieb zu meiner sauern Lust,
Setz Deinen starken Schild vor meine schwache Brust;
So soll Dein steter Ruhm das Ziel von meinem Schreiben,
Du meiner Muse Held, und ich dein Diener bleiben.

Salzburg,
den 25. des Weinmonds,
1764.

J. A. Schachtner,
H. S. H. T.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Bey der glücklichen Veränderung, die sich gegen die Hälfte dieses Jahrhunderts, mit unsrer Muttersprache zugetragen, hat man mit Vergnügen wahrgenommen: daß Schriftsteller aus den entlegensten Provinzen fast gleichen Antheil an der Verbesserung derselben gehabt, als diejenigen, die im Mittelpuncte unsers Vaterlandes gebohren waren. Es kann leicht seyn, daß dieses noch nicht von vielen bemerket worden: indessen ist es doch nicht minder gewiß. Man ist seit einiger Zeit

von dem Vorurtheile zurückgekommen, welches sonst nur eine einzige deutsche Landschaft auf den Thron erhob: allen andern aber den Ruhm einer guten Schreibart absprechen wollte. So unvermerkt sich solches verlohren hat; so vortheilhaft ist es der mehrern Aufnahme unsrer Sprache gewesen. Gleichwohl ist es der Mühe werth, einmal die Gründe deutlich in Erwägung zu ziehen, die für, oder wider diese Meynung streiten; und alsdann mit mehrerer Sicherheit zu bestimmen: welches der Wahrheit gemäßer sey?

Da ich nun von dem Herrn Verleger dieser Gedichte, um eine Vorrede zu denselben angesprochen worden: so habe ich diese schöne Gelegenheit billig ergriffen, meine Gedanken darüber in Ordnung zu bringen. Ich thue dieß desto begieriger, da es mir Anlaß giebt, der Billigkeit gemäß, den Herren Oberdeutschen, das Wort zu reden: die bisher von einigen, der Sache unkundigen, ganz voreilig fast um alle Ansprüche, auf den deutschen Parnaß gebracht worden.

Ehe ich aber auf die Untersuchung dieser Frage, was unser Vaterland betrifft, komme: so ist es wohl der Mühe werth, ein wenig auf die alten Sprachen zurückzugehen, und zu sehen: Wie es damit vormals in Griechenland und Rom beschaffen gewesen? Die Schicksale der Völker und Sprachen sind fast einerley. Was also dort vorzeiten bemerket worden, wird auch uns zum Unterrichte dienen können.

Was nun insonderheit die Griechen anlanget; so könnte dabey jemand gar leicht auf die Gedanken gerathen: daß bloß die einzigen Athenienser im Besitze der guten Schreibart gewesen; alle andre griechische Landschaften aber, von dieser Ehre ausgeschlossen geblieben. Nun ist es freylich wahr, daß die attische Mundart, unter allen übrigen griechischen, allmählich den Vorzug gewonnen. Ja daß auch die Schreibart der besten Redner, die attische gewesen, hat selbst Cicero, in der kleinen Schrift, von der besten Art der Beredsamkeit, behauptet und eingestanden. Allein es ist doch ein ganz anders, wenn man fraget: ob

ob nicht eine gewisse Provinz eines Landes eine bessere Mundart an Gelindigkeit und Schönheit der Aussprache, habe? und zu behaupten: daß nur Leute, die in solcher Provinz gebohren worden, diese feine Sprache und Mundart, recht reden und schreiben können. Das erste wird man billig zugeben: das letzte aber gänzlich verneinen müssen.

Sehen wir auf die ältesten Schriftsteller der Griechen: so ist es weit gefehlt, daß nur die Athenienser allein den ersten Ton ihrer Sprache und Schreibart angegeben hätten. Waren nicht Orpheus, Homer und Hesiod ihre ältesten Dichter gewesen? Und gleichwohl war der erste ein Thracier, der zweyte aus klein Asien, und der letzte aus Cuma, oder gar aus Böotien entsprossen. Alceus und Sappho waren Lesbier, Simonides ein Ceer, Anakreon ein Tejer, Pindarus aber gar ein Tebaner, aus dem seiner Grobheit wegen so berufenen Böotien gebürtig: daher aber Juvenal nicht unrecht die Anmerkung machete:

Magnos posse viros, & clara exempla daturos,
Vervecum e patria, crassoque sub aëre nasci.

Wer

Wer weis ferner nicht, daß die beyden ältesten Sittendichter, Theognis, ein Sicilianer, und Phocylides ein Jonier gewesen? Die ersten Urheber der griechischen Schaubühne, Aeschylus, ein Tragödienschreiber, und Epicharmus, der Comische Dichter, waren theils aus Eleusina, theils aus Sicilien gebürtig. Eben daher war auch Empedokles, der erste physikalische Dichter: Und alle alte Redner vorm Isokrates, waren auch keine Athenienser. Herodot, der älteste Geschichtschreiber, dessen Büchern, ihrer Schönheit wegen, die Namen der neun Musen beygeleget worden; war ebenfalls, so wenig, als Diodor der Sicilier, Diodor der Halikarnasser, Polybius der Arkadier, und Plutarch der Cheronäer, aus Athen. Waren nicht Aristoteles ein Stagirit, Theophrast aber, der zierlichste von den Philosophen, ein Lesbier; folglich ein Fremdling in Athen: wie ihm eine athieniensische Kräuterfrau noch vorrückte, als er schon 40. Jahre daselbst gelebet hatte. Und hat nicht endlich Lucian, der so sinnreiche

Schriftsteller, Samosata zu seiner Vaterstadt gehabt? Kurz, es ist in allen Gattungen griechischer Scribenten, zu allen Zeiten, eine größere Menge derselben außer Athen, und oft sehr weit davon, als in demselben gebohren gewesen: obgleich viele derselben, auch in der attischen Mundart das Lob der zierlichsten Schriftsteller erreichet haben: wie vom Theophrast und Lucian bekannt und unstreitig ist.

Kommen wir auf die lateinischen Schriftsteller, so wird sich dieses noch deutlicher zeigen. Ich will hier nicht anführen, daß der älteste dramatische Dichter der Römer, Livius Andronicus, ein Griech, so wie einer von den feinsten und neuern, Terenz, ein Africaner gewesen. Ich will nur sagen, daß selbst Ennius, ein Rudier, oder Calabrier, Plautus ein Umbrier, Pacuv, und Accius, gleichfalls Neapolitaner, und also damals mehr griechischer als römischer Abkunft gewesen. War nicht Virgil ein Mantuaner, Horaz ein Venusiner, und der größte Redner Cicero selbst, kein gebohrner Römer, sondern ein Arpiner,

piner, d. i. aus der neapolitanischen Landschaft Terra di Lavoro, entsprossen; so wie auch der zierlichste Geschichtschreiber, Livius, ein Paduaner, Cornelius Nepos aber, ein Veroneser gewesen? Was soll ich von den dreyen Senekern sagen, die sowohl als Lucan, gebohrne Spanier waren? Und wenn wir auf die drey Satirenschreiber kommen: so ist ja Lucilius ein Campanier, Horaz ein Apulier, und Persius von Aquinien entsprossen gewesen.

Jam satis est; ne me Crispini scrinia lippi
Compilasse putes: verbum non amplius addam.

Horat.

Eben dergleichen Beobachtungen wird man gewiß von den neuern gesitteten und witzigen Völkern, den Wälschen, Franzosen und Engländern machen können. So sehr Italien auch die toscanische Mundart, den Mundarten der übrigen wälschen Landschaften vorzieht: ohne Zweifel, weil Petrarcha und Bocatius durch ihre Schriften den Geschmack ihrer Landsleute zuerst gebildet: so hat sich doch her-

nach

nach eine große Menge von guten Schriftstellern gefunden, die aus dem Kirchenstaate, aus dem Neapolitanischen, Venetianischen, Genuesischen, Maylandischen und Parmesanischen, entsprossen gewesen: so sehr auch die besondern Mundarten dieser Länder, von dem Toscanischen abgehen. War nicht der große Tasso selbst aus dem Neapolitanischen gebürtig; in dessen Mundart man nachmals sein befreytes Jerusalem übersetzen müssen (*)? Marino war auch sein Landsmann; Guarini ein Ferrareser; Ariost von Reggio, und also entweder ein Genueser, oder aus Neapolis. Maffei und Muratori waren Veroneser, Gravina, ein Neapolitaner; Alexander Quidi aber, der Wiederhersteller des feinen Geschmackes, um der Königinn Christina Zeiten, aus der Lombardey? Und wer weis es endlich nicht, daß von den Neuern, weder der Graf Algarotti, noch Metastasio, noch Goldoni was anders als Venetianer gewesen?

Von

(*) S. Lo Tasso Napoletano zo é la Gierosalemme liberata &c. votata à Llengua nosta Napole 1689. in fol.

Von den Franzosen hat man es längst angemerket, daß sehr wenige von ihren besten Schriftstellern gebohrne Pariser gewesen. Boileau, und Moliere, nebst der Frau Desheulieres, und dem La Motte, sind unter den Dichtern des vorigen Jahrhunderts, fast die einzigen Pariser gewesen. Marot hingegen war von Cahors, Ronsard von Vendome, und Malherbe, der erste gute französische Poet von Caen in der Normandie entsprossen. Aus eben dieser, an trefflichen Köpfen so fruchtbaren Landschaft, waren die beyden großen Corneillen, sowohl als Fontenelle, die ewigen Zierden, des französischen Parnasses, entsprungen. Racine sogar, der zärtliche tragische Dichter, war nicht aus Paris, sondern aus la Ferte; Fenelon, der unsterbliche Urheber des Telemachs, aus dem Perigordischen, ja der größte Redner von Frankreich, Fleschier, aus der Grafschaft Venaisin, entsprossen. Endlich ist sowohl der berühmte Scuderi, mit seiner Schwester, als der artigste Hofpoet zu Paris, Benserade, der bis auf 12000. Franken Besoldungen genossen, aus der Normandie gebürtig gewesen.

Vom Crebillion und Destouches aber bin ich die Stunde noch ungewiß, wo sie beyde ih'ren Ursprung hergenommen.

Es würde überflüssig seyn, und ich bins müde, solches auch von den vornehmsten britischen Schriftstellern darzuthun; die gewiß nicht alle aus London oder den umliegenden Grafschaften; sondern oft wohl gar aus Irrland und Schottland entsprungen gewesen: wie D. Swift, und Herr Hume, zur Gnüge zeigen.

Es ist vielmehr Zeit, auf unsre Landsleute zu kommen, und zu forschen, wo denn die Väter unsrer jetzigen hochdeutschen, oder wieman sie auch zu nennen pflegt, der obersächsischen Mundart hergekommen?

Ich will hier weder bis auf Friedrichs des I. oder des Rothbarts, noch auf Carls des V. Zeiten zurückgehen; wo man wohl sonst die Ursprünge, unsrer verbesserten und ausgeputzten Muttersprache herzuholen pflegt. Gleichwohl würde sichs auch hier finden, daß viel eher alle andre Landschaften, als unser Obersachsen, an dem ersten Glanze unsrer Mutter-

tersprache Theil gehabt. Doch, dießmal übergehe ich solches mit gutem Bedachte, um desto eher, auf Martin Opitzen von Boberfeld zu kommen. Dieser schlesische Boberschwan, legte, so zu reden, den ersten Grund zu einer festen und beständig guten Schreibart. Allein war er nicht ein Schlesier? und bekam er nicht bald an Tscherningen, Gryphen, Hofmannswaldauen, Lohensteinen und Hallmannen, vortreffliche Gehülfen? und das zu einer Zeit, da unser Meißen nur einen Flemming, Schoch und Ziegler aufzuweisen hatte?

Es ist wohl wahr: die fruchtbringende Gesellschaft, entstund eben mit dem dreyßigjährigen Kriege in Obersachsen (*). Allein bestund denn diese aus lauter sächsischen Mitgliedern? und wurden nicht vielmehr, die Mitglieder derselben aus allen möglichen Landschaften des Vaterlandes aufgenommen? Was entstunden aber nicht außer dem, noch im vorigen Jahrhunderte, für berühmte Schriftsteller auch in den entlegensten Provinzen? Harsdörfer und

(*) S. die Sammlung ausgesuchter Stücke, der Gesellschaft der freyen Künste in Leipzig; wo solches in verschiedenen Einladungsschriften ausgeführet worden.

Erasmus Francisci in Franken, Rist und Zesen in Niedersachsen, und Simon Dach, Derschau, und Konpehl in Preußen, an dessen äußerstem Ende der erste von diesen gebohren war. Canitz und Besser, waren damals unstreitig die trefflichsten Dichter, die den ersten Schlesiern gleich nachfolgeten, und ihnen so zu reden die Lorbern entrissen. Gleichwohl war jener seinem ganzen Geschlechte nach, ebenfalls aus Preußen, und zu Balga, wo sein Vater Amtshauptmann war, erzeuget: dieser aber gar aus Curland entsprossen. Diesen vortrefflichen Federn aber, die sich in Berlin hervorthaten, haben wir die heutige feine, und gereinigte hochdeutsche Sprache zu danken: wie mirs einmal unser deutscher Livius, der erlauchte Graf von Bünau gestund; als er bey einer feyerlichen Gelegenheit in einer großen und gelehrten Gesellschaft davon zu reden kam (*).

Wollen

(*) Dieses geschah zu Meuselwitz, bey der Hochgräfl. Seckendorfischen Jubelhochzeit, an öffentlicher Tafel, der ich beyzuwohnen, mit noch zween andern Leipziger-Gelehrten die Ehre hatte.

Wollen wir nun auf das jetzige Jahrhundert kommen, und uns nur bloß bey denenjenigen ein wenig aufhalten, die bereits entschlafen sind, um allen Verdacht der Schmäucheley zu vermeiden: Was werden wir da nicht für berühmte Schriftsteller antreffen, die in beyderley Schreibart Lorbern verdienet haben; ungeachtet sie eben keine Obersachsen gewesen? Welche Dichter haben sich wohl mehr Ruhm erworben, als Neukirch, Amthor, Pietsch, Günther und Stöckel? die doch größtentheils Schlesien, Hollstein und Preußen zum Vaterlande hatten. Nehme ich noch Brocksen, Richeyen und Hagedornen dazu: die auch Hamburg, Stade, und das Hollsteinische zu ihrem Vaterlande hatten: so habe ich fast alle gute deutsche Poeten genennet; dagegen Obersachsen nur seinen Philander, Amaranth, den von Böhlau und Picandern aufzuweisen hat: die aber nach vieler Urtheile jenen nicht einmal die Wage halten.

Unter den Rednern und Geschichtschreibern leuchtet ja, nach einem Müller und Lassenius, und einem hessischen Mel, ein

 holl=

hollsteinischer Mosheim, ein schlesischer Minor, und ein preußischer Maskov gleich Sternen der ersten Große so stark hervor; daß man jenen fast keinen einzigen, dem letztern aber nur den einzigen Grafen von Bůnau, entgegen zu setzen hat. Ich rede, wie man wohl sieht, nur von Verstorbenen; und glaube, auch ohne auf die neuesten Schriftsteller zu kommen, sattsam dargethan zu haben: daß die Ehre der guten Schreibart, gar nicht auf gewisse Landschaften eingeschrånket sey. Nein, jeder Ort hat Ansprůche auf diese Ehre, und jeder Schriftsteller auch; wenn er nur Geist und Fåhigkeit mit einer genugsamen Belesenheit in den besten Schriftstellern und Kenntniß in den Wissenschaften, und einem zulånglichen Fleiße in seiner Muttersprache verbindet. Ohne diese Stůcke aber, gelinget es selbst den Obersachsen nicht, sich ůber den Pöbel der Scribenten zu erheben. Ein jeder gebohrner Deutscher kann kůhnlich sagen:

Tentanda via est, qua me quoque possim
Tollere humo, victorque virûm volitare per ora!

VIRGIL.

Haben sich indessen nicht alle deutsche Provinzen in diesem Jahrhunderte mit gleichem Eifer beflissen, gute deutsche Schriftsteller, sonderlich Redner, Dichter, Geschichtschreiber u. d. m. zu liefern: so ist solches bloß ihre eigene Schuld gewesen. Nicht ihre Unfähigkeit, vielweniger eine gänzliche Unmöglichkeit, hat sie von diesem Ruhme ausgeschlossen. Sie hätten es eben sowohl als andre thun können, wenn sie nur ernstlich gewollt, und alles Mögliche gethan hätten; wodurch sich gute künftige Schriftsteller zu diesem nicht so gar leichten Handwerke vorbereiten müssen. Der Mangel dieses Fleißes aber in Vorbereitungen, hat so gar unter den obersächsischen Bücherschreibern, Dichtern und Rednern, eine große Menge sehr zurückgesetzet: so daß sie nichts besondres, nichts rühmliches, und vortreffliches geleistet haben, welches sie hätte empor heben können. Es hat ihnen also nichts geholfen, daß sie, so zu reden, eine angebohrne gute Mundart gehabt. Sie sind dennoch in ihrer Niedrigkeit, Dunkelheit, oder Mittelmäßigkeit geblieben, und gar nicht berühmt geworden. Oder wenn sie

ja eine kurze Zeit etwas gegolten haben: so hat man sie doch innerhalb zehn bis zwanzig Jahren wieder vergessen. So ists einem Weisen, Talander, Menantes, Hübner, Uhsen, und andern Modescribenten gegangen; deren Schriften längst in allen Buchläden unsichtbar geworden sind, und nur den Schaben und Motten zur Speise dienen.

Es scheint mir also eine sehr ungerechte Beschuldigung gewesen zu seyn, die ein berühmter schwäbischer Dichter vor ein paar Jahren von seinen Landesleuten abzulehnen gesuchet: als ob sie nämlich nicht geschickt wären, gute Schriftsteller zu werden. Meines Wissens, hat ihnen auch dieselbe, wenigstens öffentlich, niemand gemachet, auf dessen Urtheil etwas zu achten wäre: und es hätte also einer solchen Ablehnung nicht einmal gebrauchet. Seitdem sich aber in Oesterreich, Bayern, und Schwaben, muntre Köpfe genug gefunden, die sich um die Wette auf die schönen Wissenschaften in deutscher Sprache beflissen haben: so hat man auch schon eine gute Anzahl richtiger und angenehmer Schriftsteller, in gebundner und ungebund-

ner Rede von daher zu sehen bekommen. Wenn es so fortgeht, wie man so glücklich angefangen hat, werden wir bald, nicht nur in diesen Landschaften, sondern auch aus Tyrol, Ungarn und Siebenbürgen, feine Proben des Geistes und guten Geschmackes zu sehen bekommen. Wie viele Beyspiele davon könnte ich nicht schon rühmen, die solches durch öffentliche Proben dargethan haben! wenn es nicht wider meine Regel liefe, noch lebende Schriftsteller mit Ruhme hervorzuziehen, und mich dadurch der Schmäucheley verdächtig zu machen, andre aber durch mein Stillschweigen von ihnen, zu beleidigen.

Und warum sollte dieses nicht heute zu Tage eben sowohl möglich seyn, als es im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts möglich gewesen? Man schlage nur die damaligen deutschen Schriften nach, die in der Morgenröthe des deutschen Witzes, bey Wiederherstellung der Wissenschaften ans Licht getreten. Sind nicht die meisten und besten derselben in Straßburg, Colmar, Basel, Ulm, Augsburg und München ans Licht getreten; und von dasigen Landes-

kindern gemachet worden? In diesen Gegenden war damals der Sitz der deutschen Gelehrsamkeit. Nur allmählich drang selbige erst nach Frankfurt am Mayn, Nürnberg, Marburg und Erfurt, und so endlich nach Sachsen. Diese konnten also damals nur den Fußtapfen der Oberdeutschen nachfolgen: Jene aber wurden es im folgenden Jahrhunderte überdrüssig, etwas gut Deutsches zu schreiben, und schrieben lauter Latein. Ich erinnere mich, daß ich vor 15. Jahren zu Wien, den berühmten P. und nachmaligen Abt Marquard Herrgott, befragte: Warum er seine trefflichen Werke, von den österreichischen Alterthümern nicht in deutscher Sprache geschrieben? „Ja, gab er „mir zur Antwort: wenn wir Schwaben das „könnten! Aber jetzo müssen wir es ihnen in „Sachsen überlassen.“ Wie sehr sie nun dieses in dem Ruhme guter Schriftsteller zurücke gesetzet, liegt am Tage: nachdem es doch einmal das Schicksal gelehrter Völker ist, daß sie, nach dem Beyspiele der alten Griechen und Römer, nur in ihren Muttersprachen glänzen und hervorragen können.

Wie vergnügt bin ich nicht, daß ich dasjenige, was ich bisher überhaupt von allen hochdeutschen Provinzen gesaget, auch mit einem besondern Beyspiele aus Salzburg erläutern kann. Der überaus geschickte und gelehrte Herr Uebersetzer und Verfasser dieser Gedichte, hat durch diese Arbeit gewiesen, daß es ihm nicht schwer, vielweniger unmöglich gewesen, auch in der besten hochdeutschen Mundart, zu dichten und zu schreiben. Er hat sich eine solche Fertigkeit darinn erworben, daß man seine Werke auch hier in Sachsen mit Vergnügen, ja fast ohne Anstoß lesen kann. Nur in sehr wenigen Stellen, dörfte sich, sonderlich in Reimen, ein kleiner Unterscheid seiner vaterländischen Aussprache verrathen. Allein in welcher Landschaft geschieht es nicht, daß ein solches Schiboleth mit unterläuft, welches den Dichter verräth. Ich wünsche dem hochansehnlichen Fürstenhofe, in dessen Diensten Herr Schachtner zu stehen die Ehre hat, von Herzen Glück, daß er einen so untadelhaften Dichter besitzt, der sowohl die geistlichen Kirchenstücke, als auch

die weltlichen, mit so vielem Geiste und mit so schöner Reinigkeit abfassen kann. Dieses ungezwungene Zeugniß von seinen Verdiensten muß allen oberländischen guten Köpfen und Dichtern Muth machen, künftig mit ihm am deutschen Helikon um den Vorzug zu eifern.

Geschrieben zu Leipzig
den 21sten des Windmonds
1764.

Johann Christoph Gottsched,
Der Königl. Preußischen, Churmaynzischen, und Churbayerischen, wie auch der Bononischen Academie der Wissenschaften Mitglied.

Verzeichniß der Gedichte,

welche in diesem Werke enthalten sind.

Stiliko, ein Trauerspiel, in fünf Aufzügen. Aus dem Lateinischen des Herrn P. Anton Claus, Priester der Gesellschaft Jesu. Seite 1

Eucharius, der christliche Märtyrer, ein Trauerspiel, in fünf Aufzügen, aus dem Lateinischen des Herrn P. Gabriel Franz le Jay, Priester der Gesellschaft Jesu. 95

Demophoon, ein Schauspiel, in drey Aufzügen. Aus dem Wälschen des Herrn Abts Metastasio. 191

Geistliches Schäfergedicht, oder: der gute Hirt, ein Singspiel, von einer Abhandlung. 289

Abraham und Isaak, ein Singspiel von zwoen Abhandlungen. 307

Die wirkende Gnade GOttes, oder: David in der Buße, ein Singspiel von dreyen Abhandlungen. 333

Ver-

Vermischte Gedichte.

Lobgesang auf das Fest des allerheiligsten Namen JEsu. 351

Bey dem Gottesdienste der Mitglieder der Liebsbundsbruderschaft des am Kreuze hangenden JEsus, und seiner schmerzhaften Mutter Mariä. 353

Lobgesang auf den H. Martyrer Sebastian. 354

Kirchengesang bey einer Vermählung. 357

Beurlaubung von der Welt, bey dem Eintritte einer Jungfer ins Kloster. 358

Eine andere dergleichen. 361

Trauerode auf den Tod Titl. Herrn Eberlin, Hochfürstl. Kapellmeistern und Truchsessen. 364

Trauerode auf den Tod einer tugendsamen und ansehnlichen Wittwe. 366

Gratulationsschriften.

Bey dem Angedenken der höchstbeglückten Wahl Sr. Hochfürstl. Gnaden Siegmund Christoph, Erzbischofen zu Salzburg ꝛc. 369

Auf höchst desselben Namensfest. 373

Auf höchst desselben Consecrationsfest. 375

Bey höchst desselben Besichtigung der Mayrischen Buchdruckerey, im Namen der Kunstverwandten. 377

Auf die reichsgräfliche Arco- und Firmianische hohe Vermählung. 379

Auf das Namensfest des Hochwürdigsten Herrn Guarin, Probsten zu Baumburg. 383

Auf die von Daubrawaick- und Eitzenbergerische fünfzigjährige Ehe, und die v. Daubrawaick- und von Eysische Vermählung. 386

Bey

Bey der von Mayr- und von Gleichmuthischen Vermählung, im Namen eines guten Freundes. 391
Zum Namensfeste meiner Eheliebsten, bey zugleich einfallenden meinem Geburtstage. 393
Zum Namenstage Jungfer Maria Francisca Eberlin. 395
An dem Geburtstage Herrn von Mosers. 397

Spashafte Erzählungen, Fabeln und andere vermischte Gedichte.

Der Alte mit zwanzig Jahren. 401
Der Gereiste, eine Erzählung. 402
Das bittere Scheiden, eine Ode. 403
Der Undank, eine Erzählung. 405
Die gründliche Entschuldigung, eine Erzählung. 407
Sinngedicht auf die schwedische Gräfinn von G** 408
Ein anders auf die Poesie des Hrn. Gellert. eben da.
Der reiche Arme, eine Erzählung. 408
Der arme Reiche, eine Erzählung. 412
Die zärtliche Mutter, eine Erzählung. 414
Die Verschwörung, eine Fabel. eben da.
Der Esel im Büchersaale. 416
Die unbeschädigten Bücher. eben da.
Cupido, und seine Schwester die Thorheit, eine Fabel. eben da.
Die unvermuthete Antwort, eine Erzählung. 417
Der vereinigte Wunsch, eine Erzählung. 418
Die Hoffart kömmt zum Falle, eine Erzählung. 419

Cupido,

Cupido, und die Flandra. 420
Der zufriedene Schäferstand, eine Ode. 422
Die durch die Flucht gerettete Ehre der Jungferschaft. 425
Jungfer Zilla. eben da.
Die Zweydeutigkeit. 426
Wurst wieder Wurst. eben da.
Wie der Gruß, so der Dank. eben da.
Die Kinder auf der Gassen. 427
Die nach neuer Mode aufgestürzten Haarzöpfe. 428
Die Gleichheit der Gemüther. 429
Der zu junge Alte, und der zu alte Junge, eine Erzählung. 430
Gedanken über den Sieg bey Maxen, Sr. Excell. Feldmarschall von Daun 2c. 431
Das Licht. 434
Das schmale Hirn. eben da.
Die erlogene Wahrheit. eben da.
Der herzhafte Entschluß. eben da.
Der alte Doctor, und der junge Practicus. eben da.
Der Fuchs und die Katze, eine Fabel. 435
Der Löwe, der Wolf, der Fuchs und andere Thiere, eine Fabel. 437
Der Hund und der Esel, eine Fabel. 438
Der Reiche und der Arme. 440
Der Richter in Geburtsschmerzen. 441
Ueber meine eigene Poesie. 443

Stiliko,

Stiliko,
ein Trauerspiel,
in fünf Aufzügen.

Aus dem Lateinischen

des

Herrn P. Anton Claus,

Priester der Gesellschaft Jesu.

Personen des Trauerspiels.

Honorius, der Kaiser.

Thermantia, die Kaiserinn.

Stiliko, Thermantien Vater.

Eucherian, dessen Sohn.

Attalus, der Gothische Gesandte.

Hudin, } Römische Heersführer.
Marenz, }

Lucil, Oberster der Leibwache.

Sergest, Hauptmann der Wache.

Die Wache.

Anmerkung.

Der geneigte Leser wird es mir zu gut halten, wenn ich da und dort ein wenig vom Original sollte abgegangen seyn, besonders aber, daß ich in meiner Uebersetzung zwo Personen, nämlich zween Heersführer, weggelassen habe. Die Ursache ist, weil ich dieses Trauerspiel zum Gebrauche deutscher Schauspieler, welche selten in einer Gesellschaft mit 9. bis 10. Mannspersonen versehen sind, übersetzet habe, und weil über das, Rulus und Sargus ganz leicht zu vermissen, und alle ihre Reden füglich dem Hudin und Marenz zuzutheilen waren.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Stiliko. Eucherian. Hudin.

Stiliko.

Sey unbesorgt mein Sohn! erheitre deinen Sinn!
So wahr ich Stiliko, und auch dein Vater bin;
So will ich deine Lieb noch einst nach Wunsche krönen.
Nur zeig, daß man mit Recht dich meinen Sohn darf nennen;
Zeig itzt in diesem Krieg der stolzen Gothen Wuth,
Die Rom zun Waffen reizt, der Römer Heldenmuth.
Erwirb dir Ehr und Ruhm, laß deine Thaten schauen:
Denn, der zum Thron verlangt, muß sich auch Stufen bauen.
Verdiene dir das Kind, das dich mit Lieb erfüllt.
So hat dein Vater auch der Ehre Thron erzielt:

Die Waffen haben mich so weit empor geführet,
Daß nun mein kluges Haupt den Kaiser selbst regieret,
Mein Degen war mein Glück, ihm dank ich meinen Stand,
Drum Sohn, gebrauch ihn auch! er adelt deine Hand,
Daß sie Placidien gefällt.

Eucherian.

Welch Unternehmen!
O Vater! diese wird sich nie so weit bequemen;
Du kennst Placidien, und ihren Geist noch nicht,
Wenn mir dein Mund von ihr die Hand so leicht verspricht.
Des Kaisers Schwester, die auch selbst von Kaisern stammet,
Ist auch verpflicht, daß sie nach ihrem Blute ahmet,
Sie nimmt ein Kaiser nur, wo nicht, ein König hin,
Von welchen beeden ich doch, leider! keines bin.
Mein zepterloser Arm kann sich für sie nicht schicken.

Stiliko.

Such einen Zepter denn, im Kriege kann dirs glücken!
Folg deinem Vater nach, und sey mein würdger Sohn!
Ergreife kühn dein Schwert, das zeigt dir einen Thron!
Durch das mußt du die Hand, wie ich gesagt, erst adeln;
Denn kann Placidia gewiß an ihr nichts tadeln.

Eucherian.

Das fällt mir gar nicht schwer; du weißt, daß ich als Knab,
Nach deinem Beyspiel, schon den Feind verachtet hab.

Ich

Ich hab von Kindheit auf die Waffen schon ertragen,
Man sah mich nie, aus Furcht der Todsgefahr, verzagen.
Sieh mich nun um so mehr, mit aller Fertigkeit,
Voll Muth und voll Begierd, zu deinem Wink bereit;
Da mir mein kühner Stahl so Ehr als Braut bestimmet.
Jedoch ein Kummer ists, der mir die Hoffnung nimmet.

Stiliko.

Entdeck ihn mir, mein Sohn!

Eucherian.

Ich fürchte allzusehr,
Der Krieg geht nicht vor sich, und dann ist meine Ehr
Und all mein Hoffen hin. Der Kaiser liebt den Frieden,
Und hat, wo möglich noch, du weißts, den Krieg vermieden.
O Vater! wenn er noch den Frieden finden kann;
So nimmt er ihn gewiß vom Gothen König an.

Stiliko.

Nein, Sohn! du irrst, verlaß die ungegründten Sorgen!
Das Herz des Alarichs ist dir zu sehr verborgen,
Ich aber seh es ein, und weis sein ganzes Ziel,
Warum er durch den Krieg den Kaiser stürzen will;
Zur rechten Zeit will ich dir nichts davon verschweigen;
Doch itzo mußt du dich so gleich dem Kaiser zeigen:
Denn heut vertraut er dir die Reichesfahne an.
Denk, was dein neuer Stand für Ruhm erwerben kann!

Du mußt der erste seyn, der in die Feinde dringet,
Wo deine wackre Faust selbst um Bellonen ringet,
Die eine Schwester ist des Kaisers, der dich schickt.
Dann folgt dein Vater nach.

Eucherian.

Wie bin ich nicht beglückt
Durch diese Nachricht, Herr! o daß die Kriegstrompette
Schon diesen Augenblick die Luft erfüllet hätte!
Mich dünkt, daß ich dem Feind schon auf dem Herzen bin.
Ich seh bereits mein Schwert vom Blut der Gothen glühn.

Stiliko.

Den Wunsch, mein Sohn! wird Rom in Kürze dir gewähren,
Und nichts soll Ehr und Ruhm, und deine Hoffnung stöhren.
So lang ein Kriegsgott wacht, und Rom erzittern muß;
Ist Stilikonens Haus des Glückes Ueberfluß:
Der Bürger Wohl kann nur von unsern Händen rühren:
Der Vater muß am Hof, der Sohn im Feld regieren.
Hudin, du gehe itzt zum Kaiser hin mit mir!
Allein hier kömmt er selbst.

Zweyter Auftritt.

Honorius. Stiliko. Eucherian. Hudin.
Die Wache.

Honorius.

Gut! Vater! bist du hier?

Stiliko.

Stiliko.

Sieh deinen Knecht, o Herr!

Honorius.

Hast du bereits vernommen,
Warum des Alarichs Gesandter angekommen?

Stiliko.

Was er mir jüngst gesagt, mein Kaiser! bracht ich dir,
Wie du es selber weißt, getreulich alles für.
Er sprach von Drohungen, die über Rom ergiengen,
Und, wie sein König träumt, dich, Kaiser! gar zu zwingen.

Honorius.

Das sprach er neulich zwar, doch sage, weißt du nicht,
Was Alarich anitzt in neuen Briefen spricht?

Stiliko.

Er wird nach seiner Art vermeßne Donner streuen,
Und voller Hochmuth, Rom und dir den Umsturz dräuen:
Ich kenne den Barbar, sein Stolz ist allzufrey,
Er trotzt auf seine Macht, er achtet weder Treu,
Noch auch das heil'ge Recht des eintrachtvollen Frieden;
Der Wuth und Geilheit ist sein ganzes Herz beschieden;
Er thut stets, was er will, und nie, was wirklich gut.

Honorius.

Wie aber, meynst du wohl, bezähm ich seine Wuth?

Stiliko.

Durch diesen Stahl, der ihn schon oft zu weichen zwange.

Eucherian.

Das Kriegsheer ist bereit, ihm wird der Aufschub lange.
Es fehlt ihm nur dein Wink; so schlägt es heute noch
Den Nacken des Barbars in seines Kaisers Joch;
Man komm ihm nur zuvor, und laß uns nichts verschlaffen.

Stiliko zum Eucherian.

Bist du bereit, mein Sohn! und fertig zu den Waffen?

Eucherian.

Ich brenne vor Begierd.

Honorius.

Und läßt der Vater zu,
Daß sein so lieber Sohn, die angenehme Ruh,
Die er bey ihm genießt, um Last und Krieg vertauschet,
Wo ihm so mancher Feind nach seinem Haupte lauschet?

Stiliko.

So lieb mein Sohn mir ist, ist doch mein Herz bereit,
Daß es ihn Rom, und dir zum Opfer anerbeut,
Fällt mein Eucherian nur dir, und deinem Reiche;
So fällt er recht beglückt. Ich freu mich ob der Leiche,
Die mir so rühmlich ist.

Honorius.

O heldenmüth'ger Geist,
Der ihm sein eignes Herz, aus Lieb zu mir, zerreißt!

Wie

Wie sehr gefällst du mir samt deinem muthgen Sohne!
Gut! es ist Rath für mich, wie ich euch beyde schone:
Die Waffen seyen fern! nun soll in Latien,
Statt wilden Krieges-Feur, der Liebe Glut entstehn,
Selbst Hymeneus soll den Mars aus Rom verjagen.
Geh nun! das mehrere wird Attalus dir sagen:
Hör ihn! gieb mir Bericht! du aber folge mir!

Der Kaiser, Eucherian, und die Wache gehen ab.

Dritter Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Stiliko.

Hab ich auch recht gehört? Freund, wie gefällt es dir?
Selbst Hymeneus soll den Mars aus Rom verjagen?
Was will der Kaiser wohl mit diesen Worten sagen?

Hudin.

Der, so da kömmt, giebt dir gewiß gnug Unterricht.

Vierter Auftritt.

Stiliko. Hudin. Attalus.

Stiliko zum Attalus.

Freund! sprich, was gehet vor? was ist hier deine Pflicht?
Was hat dein König denn dem Kaiser zugeschrieben?
Will er, was du versprachst, noch länger hin verschieben?

Sag! oder bist du da, daß du ihm öffentlich
Den Krieg verkündigst?

Attalus.

Nein! im Gegentheil muß ich,
Auf meines Königs Wort, den Friedensbund erneuern.

Stiliko.

Ists möglich? sprich! im Ernst?

Attalus.

Ich kann dirs hoch betheuern,
Ja noch weit mehr als dieß: hör, was mein König thut:
Er wünscht sich gar vermählt mit deines Kaisers Blut;
Er will, Honorius soll ihm die Schwester geben,
Und ewig dann mit ihm in Fried und Eintracht leben;
Er trägt Placidien so Hand als Zepter an.

Stiliko.

Wie kühn ist er, daß er so was begehren kann!

Attalus.

Dem Kaiser, wie es scheint, gefällt doch dieß Begehren.

Stiliko.

Will also Alarich den Stiliko bethören?
Hält der Verräther so den Bund, dem ich getraut?
Entreißt er so dem Sohn, die schon bestimmte Braut?

Attalus.

Hier ist ein Brief an dich; er hat ihn selbst geschrieben,
Vielleicht entdeckt er dir, was ihn so weit getrieben.

Stiliko.

Stiliko.

Die Schrift versteh ich nicht, hier werde ich nicht klug.

Attalus.

Komm, ich erklär ihn dir getreu, und ohne Trug.
„ Mein Stiliko! du wirst ganz mit Verwundrung hören,
„ Daß itzund Alarich den Frieden will begehren,
„ Den du doch selber hast zum Kriegen angeflammt.
„ Du zörnest? wohl, vernimm, woher die Ursach stammt:
„ Du wurdest lang genug an mir schon zum Betrüger,
„ Mit Schaden wird man klug, drum bin auch ich itzt klüger.
„ Zu meiner Sicherheit hab ich den Fried erwählt,
„ Und dieses Band begehrt: doch wenn es dir mißfällt;
„ So zeige mir geschwind in wenig Augenblicken,
„ Daß du den Kaiser willst, wie du versprachst, berücken.
„ Ergreif die Waffen nur! ich bin sogleich bey dir:
„ Mein Kriegsheer ist bereits an wälschen Gränzen hier.
„ Bist du mir nun getreu, und hältst mir dein Versprechen;
„ So will auch ich hernach gewiß mein Wort nicht brechen.
„ Ich lasse deinem Sohn ganz gern Placidien,
„ Die Zierde eures Reichs, mit sich zum Thron erhöhn,
„ Man laß auf meinem Thron mich nur stets ungestöhret,
„ Und gebe mir zurück, was mir ehdem gehöret.
„ Doch Stiliko! bist du an Herz und Muth zu schwach,
„ Im Werke das zu thun, was mir dein Mund versprach;
„ So kannst du gegentheils mich keiner Untreu straffen,
„ Wenn ich so meinem Reich hab müssen Rath verschaffen.

Nun

Nun wie gefällt der Rath? du siehst, den Friedenschluß
Macht Alarich erst dann, wenn er ihn machen muß,
Liebst du den Krieg; so glaub, er wird ihn eben lieben:
Allein, du mußt zu erst, was du versprachst, verüben.
Wenn sich erst selber Rom in Freund und Feinde theilt;
Alsdann kömmt unser Heer, das dir zu Hülfe eilt.
Du mußt der Erste seyn, und auf den Kaiser schlagen.

Stiliko.

Für mich ists noch zu früh: er muß es vorher wagen,
Ich wende mich hernach sogleich auf seine Seit.

Attalus.

Das thut mein König nicht: er braucht Behutsamkeit,
Er denkt, du möchtest ihn mit leeren Worten speisen,
Und dein Versprechen nicht in deinen Werken weisen.

Stiliko.

Kann meine Treue dir so zweifelhaftig seyn?

Attalus.

Genug, der Gothen Heer rückt eher nicht herein,
Bis Stilikonens Wuth nicht erst in Rom entstanden.
Besinne dich! nun ist so Fried, als Krieg vorhanden.
Verliehr den Kaiser! sonst verliehrt gewiß dein Sohn,
Placidien, das Reich, den Zepter, und den Thron.
Erwähl itzt was du willst! ich will beym Kaiser bleiben,
Und unsern neuen Bund, was möglich ist, betreiben;
Mein König will es so.

Attalus gehet ab.

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Stiliko.

Was Rath, Hudin? du siehst,
Daß unser ganzes Werk im Grund verdorben ist.
Wenn wir den Kaiser nicht zu erst in Rom bestreiten;
So läßt sich Alarich mit nichts zum Krieg verleiten.

Hudin.

Wohlan; so greif denn du den Kaiser eher an!
Die Obersten des Heers, wie der gemeine Mann,
Erwarten nur dein Wort.

Stiliko.

Wie! wird es sich wohl fügen,
Mit öffentlicher Macht den Kaiser zu bekriegen?
Freund, denke selber nach! ich bin sein Unterthan,
Und noch sein Vater gar, er ist mein Tochtermann!

Hudin.

Allein itzt nützet dir dein banges Seufzen wenig.
Du selbst verbandst dich ja schon längst dem Gothenkönig:
Du ludest ihn zuvor Rom zu bekriegen ein,
Und gabst ihm Wort und Hand, des Kaisers Feind zu seyn.
Sprich! ist es anders?

Stiliko.

Ach, mein Freund! dieß sind die Triebe
Der unvorsichtigen, und tollen Vaterliebe;

Ich

Ich hielt den Krieg für gut, zum Nutzen meines Sohns;
Denn wankt, dacht ich, der Bau des kaiserlichen Throns;
Muß Stilikonens Haus um so viel fester bleiben.
Dieß drange mich, zum Krieg die Gothen anzutreiben,
Dieß wars, warum ich mich zu meiner größten Schand,
Zwar nie im rechten Ernst, mit ihnen so verband;
Rom, und den Kaiser selbst verrätherisch zu bekriegen,
Schien mir stets lasterhaft. Die Gothen zu betrügen,
Und auch den Kaiser selbst mit List zu hintergehn,
Das war mein Willen nur; allein itzt muß ich sehn,
Wie ich mich selber nur am meisten hintergangen;
Man kömmt der List zuvor.

Hudin.

Die Sach ist angefangen,
Nun mach sie aus! es ist kein anders Mittel da.
Verweile nur nicht lang, denn die Gefahr ist nah!

Sechster Auftritt.

Stiliko. Hudin. Maxenz.

Maxenz.

Komm eile Stiliko, den Aufruhr zu zerstöhren!
Das ganze Kriegesheer fängt an sich zu empören.

Stiliko.

Was ist die Ursach denn, daß dieser Lärm entstund?

Maxenz.

Der neue Friedensboth, und sein verhaßter Bund.

Man

Man hört, der Kaiser will, den Frieden herzustellen,
Dem Gothenkönige Placidien vermählen.
Selbst Attalus macht dieß dem ganzen Volke kund.
O schandevolles Thun! abscheul'cher Friedens-Bund!
Was würde einst die Welt von unsrer Zagheit sagen?
Soll uns wohl ein Barbar in Furcht und Kummer jagen?
Nimmt Rom von ihm den Fried bedingnißweise an?
Das unbesiegte Rom, das so was nie gethan?
Soll man bey ihm allein noch um die Ehrfurcht fragen,
Wenn alle Welt bekennt, sie sey von uns geschlagen?
Was mehr, die spätste Zeit schrieb uns mit Schimpfe zu:
Wir kauften uns, aus Furcht verzagt, die Friedensruh.
Soll uns ein wilder Stolz so weit erniedern können,
Daß wir mit höchstem Preis ihn suchten zu versöhnen?
Nur um Placidien verspricht er uns den Fried!

Hudin.

Erträgt das, Stiliko, ein römisches Gemüth? : : :
Du hörest alles dieß, und kannst noch zaudernd schweigen?
Auf! Stiliko! laß uns der Römer Muth bezeigen!
Der Fried gefällt uns nicht, der Krieg nur macht uns froh!

Stiliko.

Doch wenn der Kaiser will, was kann wohl Stiliko?

Maxenz.

Du hast ihn stets regiert, lenk ihn auf andre Seiten;
Und kurz, es hilft hier nichts. Das ganze Volk will streiten.

So lang wir Römer sind, so kömmt es nicht so weit,
Daß gar ein fremder Stolz Roms beste Zierde freyt.
Wenn auch der Kaiser sich zuletzt nicht scheuen sollte,
Und seine Schwester selbst dem Gothen geben wollte;
Wär er ihr Bruder nicht, und unser Kaiser nicht,
Er wär den Thron nicht werth, und wir ihm nie verpflicht.

Stiliko.

Gewiß, eur Eifer dringt zum allerschönsten Ziele,
Daß er dem Kaiser doch auch so, wie mir, gefiele!

Maxenz.

Gefällt er, oder nicht; wir bleiben gleichwohl so.

Hudin.

Genug! wir brauchen nur den Wink vom Stiliko.

Stiliko.

Wohl, Freunde! gleich geh ich zum Kaiser dieserwegen,
Und will, wo möglich, ihm den Sinn noch widerlegen.

Maxenz.

Das bitten wir dich, Freund!

Stiliko.

Folgt ihr nur meinem Rath,
So wirds gewiß geschehn.

Maxenz.

Gewißlich in der That,
Wenn dir, was es auch sey, beliebet anzufangen;
So unterschreiben wir mit Blute dein Verlangen.

Maxenz geht ab.

Sieben=

Siebender Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Hudin.

Nun Stiliko! stellst du dein Zögern noch nicht ein?
Die Götter wollen dir gar selber günstig seyn.
Du kannst itzt deinen Schluß ganz leicht zur Wirkung bringen.
Es steht dir alles bey, um alles zu bezwingen.
Itzt glüht das Eisen recht, itzt ists nach Wunsche weich:
Drum komme! säume nicht, vollziehe deinen Streich!

Stiliko.

Soll sich mein Laster gar bis an den Kaiser wagen?
Soll ich auf Rom, das ich so lang geschützet, schlagen?

Hudin.

Dein Jammer ist zu spät: nunmehro hilft kein Flehn!

Achter Auftritt.

Stiliko. Hudin. Eucherian.

Eucherian.

Ach liebstes Vatersherz! nun ists um mich geschehn!
In dieser Stunde ward mein Todsurtheil gesprochen,
Und zwar vom Kaiser selbst.

Stiliko.

Du hast doch nichts verbrochen?

Wie soll ich das verstehn, mein Sohn?

Eucherian.

Placidia!

Ihr Götter! welche Qual! dieß geht mir gar zu nah!
Mir stockt das Wort im Mund! ach Vater, ich muß sterben!
Placidia, o Schmerz, ist nimmer zu erwerben!
Der Kaiser that ihr selbst, den so verwünschten Bund
Vom Gothenkönige, vor meinen Augen, kund,
Und sie, wie mich es dünkt, hat Lust zu diesem Throne.
Nun Vater, schaffe Rath! hilf dem gekränkten Sohne!
Lenk unsers Kaisers Sinn, sonst ists um mich gethan,
Ja wenn auch dein Bemühn mir nimmer helfen kann;
So soll der Stahl noch eh in meinem Blute wühlen,
Eh der verfluchte Bund sein Ende soll erzielen.
Prinzeßinn! :: Vater! :: ach! mein Schmerz ist ungemein!
Ich liebe sie zu sehr, und lieb sie ganz allein.

Stiliko.

Mein Sohn! erhole dich! dein Gram geht mir zu Herzen.
Bezähme fernerhin die allzugroßen Schmerzen!
Laß mir im übrigen das andre alles nur.
Hudin! du folge mir. O Liebe! Wuth! Natur!
Wie fühl ich eure Macht!

Eucherian.

Was ist nun dein Entschliessen?

Stiliko.

Es liegt dir viel daran, daß du es nicht darfst wissen,

Gnug!

Gnug! alles, was ich thu, thu ich zu deinem Glück,
Aus lauter Lieb zu dir. Geh nur nach Hof zurück!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Stiliko.

Wohlan denn, Stiliko! fahr fort in deinem Werke!
Doch halt! : : ich ärmster! : ach!

Hudin.

Verliehrst du schon die Stärke?
Du sprichst, daß Liebe, Wuth und die Natur dich treibt,
Und zeigst doch, daß dein Herz stets unentschlossen bleibt?
Sprich, was entschließt dein Sinn, dem man die Treu geschworen?
Komm eile, fasse Muth, sonst ist dein Sohn verlohren!

Stiliko.

Mein Freund! ich muß gestehn, ich bin verzweiflungsvoll,
Ich weiß für Angst und Furcht nicht, was ich machen soll.
Des Lasters Vorwurf will mein ehrlich Herze kränken.
Was wird die späte Welt von meiner Bosheit denken!
Der Ruhm, der mich bisher bis zu den Sternen hob,
Ist itzt auf einmal hin. Ich weiß, mein künftig Lob

Wird dieser Titel seyn: Meineidiger Verräther,
Roms Pest, und Untergang, des Kaisers Uebelthäter:
Das wird der Nachruhm seyn von meiner Missethat:
Daß alle Welt an mir ein Lastermuster hat.
Wo bleibt mein Ruhm, den ich so oft im Feld erworben,
Der mir so viel gekost? ach! alles ist verdorben!
Wenn dieser Arm, der sonst so manchen Feind besiegt,
Nun auf die Tugend schlägt, dem Laster unterliegt.

Hudin.

Dieß alles hättest du zuvor bedenken müssen,
Und nicht erst einen Bund mit Alarichen schliessen,
Nun kömmt die Reu zu spät.

Stiliko.

Ein zärtliches Gemüth
Ist gar zu blind, als daß es etwas vorher sieht.
Könnt ich doch meinen Sohn nur etwas minder lieben!
Ach, oder wär er mir vom Glück versagt geblieben!

Zweyter Auftritt.

Stiliko. Hudin. Eucherian.

Eucherian.

Komm Vater! eil! es ruft der Kaiser dich und mich.
Nimm dich nun meiner an!

Stiliko.

Ja, Sohn! ganz sicherlich:

Dein

Dein Elend will mir fast mein eignes Herze brechen.
Hudin! dann will ich hier, dich und Maxenzen sprechen.

Dritter Auftritt.

Stiliko. Eucherian. Honorius.

Honorius.

Hat Stiliko vielleicht mein Kriegesheer empört,
Daß es so voller Wuth nur Krieg, und Blut begehrt?

Stiliko.

Mein Kaiser! ich gesteh, das Volk ist sehr vermessen,
Es schlägt den Frieden aus, und will den Krieg erpressen.

Honorius.

Was aber ist wohl dein, und deines Sohnes Schluß?
Macht euch vielleicht der Bund der Gothen auch Verdruß?
Ist Alarich denn nicht berühmt, und groß an Waffen?
Ist meine Schwester nicht zu Kron und Thron geschaffen?
Sie stammt von Kaisern ab, und wird mit Recht bewegt,
Daß sie die Hand verschmäht, die keinen Zepter trägt.

Eucherian.

Placidia verdient wohl tausendmal die Krone,
Nur schickt sie sich nicht wohl zu einem solchen Throne,
Den ein Barbar besitzt.

Honorius.

Doch, wenn er mir gefiel?

Eucherian.

Dann schweig, o Kaiser! ich in tiefster Ehrfurcht still.

Honorius.

Wohlan, so geh denn gleich der Schwester anzukünden,
Daß ich gesonnen sey sie baldigst zu verbinden.
Preis ihr der Gothen Thron, und ihren König an,
Wirb um ihr Herz, für ihn; dann hast du wohl gethan.
Wenn sie sich gleich entschließt, so wirds mich sehr erfreuen;
Wenns aber nöthig ist; so mußt du ihr auch dräuen.
Sprich, daß ich Kaiser bin, der ihr befehlen kann!

Eucherian.

Ich ehre dein Geheiß, und nehm gehorsamst an,
Was mir dein Wink gebeut; doch, Kaiser, dürft ichs wagen,
Zu dieser Bottschaft dir wen bessern vorzuschlagen,
Der mehr beredsam ist; so wär ich herzlich froh.

Honorius.

Gehorche! mir mißfällt das Zaudern.

Eucherian gehet ab.

Vierter Auftritt.

Honorius. Stiliko.

Honorius.

Stiliko!
Verstehst du wohl, was ich gesinnet bin?

Stiliko.

Ganz klärlich.
Dir scheint der Gothen Bund, und Frieden unentbehrlich:

Du

Du nimmst sie beyde an.

Honorius.

Du hast dich sehr geirrt:
Wann mich mein eignes Wohl, und Rom einst nimmer rührt;
Dann mag sich ein Barbar um meine Gunst bestreben,
Eh aber werd ich ihm die Schwester niemals geben.

Stiliko.

Was sprachst du aber erst?

Honorius.

Das wirst du bald verstehn,
Doch muß ich erst von dir noch ein Geheimniß sehn,
Sprich, welch ein Schmerz zeigt sich an deinem Sohne immer?
Ich seh den frohen Blick, sein munters Weesen nimmer;
Er seufzt, wie einer thut, der stark vor Liebe brennt.
Warum erröthet er, wenn man die Schwester nennt?
Was war er erst so dreist, und wollte mich bequemen,
Statt seiner, andere zum Botschaftsamt zu nehmen?

Stiliko.

Die Jugend wird gar bald von einem Schmerz besiegt:
Drum Kaiser! weiß ich nicht, was ihm im Kopfe liegt.

Honorius.

Im Kopfe? Stiliko! im Herzen willst du sagen.
Genug ich weiß den Grund von seinen stillen Plagen;
Die Liebe quält ihn so, er liebt Placidien,
Und fürchtet selbe bald in fremder Hand zu sehn:

Er weiß, daß Alarich um meine Schwester freyet.
Das ists, was sein Gemüth so foltert und zerstreuet.

Stiliko.

Was denkst du, Herr! glaubst du, daß mein Eucherian
Sein, und ein Kaisersblut nicht unterscheiden kann?
Meynst du denn, er vergißt, daß ich ihn nur erzeuget?
O nein! ich weiß, daß er sich nicht so weit versteiget.
Die unumschränkte Macht der Liebe ist zwar groß,
Sie reißt sich der Vernunft fast bey den meisten los;
Doch hat mein Sohn gelernt, wie man sie muß verhönen.
Das wär zu kühn.

Honorius.

Zu kühn? stammt er nicht von Serenen?

Stiliko.

Doch stammt er auch von mir: sein weit geringers Blut,
Fiel ihm auch so was ein, schlüg sicher seinen Muth?

Honorius.

Sein weit geringers Blut? wie kannst du das erwähnen?
Stammt mein Gemahl nicht auch von dir, und von Serenen?

Stiliko.

Daß du sie so erhobst, ist blos nur deine Gnad.

Honorius.

Weißt du, ob diese Gnad nicht auch dein Sohn noch hat? : : :
Komm liebster Stiliko! ich will mich dir entdecken:
Dein Sohn mag seine Lieb mit meinem Will vollstrecken:
Er lieb Placidien, und bleibe ihr getreu;
Ich heiß die Liebe gut, und steh ihr selber bey,

Und

Und den Eucherian der Schwester zu vergleichen;
Will ich in Kürze ihm selbst einen Zepter reichen.
Ja, find ich keinen Thron, den ich ihm geben kann;
So nehm ich ihn gar selbst zum Mitregenten an.
Ich theile dieß mein Reich, ihm soll die Hälfte dienen.
Warum erstaunst? Es ist mein ernstliches Beginnen.
Zur Zeit nehm ich mit Fleiß noch die Verstellung an,
Damit mir Alarich nicht gähling schaden kann.
Ich mag den Antrag ihm nicht offentlich versagen;
Wenn er den Frieden hofft; kann ich ihn sichrer schlagen.
Indessen Vater, geh! sey deinem Kaiser treu;
Mach Anstalt zu dem Krieg, steh deinem Sohne bey.
So wahr ich Kaiser bin, so bald die Gothen liegen;
So soll er ihren Thron, und meine Schwester kriegen.

Fünfter Auftritt.

Stiliko allein.

Mein Kaiser! welche Huld! du willst mein Blut erhöhn,
Und ich soll deines nun durch mich verspritzet sehn? : : :
Du liebst mich so, und ich soll dich dafür bekriegen? : : :
Die Hand, die mir genützt, soll mir itzt unterliegen? : : :
Undankbarer Vasal! meineidger Stiliko!
Welch eine Höllenwuth empört dein Herze so?
O gräulicher Verrath! verfluchtes Unternehmen!
Soll sich ein Held von Rom nicht von sich selber schämen?

Ja, ja, ich sehe nun mein großes Laster ein.
Nein Kaiser! nein! ich will nicht mehr dein Mörder seyn.
Regier, und lebe lang, eh will ich selbst erblassen,
Eh ich so wider dich die Waffen werde fassen.

Sechster Auftritt.

Stiliko. Hudin. Maxenz.

Hudin.

Hier sind wir, wie du mir befohlen, Stiliko!
Wir dienen dir mit Lust, nur sage, wie, und wo.

Maxenz.

Was ist des Kaisers Schluß? doch nein! ich will erst wissen,
Wie Stiliko sich will in dieser Sach entschliessen:
Dein Wort gilt mir weit mehr, als wenn der Kaiser spricht,
Ja er verdienet gar des Kaisers Namen nicht.
Er hat ein feiges Herz, und weiß nicht zu regieren,
Nur Weibern weiß er sich gefällig aufzuführen.
Sprich und erkläre mir nun selber deinen Rath,
Den mir bisher Hudin nur halb entdecket hat.
Befiehl nur was du willst. Soll dir der Kaiser fallen,
Der ohne das nichts taugt? wir folgen dir in allen.
Nur rathe, wie die Sach recht gut gelingen kann;
Wir nehmen Aufruhr, Krieg, und alle Mittel an.
Auf unser Wort wird dir das ganze Kriegsheer dienen.

Hudin.

Wohlan denn liebster Freund, entdeck' ihm dein Beginnen,

Red'

Red' frey! vertrau dich ihm! ich steh für seine Treu.

Stiliko.

So schwöret beede denn erst meinem Willen bey!

Hudin.

Sprich nur, wir folgen dir.

Stiliko.

Entblößet eure Eisen,
Und schwört, was ich itzt schwör', dem Kaiser zu erweisen! : : :
Ich schwör bey diesem Stahl, bey meinem Führeramt,
Bey dem, der aus dem Blut, das in mir wallet, stammt,
Bey meinem Sohn, der mir das Liebste ist auf Erden,
Bey Ehr und Ruhm: der soll von mir getödtet werden,
Der meinem Kayser sich mit Waffen widersetzt,
Und seine schuld'ge Pflicht im mindesten verletzt.
Itzt geht, die tolle Wuth des Volkes zu bezähmen,
Und will sein Rasen sich zur Ruhe nicht bequemen;
So sprecht, es soll zuvor nach meinem Blute sehn;
Ich schütz' den Kaiser.

Maxenz.

Freund! wie soll man das verstehn?

Stiliko.

Genug! gehorcht, und eilt, das Heer in Ruh zu bringen,
Wo nicht; müßt ihr auf mich, nicht auf den Kaiser dringen.

Maxenz gehet ab.

Sieben=

Siebender Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Hudin.

Ist dir dieß alles Ernst?

Stiliko.

Gewiß aus Herzensgrund.

Hudin.

Doch was sagt Attalus, denkst du an euern Bund?

Stiliko.

Was Attalus! ich will von ihm nichts weiter wissen,
Der Umgang zwischen uns soll sich auf ewig schlüssen;
Im Felde, in dem Krieg, will ich sein Gegner seyn,
Sonst hab ich ferner hin mit Gothen nichts gemein.
Hör Wunder Freund! doch wart! da kömmt mein Sohn zurücke.

Achter Auftritt.

Stiliko. Hudin. Eucherian.

Stiliko zum Eucherian.

Hast du die Bottschaft schon verrichtet?

Eucherian.

O Geschicke!

Stiliko.

Was sprach Placidia?

Eucherian.

Eucherian.

Sie hat sich schlau verstellt,
Und mir zur Antwort nichts, als dieses nur vermeldt:
Sie will die ganze Sach dem Kaiser überlassen.

Stiliko.

Der Kaiser aber mir: drum darfst du Hoffnung fassen.
Mein Sohn! der Himmel hat nun deinen Wunsch erhört,
Des Kaisers Güte hat ihn dir schon zugewehrt;
Er selbst erlaubet dir Placidien zu lieben.

Eucherian.

Wie? Vater! weiß er denn von den geheimen Trieben?

Stiliko.

Er weiß sie, ja, und sie gefallen ihm dazu.
Nun fürcht vom Alarich nichts mehr, und bleib in Ruh.

Eucherian.

Was sagst du? hat ihm doch der Kaiser : : :

Stiliko.

Du mußt wissen,
Die Hofmanier muß oft mit Worten was beschliessen,
Wovon das Herz nichts weiß. Genug, er täuschet ihn.
Du kannst nun wiederum nach Wunsch zu Felde ziehn.
Der Goth mag sich umsonst nach deiner Liebsten sehnen.
Doch wisse, Sohn! der Krieg muß erst dein Werk bekrönen.
Sey tapfer, streite wohl, und gieb dem Feind nicht nach:
Dieß sind die Worte, die der Kaiser von dir sprach:

So

So wahr ich Kaiser bin, so bald die Gothen liegen;
So soll er ihren Thron, und meine Schwester kriegen.

Eucherian.

Ich bin erstaunungsvoll, o welch ein süsser Trost!
Ich bin den Göttern gleich durch diese Freudenpost!
Wie bin ich dir verpflicht, o Vater!

Stiliko.

Diese Güte
Kömmt nur vom Kaiser her, sein zärtliches Gemüthe
Erweißt uns so viel Guts. Indessen halt es still,
Weil es der Kaiser noch nicht wissen lassen will.
Wenn du erst siegereich vom Krieg zurücke reisest,
Und deinen Heldenarm vom Blute träufend weisest;
So soll die Krone gleich des Lorbers Lohnung seyn,
Und dich Placidia mit ihrer Hand erfreun.

Eucherian.

Ich muß doch diese Freud der Mutter wenigst sagen:
Denn ich allein kann sie unmöglich ganz ertragen.

Eucherian geht ab.

Neunter Auftritt.

Stiliko Hudin.

Hudin.

Sag! ist das wahr? versprach der Kaiser alles dieß?

Stiliko.

Weit mehr als dieses noch, glaub es nur ganz gewiß.

Drum

Drum denk itzt selber nach, was hab ich Laster nöthig,
Er machet meinen Wunsch ja selber gerne thätig.
Was brauch ich einen Zwang, er giebt ja meinem Sohn
Von selbst Placidien, und sucht ihm Reich und Thron?

Hudin.

Und fürchtst du keine List? mir will nichts Gutes ahnden:
Die Gnad ist gar zu groß, die er dir zugestanden.

Stiliko.

O nein! des Kaisers Herz weiß nichts von Trug und List,
Da er von Jugend auf von mir erzogen ist;
So kenn ich ihn ja wohl. Laß deinen Kummer fahren,
Und hilf mir ihn und Rom hinfort getreu bewahren.
Komm und bereit nebst mir das Kriegesheer zum Streit.

Zehender Auftritt.

Stiliko. Hudin. Attalus.

Attalus.

Wie steht es, Stiliko! wie hältst du deinen Eid?
Hast du nicht Muth genug, den Kaiser zu verderben?
Sprich, soll dein Sohn vor Lieb, und du in Schande sterben?
Warum erstaunest du? ich frag dich noch einmal,
Ergreifst du nicht das Schwert zu deines Kaisers Fall?
Zeigst du uns diese Nacht nicht die versprochne Treue?

Stiliko.

Was ich versprochen hab, das thu ich ohne Scheue;

Allein

Allein zur Zeit, wenn ich die Anstalt erst gemacht.

Attalus.

Gewiß die beste Zeit ist diese heut'ge Nacht:
Das Kriegsheer ist voll Wuth, und ohne das empöret.

Stiliko.

Doch weiß man, daß sein Haß nur auf die Gothen schwöret.

Attalus.

Wenn du es lenken willst; so steiget seine Wuth,
Ich weiß es sicherlich, bis auf des Kaisers Blut.
Du hast die Obersten ja schon auf deiner Seiten.

Stiliko.

Wer steht mir für die Treu bey den gemeinen Leuten?

Attalus.

Ja, weil ihr Führer wankt; siehst du dich billig um.
Meynst du wohl, Stiliko! die Gothen sind so dumm,
Und lassen sich so stets mit eiteln Worten speisen?
Nein! diese Nacht soll dir das Gegentheil beweisen.
Entweder halte zu, was dein Versprechen war;
Sonst stellt sich dir durch mich das größte Unheil dar.
Mein König hat mir schon Befehle mitgegeben,
Die du nicht denken wirst; sie kosten dir das Leben.

Stiliko.

Was für Befehle denn?

Attalus.

Du kennst doch diese Schrift,
Die Hand, und das Sigil, und weißt, was sie betrift?

Stiliko.

Stiliko.

Dieß alles kenn ich, ja, wozu doch kann es nützen?

Attalus.

Den Kaiser, Rom, und uns für dem Verrath zu schützen.
Vernimm! nun wird der Bund, den du mit uns gemacht,
Rom, und dem Kaiser, dir zur Schande, hinterbracht.

Stiliko.

Und wer befiehlt dir das?

Attalus.

Mein König.

Stiliko.

Darf ers wagen,
Von dem, was unter uns geheim war, auszusagen?

Attalus.

Der, so zuvor betrügt, verdienet keine Treu.

Stiliko.

Welch einen Nutzen brächt ihm die Verrätherey?
Welch einen Ruhm?

Attalus.

Er will dadurch nicht Ruhm erwerben,
Er will nur Stiliko soll seiner Rache sterben.
Den Gothen wird dein Blut das liebste Opfer seyn,
Daß Rom uns noch nicht ehrt, bist du die Schuld allein:
Sonst hat es unserm Schwert noch überall gelungen,
Und fällst nur du; so wird gewiß auch Rom bezwungen.

Dieß sind die äussersten Ermahnungen, erwähl!
Hoff keinen Aufschub mehr! denn dieses schlüg dir fehl.
Erweißt du diese Nacht nicht, was dein Bund versprochen;
So wird er morgen kund, und wir an dir gerochen.

Geht ab.

Eilfter Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Hudin.

Nun siehst du die Gefahr, verachte sie ja nicht!
Du siehst, es hilft nichts mehr.

Stiliko.

O du verdammte Pflicht!
Hätt ich das wilde Volk der Gothen nie erblicket!
Du unbedachter Bund, wie hast du mich berücket!

Hudin.

Die Reu kömmt hier zu spät, nun ist kein andrer Rath,
Als man vollend, was man schon angefangen hat.
Der Kaiser oder du, von euch muß einer sterben,
Wer aber, liegt bey dir: wer wird sich selbst verderben?

Stiliko.

O Schicksal! welch ein Zwang wird mir durch dich gethan? : : :
Ich ruf die Götter selbst zu meinen Zeugen an:
Ich blieb dem Kaiser treu, und wollte Rom stets lieben,
Allein man zwinget mich den Meineid zu verüben : : :
Geh, eil, und ruf sogleich Marenzen wieder her! : : :
Vergifte mich o Wuth, und mach mir nichtes schwer!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Attalus. Hudin.

Attalus.

So hat er endlich doch die Waffen noch erwählet?
Doch wann ergreift er sie?

Hudin.

So gleich, wie schon erzählet.
Kurz! alles ist bereit, die Führer stehn ihm bey,
Sie schlugen Hand in Hand, und schwuren ihm die Treu.
Der, wird Placidien zu rauben sich bemühen;
Der, wird den besten Kern aus seinen Leuten ziehen,
Daß er den Platz in Rom fein wohl besetzet hält;
Zu gleicher Zeit ist auch ein anderer bestellt,
Daß er die Burg bezwingt, den Kaiser selbst ergreifet,
Und ihn gefangen nimmt; wenn sich dieß alles häufet;
Wird Stadt und Lager gleich aufs äusserste verwirrt,
Und unser Werk so fort am besten ausgeführt.
Das mehrere wirst du von Stilikonen hören.
Sprich! wie gefällt dir das?

Attalus.

Das wird sehr lange währen.

Was braucht es diesen Raub? was soll das träge Heer
So auf dem Platze stehn? was brauchts das andre mehr?
Des Kaisers Tod allein muß uns den Thron schon geben,
Was ist es nöthig uns so vielfach zu bestreben?
Man tödte ihn: das ist der nächste Weg zum Ziel.

Hudin.

Den Kaiser?

Attalus.

Ja, sein Tod ists, was ich haben will:
Denn dieser Tod erhält viel anderen ihr Leben.

Hudin.

Darein wird Stiliko kaum seinen Willen geben:
Er ist sein Eydam doch, und liebt ihn ungemein.
Du foderst gar zu viel, wer wird so grausam seyn,
Das Blut des Tochtermanns unschuldig zu vergiessen?

Attalus.

Gefällts ihm oder nicht, er wird ihn tödten müssen,
Und zwar noch diese Nacht, sonst fällt sein eigner Sohn,
Du wirst bald Wunder sehn.

Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Stiliko.

Geht Attalus davon?

Mißfällt

Mißfällt ihm unser Schluß, daß er mich itzt so scheuet?

Hudin.

Wenn du ihn recht vollführst; so wird er sehr erfreuet.

Stiliko.

So zweifelt er?

Hudin.

Er blieb blos darum nimmer stehn,
Um dir nicht etwa schon die Reue anzusehn;
Er fürchtet dein Gemüth verändert sich bald wieder,
Und leget den Entschluß, aus Furcht der Uebung, nieder.

Stiliko.

Das glaub er nicht: die Furcht ist gänzlich abgelegt.
Das Laster, das man erst in seinem Busen trägt,
Gebührt in uns den Muth die Uebung zu erreichen:
So groß mein Laster ist; will ihm mein Muth doch gleichen.
Doch eins ermahn ich noch, und dieses merke wohl!
Ich will, daß von der Sach mein Sohn nichts wissen soll.

Hudin.

So fürchtst du deinen Sohn? warum soll er nichts wissen?
Muß doch sein ganzes Glück aus unserm Werke fliessen?

Stiliko.

Genug, ich will daß ihn das Laster nicht berührt,
Daß seine reine Hand den Zepter würdig führt,
Und daß er nicht dereinst den härben Schimpf muß tragen,
Um den Placidia ihn billig könnt verklagen:
Er habe jene Hand, die er ihr itzo reicht,
Vor, durch des Bruders Blut, als Mörder, mit befeucht.

Stadtbibliothek Augsburg

Das Laster selbst ist nur dem Vater zuzuschreiben,
Dem Sohne muß allein die Frucht davon verbleiben.
Indessen bleibt mein Schluß. Doch seye stets bemüht,
Damit dem Kaiser ja am Leben nichts geschieht.
Ich will nicht seinen Tod, nein, gebt ihn nur der Wache.

Hudin geht ab.

Ihr Götter, steht mir bey! hilf Himmel meiner Sache!
Doch nein! der Himmel muß so einen Wunsch verschmähn,
Hilf Hölle! du allein weißt mir nur beyzustehn!

Dritter Auftritt.

Stiliko. Honorius. Thermantia.

Honorius.

Ich treff' dich eben recht, hier lese dieses Schreiben!

Stiliko liest.

„Ein gar zu kühner Arm, der dir soll dankbar bleiben,
„Strebt dir nach Kron, und Thron, o Kaiser! diese Nacht
„Ist, wo der Himmel dich nicht schützt, hiezu erdacht.
Verzeih o Herr, mein Herz erstarrt vor Angst und Schrecken.

Honorius.

Lies fort!

Stiliko.

„Ich wollte gern noch mehr als dieß entdecken,
„Wär ich bey dir allein in guter Sicherheit.
„Doch dein Verräther ist dir immer an der Seit;

„Ich

Stadtbibliothek Augsburg

„ Ich fürchte mich vor ihm, und bin für mich verdächtig:
„ Denn der Verräther ist am Hofe gar zu mächtig.
Ist der Verräther dir, mein Kaiser! schon bekannt?
Und weißt du wohl, wer dir dieß Schreiben zugesandt?

Honorius.

Von beyden weiß ich nichts.

Thermantia.

Dieß Blatt hab ich empfangen.
Im Garten, bey dem Thor, ist mir wer zugegangen,
Und hat mirs überreicht: Eh ichs gelesen hab.
Dacht ich, daß man mir nichts als eine Bittschrift gab;
Allein ich hatte kaum den Inhalt durchgelesen;
So wollt ich sehn, wer der, so ihn beschrieb, gewesen,
Doch war kein Mensch mehr da, drauf macht ich die Gefahr
Des Kaisers, die mich schreckt, ihm eilends offenbar,
Drum Vater! magst du uns itzt deinen Rath gewähren.

Honorius.

Was denkst du Stiliko? laß' deine Meynung hören!
Wer, meynest du, wer ists, der mich allhier verräth?
Der mir so frevelhaft nach Kron und Leben steht?
Sprich Vater! sage mir, ist dir niemand verdächtig?

Stiliko.

„ Denn der Verräther ist am Hofe gar zu mächtig.
Herr! wenn man diese Schrift genau betrachten will;
So hat sie mich wohl gar vielleicht zu ihrem Ziel:

Durch deine Gunst o Herr! bin ich am Hof so mächtig.

Honorius.

Schweig doch! eh wäre mir die ganze Welt verdächtig,
Ja du beleidigst mich, wenn du nur denkst ich sey
Im mind'sten zweifelhaft an meines Vaters Treu:
Von meiner Kindheit an ist sie mir nütz gewesen,
Man hätte mir dich nicht zum Vater auserlesen.
So lang ich Kaiser bin, so lang hat dieser Thron
An deinem tapfern Arm auch seine Stütze schon;
Du schlugst schon manchen Feind, der mir ihn rauben wollte,
Wie fiel mir ein daß er dich selbst gelüsten solte;
Du bist es selbst, der mich zum Kaiser hat gemacht:
Drum denke doch, woraus entstünde mein Verdacht?

Thermantia.

Wir kamen vielmehr her, daß du uns sollst erretten:
Komm steure der Gefahr, hilf uns aus diesen Nöthen!

Stiliko.

Wüßt' ich nur wenigstens, von wem die treue Hand,
So wär mein Rath ganz leicht, doch die ist unbekannt.

Vierter Auftritt.

Honorius. Thermantia. Stiliko. Eucherian.

Honorius.

Eucherian! komm ließ, was hältst du von dem Blate?

Thermantia.

Geh mit dem Kaiser, mir und Stiliko zu Rathe?

Denk! ein Verräther strebt dem Kaiser nach dem Thron.

Eucherian.

Wer kann so boshaft seyn?

Stiliko.

Durchlies es nur mein Sohn,
Und sprich denn, was du denkst?

Eucherian.

Wer hat denn das geschrieben?

Honorius.

Der ist uns noch bisher so unbekannt geblieben,
Wie der Verräther selbst.

Stiliko.

Das ist es, was mich quält:
Wüßt ich nur einzig, wer dieß Blatt an dich gestellt;
So wäre der Gefahr noch leichtlich vorzukommen.

Thermantia.

Vielleicht zeigt er sich bald, doch wie wir wahrgenommen,
So will er ganz geheim bey seinem Kaiser seyn.
Gemahl! geh schlüsse dich ins innre Zimmer ein.
Ich zweifle nicht, es wird sich der Getreue zeigen.

Eucherian.

Mir kömmts verdächtig vor, ich kann es nicht verschweigen.
Wenn ich was rathen darf, o Kaiser! bitt' ich dich,
Vertrau dich dieser Hand nicht gar zu sicherlich:

Denn die Verrätherey dem Kaiser offenbaren,
Und den Verräther doch, bey dringenden Gefahren,
Verschweigen, das bezeigt, daß, der dein Retter scheint,
Selbst ein Verräther sey, der dich zu trügen meynt:
Wie listig fodert er dich in Geheim zu sprechen,
Um sichrer seinen Dolch in deine Brust zu stechen!
Wie viele Kaiser, Herr! erfuhren diese List?

Stiliko.

Wer weiß, ob sein Verdacht nicht etwa billig ist.

Eucherian.

Die Sorg ist nie zu groß für seines Kaisers Leben.
Des Gothenkönigs Wunsch, und einziges Bestreben
War långst schon, wie man weiß, dein Blut, und Tod, o Herr!
Drum fällt mir immer ein, wie leicht es möglich wär,
Daß eine feile Seel dich ihm ums Geld verriethe,
Deßwegen hüte dich!

Honorius.

Daß ich mich aber hüte,
Was, meynst du, soll ich thun? sprich Vater! kommet dir
Der Zuspruch ins Geheim, auch so verdächtig für?

Thermantia.

Ach werthester Gemahl! mir will doch rathsam scheinen,
Daß man den Zuspruch ihm nicht gänzlich soll verneinen.
Wer weiß noch, wer er ist? vielleicht ist er dir treu.

Eucherian.

Man hört ihn oder nicht; so ist Gefahr dabey.

Stiliko.

Die Sach ist zweifelhaft, man darf sich klüglich sorgen,
Der Hochverrath ist klar, doch Art und Weis verborgen;
Der Trug liegt an dem Tag, doch der Betrüger nicht.

Thermantia.

Man höre denn, was der geheime Kläger spricht!

Eucherian.

Doch muß man ihn allein nicht vor den Kaiser lassen,
Ich will versteckt, zugleich in deinem Zimmer passen,
Daß, wenn er allenfalls doch ein Verräther wär,
Ich dich beschützen könnt. Ja, glaube mir o Herr!
Es soll der tollen Wuth des Meineids nicht gelingen,
Bis nicht mein Blut verspritzt, das deine zu erzwingen:
Der Weeg zu deinem Blut, geht nur durch meine Brust.

Honorius.

Wohl! deine Treue ist mir eher schon bewußt:
Ich folge deinem Rath, komm mit in mein Gemache.
Du aber Vater sey auch klug in dieser Sache,
Halt die Soldaten stets zu meinem Wink bereit:
Wenn was den Hof verwirrt, so gieb mir gleich Bescheid,
Es möcht das ganze Rom sich wider mich empören,
Ja auch die ganze Welt zu meinem Falle schwören;
So blieb ich durch die Hand der Stilikonen frey:
Ich kenne ihren Muth, und kenne ihre Treu.

Thermantia.

Auch ich, o Vater! kann mein gänzliches Vertrauen
Auf deinen starken Arm, und seltne Treue bauen.
Erhalt den Kaiser dir, und mir den Ehgemahl.

Fünfter Auftritt.

Stiliko allein.

Was hab ich angericht! was droht mir für ein Fall!
Welch ein Verräther gab dieß unglücksel'ge Schreiben
Der Kaiserinn! kann ich denn gar nicht sicher bleiben?
Die Tochter selbst verräth mich, zwar unwissendlich! : :
Wem traust du Stiliko? die deinen trügen dich! : :
Vor wem sollst du dich scheun, wenn dirs verborgen bleibet,
Wer deinen Anschlag gar dem Kaiser selber schreibet?
Ist es vielleicht Maxenz? ists oder gar Hudin.

Sechster Auftritt.

Stiliko. Hudin. Maxenz.

Hudin.

Nun Stiliko, mußt du nicht länger mehr verziehn!
Was du befohlen hast, ist alles schon geschehen.

Maxenz.

Ich und mein ganzes Heer will dir zu Dienste stehen;
Wir wünschten nur, es wär der Augenblick schon da.

Stiliko.

Stiliko.

Maxenz! Hudin! seyd ihr getreu?

Hudin.

Du zweifelst?

Stiliko.

Ja:

Ich habe Grund dazu: durchleset dieses Schreiben.

Hudin lieset.

„ Ein gar zu kühner Arm, der dir soll dankbar bleiben,
„ Strebt dir nach Kron, und Thron, o Kaiser! diese Nacht
„ Ist, wo der Himmel dich nicht schützt hiezu erdacht.
Wer schrieb dieß, Stiliko? ich bin voll Angst und Schrecken!

Stiliko.

Fahr fort.

Hudin ließt weiter.

„ Ich wolte gern noch mehr als dieß entdecken,
„ Wär ich bey dir allein in guter Sicherheit:
„ Doch dein Verräther ist dir immer an der Seit.
„ Ich fürchte mich vor ihm, und bin für mich bedächtig:
„ Denn der Verräther ist am Hofe gar zu mächtig.

Maxenz.

Woher ist dieses Blatt? und wie kam es zu dir?

Stiliko.

Der Kaiser selber gab mirs, er war eben hier.

Maxenz.

Maxenz.

So weiß er deinen Schluß?

Hudin.

Auch deine Mitgefährten?

Stiliko.

Damit ihm alles dieß geschwind mag kündig werden;
So gehe der, aus euch, der mein Verräther war,
Sogleich zum Kaiser hin, und sag ihm alles klar. : : :
Verweilt ihr beyde noch? : : entdeckt den Missethäter!
Denn von euch beyden ist doch einer mein Verräther;
Geh, eile, wer du bist, steh deinem Kaiser bey!
Zeig ihm, um meinen Tod, die Größe deiner Treu!
Wer will aus euch mein Blut? : : Verräther! du sollsts haben:
Sogleich soll dieser Stahl mein böses Herz durchgraben.

Maxenz.

Was thust du Stiliko?

Stiliko.

Verräther! lebe wohl!
Ich komm dem Henker vor, der mich erwürgen soll.
Erzähl dem Kaiser nur, daß ich die Treu gebrochen;
Doch sag ihm auch zugleich, ich hab ihn schon gerochen.

Hudin.

Freund! wo geräthst du hin? : : er ist ganz ausser sich.
Den Kaiser soll dein Stahl ertödten, und nicht dich!

Stiliko.

Stiliko.

Das unschuldsvolle Blut des Kaisers zu erhalten,
Soll mir dieß Eisen hier die Lasterbrust zerspalten.

Maxenz.

Wohlan, so wüthe fort! doch denke auch dabey,
Daß nicht dein Blut allein durch dich vergossen sey:
Du mußt auch uns zugleich, und deinen Sohn verderben.

Stiliko.

Erinnre mich nur nicht des Sohns! und laß mich sterben!
Verräther! wer du bist, hier hast du meinen Tod!
Sey nun vergnügt, und bring sonst niemand in die Noth;
Steh meinem Sohne bey, mach seine Unschuld kunde!
Du weißt, daß er nichts weiß, von unserm Lasterbunde.

Hudin.

Nein, Stiliko! umsonst! so bald der Vater stirbt;
So weiß ich, daß der Sohn, samt uns, mit ihm verdirbt.

Siebender Auftritt.

Stiliko. Hudin. Maxenz. Attalus.

Attalus.

Du bist ganz dreist, mein Freund! ich weiß, was dich erschrecket.
Nicht wahr, dem Kaiser ist der Hochverrath entdecket?
Doch sey getrost! er kennt noch den Verräther nicht.

Stiliko.

Weh mir! dieß kömmt gewiß gar bald ans Tageslicht:

Aus diesen einer wünscht mein Blut verspritzt zu sehen,
Und wird dem Kaiser, heut noch, alles eingestehen.

Attalus.

Weißt du, von wem das Blat, das die Verrätherey
Dem Kaiser kurz vorher entdeckt, gekommen sey?

Stiliko.

O wüßt ich das!

Hudin.

Es muß aus uns von einem kommen:
Denn dein Beginnen hat ja sonst niemand vernommen.

Maxenz.

Mag seyn: ich weiß mich zwar der Schuld vollkommen frey,
Doch kömmt mir der Verdacht auf dich, Hudin! nicht bey.

Hudin.

Möcht ich den Bösewicht, und den Verräther kennen!

Maxenz.

Was geb ich nicht darum, ich wollt : : :

Attalus.

Soll ich ihn nennen?

Stiliko.

Wen? den Verräther? kennst du ihn?

Attalus.

Nur gar zu wohl,

Stiliko.

Gewiß?

Attalus.

Ich stehe gut, daß ers nicht läugnen soll.

Stiliko.

Stiliko.

O welch ein Trost für mich!

Hudin.

Entdeck ihn!

Maxenz.

Dieser Degen
Soll ihn den Augenblick zu meinen Füßen legen.

Attalus.

Hudin ists nicht, : : Maxenz ists eben nicht.

Stiliko.

Wie so?
Sonst weiß ja unser Thun kein Mensch.

Attalus.

Hör Stiliko!
Ich bins : : ja ja ich bins, von mir kömmt jenes Schreiben,
Um welches der Verrath nicht mehr versteckt kann bleiben;
Ich fieng dieß alles an.

Stiliko.

Im Ernst? sag, scherzest du?

Attalus.

Ich schwöre dirs beym Haupt von meinem König zu,
Ich war es ganz allein.

Hudin.

Wohl Bluthund! dieses Eisen,
Soll deine schwarze Seel zur düstern Hölle weisen.

Stiliko.

Halt ein! man höre erst, warum er das gethan.
Was trieb dich, sage doch! zu diesem Meineid an?

Attalus.

Geduld! besorget nichts! ihr sollt gar bald verstehen,
Daß alles, was ich that, zu eurem Nutz geschehen,
Bleibt mir nur ferner treu; es geht noch alles wohl.

Stiliko.

Wenn du die Sach verräthst, wie daß sie glücken soll?

Attalus.

Gnug! alles geht nach Wunsch, wir sind schon nah beym Glücke.
Nur folget mir beherzt, geht nicht aus Furcht zurücke.

Achter Auftritt.

Stiliko. Attalus. Maxenz. Hudin. Lucil.

Lucil.

Unsel'ger Stiliko!

Stiliko.

Was seufzest du?

Lucil.

Um dich,
Dein Unglück geht mir nach! nun weiß man offentlich,
Wer der Verräther ist.

Stiliko.

Wer ist es denn? laß hören!

Lucil.

Eucherian, dein Sohn. Was konnt ihn so bethören!

Man

Man hält ihn auf Befehl des Kaisers schon verwahrt,
Geh Vater hilf dem Sohn, der Kaiser ist gar hart,
In seiner ersten Hitz, könnt er ihn leicht verderben;
Er muß vielleicht noch heut gar durch den Henker sterben,
Wenn deine Fürbitt ihn nicht noch erretten kann.
Ich eil' zur Kaiserinn, und sprech sie für ihn an.

Neunter Auftritt.

Stiliko. Attalus. Maxenz. Hudin.

Stiliko.

Ihr Freunde! was wird noch aus allem diesen werden?

Attalus.

Getrost! das nahe Glück lohnt alle die Beschwerden,
Hör! die Gefangenschaft von dem Eucherian
Ist auch ein Werk von mir.

Stiliko.

Was hast du mehr gethan?
Soll Sohn und Vater dir heut noch zu Grunde gehen?

Attalus.

Nein! Sohn, und Vater soll sich heut noch glücklich sehen.
Das, was ich itzt gethan, ist, was euch beyde schützt,
Und überdas zugleich auch meinem König nützt.

Stiliko.

Ja deinem König mag dieß Unternehmen nützen,
Doch ein Verrath wird wohl nie den Verräther schützen.

Attalus.

Ja mein Verrath ists nur, was euch erhalten kann.
Drum gab ich deinen Sohn, wiewohl unschuldig, an.

Stiliko.

Allein was hast du ihm für Laster angedichtet?

Attalus.

Diejenigen, die du aus Lieb zu ihm verrichtet.
Das übrige wird dir hernach von mir erzählt.
Du siehst itzt die Gefahr, wenn nicht der Kaiser fällt;
So fällt gewiß dein Sohn: doch jenes muß geschehen,
Eh er noch Zeit gewinnt den Meineid einzusehen,
Und folglich also gleich: denn wenn Eucherian
Sich unschuldig erklärt; so ists mit dir gethan,
So muß sich dein Verrath durch mich dem Kaiser zeigen.

Stiliko.

Könnt deine Grausamkeit an uns noch höher steigen?

Attalus.

Verzeih, wenn ich hierinn mit dir zu hart verfuhr:
Ich kannt an dir die gar zu zärtliche Natur,
Daß du den Kaiser liebst, und Rom nicht willst verrathen.
Dadurch bezwangst du mich zu diesen meinen Thaten;
Ich mußt zu meinem Zweck so etwas auserseh'n,
Das dich betrieb, daß du nicht mehr zurück konnst gehn.
Drum greif zun Waffen! nun sind sie dir höchst vonnöthen,
Wenn du doch deinen Sohn vom Tode willst erretten.

Laß die Gelegenheit nicht ohne Frucht verblühn!
Geh, lauf nur alsogleich zu deinem Kriegsheer hin!
Fleh es um Beystand an! kein Mensch wirds übel deuten,
Wenn man dich, um den Sohn, den Kaiser sieht bestreiten.

Hudin.

In Wahrheit, Stiliko! ich fasse neuen Muth,
Selbst die Gefangenschaft des Sohnes ist uns gut:
Das Kriegsheer liebet ihn, und wenn es nur erst höret,
Daß man ihn ohne Schuld so ins Gefängniß sperret;
Wie wüthend wird das Volk samt ihren Führern seyn?
Gewiß es schläget gar bis auf den Kaiser ein.

Maxenz.

Den Augenblick will ichs im ganzen Lager melden,

Hudin.

Ich aber will in Rom für diesen wackern Helden
Um Hülfe schreyn.

Stiliko.

Wohlan! ist es des Schicksals Schluß,
Daß man des Kaisers Blut noch heut vergiessen muß;
So folge man ihm denn. Ihr Freunde eilt zum Werke!
Ich fühle allbereit die lasterhafte Stärke,
Die Attalus bey mir schon längstens gern gesehn.
Du hast gesiegt, ich kann dir nimmer widerstehn.

Attalus.

Denk, daß du, wenn du heut nicht deinen Kaiser stürzest,
Dir, oder deinem Sohn, das Leben selbst verkürzest.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eucherian. Sergest. Die Wache.

Sergest.

Man ruft dich zum Gericht, erwart den Kaiser hier,
Der nun dein Richter wird!

Eucherian.

Was denket man von mir?
Zum Richtstuhl ruft man mich? hab ich was Böß verübet?

Zweyter Auftritt.

Eucherian. Lucil. Sergest. Die Wache.

Lucil.

Eucherian!

Eucherian.

Freund! sprich, was es am Hofe giebet?
Aus welcher Ursach legt man mir die Fessel an?

Lucil.

Unseliger! du hast sie dir selbst angethan.
O unbedachte Lieb, wie kannst du dich versünden!

Eucherian.

Freund! welch ein Laster sucht man mir denn aufzubinden?

Lucil.

Ist das nicht Laster gnug, wenn man Gedanken hegt,
Wie man Placidien raubt, und selbst den Kaiser schlägt?
Ist das was kleines nur, dem Kaiser nach dem Leben,
Nach Scepter, Kron, und Thron, und nach der Schwe-
ster streben?

Eucherian.

Wer that die Laster denn?

Lucil.

Genug! du warst so kühn,
Und hattest alles dieß zum mindesten im Sinn.

Eucherian.

Das glaubest du von mir? kann das der Kaiser glauben?
Glaubt auch Placidia, ich suchte sie zu rauben?
Glaubt das mein Vater gar? wer dichtet mir so kühn
So freche Laster an, da ich unschuldig bin?

Lucil.

Zu wünschen wäre es, dieß alles wär erdichtet;
Allein durchs Läugnen wird dein Laster nicht zernichtet.
Der Hochverrath ist klar, wer soll Verräther seyn?
Wenn du ihn läugnen willst; kömmt gar dein Vater drein:
Denn von euch beyden ist der eine der Verräther,
So viel ist schon bekannt; nun, so ein Missethäter
Ist wohl dein Vater nicht, man denkt gar nicht auf ihn.
Eucherian! wenn ich dir gut zum Rathe bin;

Sollst du dem Kaiser gleich die ganze Sach gestehen,
Und für dein kühnes Werk um seine Gnade flehen.
Mehr red ich nicht mit dem, der ein Verräther ist:
Es hieß, ich hätte Theil an deiner bösen List.

Dritter Auftritt.

Eucherian allein.

Meineidiges Geschick! könntst du mich ärger quälen? : :
Verschwendst du alle Kraft, blos nur um mich zu fällen? : : :
So muß ich schuldig seyn? : : : und zwar so einer That,
Wovon mein reines Herz nie was geträumet hat. : : :
Wenn ich mich retten will; so wird mein Vater Thäter:
Denn aus uns beyden, heißts, ist einer der Verräther.
Der Hochverrath ist klar, das muß ich selbst gestehn;
Ich hab das treue Blat, das ihn entdeckt, gesehn;
Der Kaiser hat mich selbst hierinn zu Rath gezogen. : : :
Hat wohl mein Vater gar den Kaiser so betrogen? : : :
Das Blut erstarrt in mir, mein Geist ist unruhvoll? : :
Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich vermuthen soll? : :
Ich zittre, wenn ich denk, was dort mein Vater sagte,
Als ich ihm meine Noth der Liebe wegen klagte,
Wie feurig brach er aus: O Liebe, Wuth, Natur,
Wie fühl ich eure Macht! und eh ich noch erfuhr,
Wozu er sich für mich am Ende wollt entschliessen,
Sprach er: es liegt dir dran, daß du es nicht darfst wissen,

Genug

Gnug alles was ich thu, thu ich zu deinem Glück,
Aus lauter Lieb zu dir = = unseliges Geschick! = =
Ich bin voll Furcht, und Angst, und hab doch nichts begangen.
Mich schreckt die Unschuld selbst! was hab ich anzufangen? = =
Red oder schweige ich? = = thu ich die Unschuld kund;
Ach! so verräth vielleicht mein unbedachter Mund
Den Vater selbst: = = schweig ich, und leid ich auch geduldig,
Was mein Verhängniß will, als wär ich wirklich schuldig;
Ach! so vollführt vielleicht mein Vater seinen Streich,
Dann macht mein Schweigen mich selbst dem Verräther gleich.
Weh mir! was sag ich nun, und was soll ich verhehlen?
Ich thu auch was ich will; so muß ich, leider, fehlen! = = =
O banger Zweifelmuth! schweigt meine Unschuld still;
Bring ich den Kaiser um, und wenn sie reden will;
So ist mein Vater hin. Ach! wäre mein Verderben,
Ihr Götter, euch genug! wie gerne will ich sterben,
Wenn nur mein Blut zugleich den lieben Vater nützt,
Und meinen Kaiser auch für aller Untreu schützt!

Vierter Auftritt.

Honorius. Eucherian. Lucil. Die Wache.

Honorius.

Erschrick meineidiger, undankbarer Verräther!
Du geiler Räuber! sieh abscheul'cher Missethäter!

Sieh deinen Richter hier, sprich itzt, was treibt dich an,
Daß du mich stürzen willst, was hab ich dir gethan?
Womit hab ich verdient, daß du mich so darfst hassen?
Vielleicht, weil ich dich nie zu lieben unterlassen?
Was dringt dein Mörderarm auf dieß mein Herze ein?
Vielleicht, weil es dir stets so günstig könnte seyn?
Gieb Antwort! : : schweigest du? : : war erst dein Arm vermessen;
So laß auch deine Zung Furcht, Angst, und Scham vergessen!
Ein kummervoller Blick, ein blasses Angesicht,
Schickt sich für einen Held, für deines gleichen nicht.
Wer einem Kaiser kann nach Thron, und Schwester streben,
Der muß von seinem Muth ganz andre Zeichen geben.
Sprich, wenn dirs möglich ist, entschuld'ge deine List!
Ich will ein Richter seyn, der dir noch günstig ist.

Eucherian.

Nein! eine solche List, womit man Kaiser trüget,
Und ein Verrath, woran dein Thron, und Leben lieget,
Verdienet keine Gunst. Wenn ich so boshaft war;
So stell ich mich ganz gern viel hundert Henkern dar.
So ein Verräther muß sein schwarzes Blut vergiessen;
Drum, wenn ich schuldig bin, mag auch das meine fliessen.

Honorius.

Wie? wenn du schuldig bist, so läugnest du die That?

Eucherian.

Wodurch beweißt man mir denn diesen Hochverrath?

Hono-

Honorius.

Durch den, der mich ehvor geheim hat sprechen wollen,
Und dem ich auf dein Wort nicht habe trauen sollen,
Der dir gefährlich schien, doch keineswegs für mich,
Nein, Bösewicht! vielmehr für deine That, und dich.
Betrüger! kannst du so für meine Wohlfahrt sorgen?
Hältst du dich so bey mir, zu meinem Schutz verborgen?
Geht so zu meinem Blut, der Weeg durch deine Brust?
Wie schön hast du mich dort zu hintergehn gewußt!
Mein Kaiser! sagtest du, es soll niemand gelingen,
Bis erst mein Blut verspritzt, das deine zu erzwingen. : :
Schweigst du schon wieder still, und sinnst betroffen nach?
Da du nicht läugnen kannst; gestehe doch die Sach,
Zeig mir die Ursach an, die dich so weit konnt treiben,
Sag nur, dein Fehler sey der Liebe zuzuschreiben,
Die oft ein junges Herz ganz der Vernunft beraubt.
Entschuldige dich nur, und sag, du hast geglaubt,
Daß ich Placidien dem Gothen will vermählen.
Kurz! sag nur, von der Lieb entstund dein ganzes Fehlen.

Eucherian.

Mein Kaiser! ich gestehs, ich hab zu kühn geliebt,

Honorius.

So bittest du um Gnad?

Eucherian.

Was hab ich denn verübt?

Honorius.

Du unbeugsamer Mensch! verachtest meine Gnade,
Womit ich deine Schuld so häufig überlade,
Lucil! geh nimm ihn fort, und forsche du ihm nach,
Ich mag nicht Richter seyn in meiner eignen Sach.
Zwing ihn nach unserm Recht, daß er die List bekennet,
Zuvorderst, daß er dir die Mitverschwornen nennet.

Fünfter Auftritt.

Honorius. Thermantia.

Thermantia.

Gemahl! wenn ich dich doch noch fernerhin, Gemahl,
Darf nennen, da mich itzt des frechen Bruders Fall
Ganz deiner unwerth macht, : :

Honorius.

Ach schweig, was kannst du denken?
Eucherians Verlurst kann mich allein gnug kränken,
Ich lieb ihn gar zu sehr; wenn ich auch dich verliehr;
So hat mein Schmerz kein Ziel.

Thermantia.

Seit dem mein Bruder dir
So lasterhaft begieng, mußt du dich billig schämen,
Den Namen als Gemahl von mir noch anzunehmen.

Honorius.

Mein werthestes Gemahl! verschone mich hierinn!
Des Bruders Schuld läßt sich nicht auf die Schwester ziehn.

Ich muß Thermantien, und ihren Vater lieben,
Ich muß mich gar aus Lieb um jenen noch betrüben,
Der mein Verräther ist.

Thermantia.

Armsel'ger junger Thor!
Was nahm dein frecher Arm so unerkenntlich vor!
Was trieb die tolle Wuth zu so abscheul'chen Thaten,
Den, der dir Gutes thut, meineidig zu verrathen?

Honorius.

Die gar zu große Lieb verkehrt sich oft in Wuth,
Und derley Laster sind hernachmals ihre Brut;
Das End des Krieges war, für seine heissen Triebe,
Ein gar zu fernes Ziel, drum rieth ihm seine Liebe
Zum früheren Besitz von meiner Schwester, ein,
Daß er um sie an mir soll ein Verräther seyn.

Thermantia.

Die Lieb ist zwar sehr kühn, und weiß es hoch zu treiben,
Doch so ein Laster kann ich kaum vom Bruder gläuben.

Honorius.

So hast du also gar den Vater im Verdacht?

Thermantia.

Daß seine Unschuld denn den Vater schuldig macht?

Honorius.

Besieh nur dieses Blatt!

Thermantia.

Wenn ich mich nicht betrüge;
So finde ich allhier vollkommen gleiche Züge,

Mit

Mit jenem, welches ich zuvor empfangen hab.

Honorius.

Ja, eben der, so dir erst vor dergleichen gab,
Hat mir itzt unbemerkt das in Geheim gestecket.

Thermantia lieset.

„ Weil der Verräther dich o Kaiser stets bedecket;
„ Kann ich zu dir nicht gehn, damit du aber weißt,
„ Wie die Verrätherey mit ihrem Namen heißt;
„ So sag ich dir, um dich von selber zu beschützen:
„ Man will Placidiens Hand, und deinen Thron besitzen.

Honorius.

Ist das nicht deutlich gnug? zeigt das nicht gnugsam an,
Wer der Verräther sey? wer, als Eucherian,
Verlanget immerhin an meiner Seit zu bleiben?
Wen wird die Lieb als ihn zu meiner Schwester treiben?
Und endlich, denk zurück! wer hat es stets verwehrt,
Daß ich den heimlichen Getreuen nicht gehört?

Thermantia.

O weh! nun weiß ich gnug, wenn doch das Blat nicht lüget.

Honorius.

Besorgest du nun gar, daß uns das Blat betrüget?
Hieltst du doch dieses selbst im Anfang gleich für wahr,
Und machtest den Verrath mir erstens offenbar.

Thermantia.

Das muß ich zwar gestehn, allein bey den Gefahren,
Die dich angehn, würd ich den Schatten offenbaren;

Ich hab, aus Furcht und Sorg für dich, so bald gegläubt,
Doch da man den Verrath gar auf den Bruder treibt;
So wirst du mir den Trost des Zweifels noch vergönnen.

Honorius.

O daß auch ich mich so beglücket könnte nennen,
Daß ich noch zweifeln könnt, ob man den Hochverrath
Nicht etwa, nur aus List, ihm angedichtet hat?
Allein es ist umsonst, sein Laster ist vorhanden,
Er läugnet selber nicht.

Thermantia.

Hat er denn eingestanden,
Daß er sich schuldig weiß?

Honorius.

Die Furcht im Angesicht,
Sein Schweigen, sind der Mund, woraus sein Laster bricht.

Thermantia.

Ach Kaiser und Gemahl! wenn du mich doch noch liebest;
So bitt ich nur, daß du die Strafe noch verschiebest,
Bis erst die ganze Sach vollkommen aufgeklärt,
Und bis man eher den, der dieses schrieb, gehört.

Honorius.

Wohlan! dieß alles wird in kurzer Zeit geschehen,
Der Bruder ist verwacht, und muß in Fesseln gehen;
Die treue Hand hat sich für ihm nichts mehr zu scheun,
Sie stellt sich nun gewiß in Kürze bey mir ein.

Ach!

Ach! wär Eucherian ihr doch zuvorgekommen,
Hätt er die Zuflucht nur zu meiner Gnad genommen,
Und mir die ganze Sach fußfällig selbst bekennt!

Thermantia.

Hättst du ihm gar vielleicht noch Gnad, und Huld vergönnt?

Honorius.

Könnt denn dein Bruder wohl bey mir vergebens flehen?
Geh, sage ihm, er soll sein Laster nur gestehen. : : :
Doch, siehe Stiliko!

Sechster Auftritt.

Honorius. Thermantia. Stiliko.

Honorius.

Armselger Vater, ach!
Wie schlecht ahmt dir dein Sohn in deiner Treue nach!

Stiliko.

Ich bin sein Vater nicht, er nicht mein Sohn zu nennen,
So einen Bösewicht hätt ich nie zeugen können;
Mein Kaiser! der an dir so was Verwegnes thut,
Der stammt gewißlich nicht aus Stilikonens Blut.
Sogleich verschwöre ich für ihn des Vaters Namen:
Denn ein Verräther kann aus meinem Blut nicht stammen.
Indess' wenn meine Treu je was verdienet hat;
So flehet Stiliko um eine einz'ge Gnad.

Honorius.

Für den Eucherian?

Stiliko.

Nein, gar nicht Herr! mein Flehen
Verlanget nur Erlaub vom Hofe wegzugehen.
Es sey dem kleinen Rest von meiner Lebenszeit
Ein unbewohnter Ort, und Wüsteney bereit.

Honorius.

Du willst vom Hofe gehn?

Stiliko.

Ich kann nun nimmer bleiben,
Es würden Spott, und Schmach mein ehrlich Herz zerreiben,
Wenn nun das ganze Rom auf mich mit Fingern wieß,
Und mich, o Schande! des Verräthers Vater hieß.

Thermantia.

Und mich die Schwester, ach! die Schande ist uns beyden,
O Vater, gleich gemein!

Honorius.

Ihr habt drum nichts zu leiden.
Mein Vater! dich berührt des Sohnes Laster nicht;
Es weiß das ganze Rom, daß du der Treue Pflicht
Nie ausser Acht gesetzt. Wird man sein Laster schmähen;
So wird man allezeit auch deine Treu erhöhen.

Stiliko.

Nein! Kaiser! nein! nach so abscheul'cher Missethat,
Wodurch Eucherian mein Haus beflecket hat,

Kann ich unmöglich mehr der Bürger Antlitz tragen:
Fußfällig bitt ich dich mir dieß nicht zu versagen.
Hier leg ich alle Zier von meinen Siegen ab,
Hier ist das Schwert, womit ich gnug erfochten hab.
Nimm diesen Schmuck zurück, den ich als Feldherr truge,
Und den ich so bewahrt, daß ihn kein Feind noch schluge.
Von Hof und Stadt entfernt, am Ende dieser Welt,
Such ich mir einen Ort, der meiner Noth gefällt.

Thermantia.

Ich, Vater! will zugleich mit dir den Entschluß fassen,
Gemahl, und Thron, die ich nicht würdig bin, verlassen.

Honorius.

Du, du mein ander Ich! und du o Stiliko!
Ihr wollt von dannen ziehn? ihr, ihr verlaßt mich so?
Wer wird mich denn hinfort in äussersten Gefahren,
Wenn Stiliko nicht ist, von Hochverrath bewahren?
Eucherian ist nicht allein : : :

Siebender Auftritt.

Honorius. Thermantia. Stiliko. Lucil.

Lucil.

Mein Kaiser!

Honorius.

Sprich!
Was macht der Schuldige, geht er noch nicht in sich?
Will er mir keinen noch der Mitverschwornen nennen?

Lucil.

Lucil.

Dem Vater nur allein . . .

Stiliko.

Mich hat er nennen können?

Ich, sagt er, sollte gar sein Mitverräther seyn?

Lucil.

Nein, nein! du fällst zu früh in meine Rede ein:
Dem Vater nur allein mag es vielleicht gelingen
Die Mitverschworenen aus seinem Mund zu bringen.
Das hab ich nur gewollt. Er seufzt, und schweiget still;
Man bringt kein Wort aus ihm, als daß er sterben will.
Nur, spricht er, seyd bedacht dem Kaiser beyzustehen,
Doch er entdecket nicht, wie dieses kann geschehen.

Honorius.

Geh denn, und bringe gleich den Starrhals selbst zu mir!

Lucil geht ab.

Nun, treuer Stiliko! befehl ich alles dir.
Wenn den verstockten Sinn der Vater nicht kann beugen;
So wird er keinem mehr die Mitverschwornen zeigen.
Bemüh dich, was du kannst, daß er uns nur entdeckt,
Wer noch mit ihm zugleich in dieser Rotte steckt.
Ich schwör, bey meinem Haupt, er solle nichtes büssen,
Die Mitverschwornen nur will ich bestrafet wissen.

Thermantia.

Wenn Tochter und Gemahl euch noch bewegen kann;
Nimm du dich deines Sohns, du, meines Bruders an!

Thermantia geht ab.

Achter Auftritt.

Honorius. Stiliko. Eucherian. Lucil. Die Wache.

Stiliko.

O trauervoller Blick! o allzu herbe Schmerzen:
Was wirket die Natur in einem Vaterherzen!
Vergebens ist der Schwur, den ich verrichtet hab,
Ich schwöre dir, o Sohn! umsonst den Vater ab.
Eucherian! du warst mein Ruhm, und meine Zierde,
Und itzund bist du mir zur Schande und zur Bürde,
Befleckst mein ganzes Haus, und nimmst ihm Glanz und Ehr
Durch deine Frevelthat. Unsel'ger, sage her!
Hat dich dein Vater das von Jugend auf gelehret,
Daß man die Kaiser selbst auf ihren Thronen stöhret!
Dringt man mit List und Trug auf Thron und Scepter ein?
Soll dir ein Kaiserskind mit Zwang verehlicht seyn?
Welch eine Furie kann so dein Herz empören?

Eucherian.

Du, Vater! lehrtest mich stets meinen Kaiser ehren.

Honorius.

Wer hat dich denn hinnach von dieser schönen Lehr
So schändlich abgeführt? sprich endlich, sage! wer? : : :
Du schweigest? soll man dich stets fort vergebens fragen? : : :
Jedoch du willsts vielleicht allein dem Vater sagen.

Wohlan,

Wohlan, man lasse sie allein beysammen seyn.
Du, Wache! folge mir.

Neunter Auftritt.

Stiliko. Eucherian.

Stiliko.

Nun sind wir ganz allein.
Mein Sohn! was hab ich nicht um dich für Angst und Plagen!

Eucherian.

Hab ich um dich vielleicht was ringers zu ertragen?
Ach, liebster Vater! sprich, was hast du denn gethan?
Und was, ich bitte dich, fängst du noch ferner an?

Stiliko.

Was habe ich gethan? dich gar zu sehr geliebet.
Ich hab, aus Lieb zu dir, so eine That verübet.
Die Rom, und mich und dich, ja selbst den Kaiser drückt;
Wir alle sind durch dich so sehr verungelückt.
Du bist die ganze Schuld, ich darf dirs nochmal sagen,
So unschuldvoll du bist, muß dich mein Herz verklagen.
Mehr sag ich itzund nicht, die Zeit, mein lieber Sohn!
Die Zeit entdecket dir mein Unternehmen schon.
Nun liegt dir noch daran, daß du noch nicht sollst wissen,
Was ich, obwohl für dich, aus Liebe will beschliessen,
Doch eines bitt ich dich: leid' nur noch eine Stund,
Und mache nichtes noch von deiner Unschuld kund,

Sey nur die kurze Zeit statt mir der Missethäter,
Ich mach dein Glück, und bin hernach schon dein Erretter!

Eucherian.

Die Fordrung ist zwar hart; doch fällt sie mir nicht schwer,
Denn meine Liebe spricht, sie kömmt vom Vater her.
Auf denn! Eucherian! sey fertig zum Verderben,
Dein Vater gönnet dir das Glück für ihn zu sterben.
Wohlan! so mache ich durch dieß mein reines Blut
Den Fehler an der Lieb des Vaters wieder gut.
Ich sterbe ganz vergnügt, kann ich nur dich erhalten.

Stiliko.

Hör auf, o Sohn! mir so mein Vaterherz zu spalten.
Ich will nicht, daß du stirbst, du sollst nur glücklich seyn.
Sey kühn, und geh beherzt des Vaters Willen ein!
Die Fesseln, die du trägst, die werden bald verschwinden,
Du wirst dein höchstes Wohl in kurzer Zeit ergründen;
Durch meine Vorsicht ist schon alles zubereit.

Eucherian.

Ists nicht des Kaisers Tod, durch den man mich befreyt?

Stiliko.

Mein Sohn! ich wünschte gern was anders auszufinden,
Allein das Schicksal selbst will mich dazu verbinden.

Eucherian.

Das Schicksal zwingt uns nie zu einer Lasterthat.
Hör itzt, wozu mein Herz sich ganz entschlossen hat.

Ich will dir herzlich gern mit meinem Blute dienen;
Ich will, stets schweigend, seyn, wer ich bisher geschienen;
Ich geb mein Leben gern, statt deinem Leben, her;
Ich opfre Ehr und Ruhm, für deinen Ruhm und Ehr.
Doch, Vater! wenn du mir, durch meines Kaisers Sterben,
Die mir vergällte Lust des Lebens willst erwerben:
So schwör ich beym Gestirn, bey allen Götteren,
Bey dem, was heilig ist, ja bey Placidien,
Ich würde eher selbst den Hochverrath entdecken,
Und dich, o Vater! gar dem Kaiser nicht verstecken.

Stiliko.

Dein Vater ist dich gar nicht werth, du edler Sohn!
Hat denn die Tugend stets nur Qual und Pein zum Lohn!
Getreu, und frommes Herz! was soll ich nun beginnen?
Sprich selbst, wie kann ich dir und auch dem Kaiser dienen?
Sag! weißt du einen Rath zu dein und seiner Ruh?
Gewiß ich folge dir, ich schwöre dir es zu.

Eucherian.

Sey deinem Kaiser treu, errette ihn viel lieber,
Und lasse deinen Sohn nur seinem Schicksal über!

Stiliko.

Ach! allerliebster Sohn! das ist kein Rath für mich;
Der Himmel ist mein Zeug, ich sterb eh selbst für dich,
Für dich? was sage ich? für mich muß ich verderben;
Ich bin der Schuldige, die Unschuld darf nicht sterben.

Ich geh zum Kaiser hin, und sag ihm alles klar.

Eucherian hält ihn auf.

Ach! Vater! halte ein! stell' mich dem Unglück dar!

Stiliko.

Schweig nur! ich werde mir und dir noch rathen können!

Zehender Auftritt.

Honorius. Stiliko. Eucherian. Lucil.
Die Wache.

Honorius.

Nun endlich wird man mir die Mitverschwornen nennen?

Stiliko.

Umsonst, o Herr! er bleibt verstockt in seinem Sinn,
Ich bringe nichts heraus durch alles mein Bemühn;
Er lachet auf mein Drohn, und spottet auf mein Bitten.

Honorius.

Verwegner! magst du denn dein Unglück nicht verhüten?
So spottest du so gar den Vater und auch mich?

Eucherian.

Nein! Kaiser! ich verehr' den Vater und auch dich.

Honorius.

Wenn das wär, würdest du die Mitverschwornen nennen,
Die, beyde, ich und er so gerne möchten kennen.
Komm endlich, sage doch, wer ist mit dir im Spiel?
Wer hat noch meinen Sturz, mit dir zu seinem Ziel?

Euche=

Eucherian.

Mit mir, o Herr? kein Mensch; was ich bisher verübet,
Geschah, weil dieses Herz nur gar zu heftig liebet.
Mein Miverschworner ist sonst niemand als die Lieb,
Wenn ich was Böses that, wars, weil mich diese trieb.

Lucil.

Hast du nicht erst gesagt, es soll noch mehrer geben,
Die unserm höchsten Haupt nach Kron und Leben streben?

Eucherian.

Ich zweifle auch gar nicht: denn das weiß jedermann;
Im Lager, und bey Hof liebt man Eucherian,
Wer weiß, ob meine Noth nicht ein und andern quälet,
Der gar aus Lieb zu mir den Kaiser selber fället?

Stiliko.

Hier meynt er sicher mich, sieh Kaiser! was er denkt,
Der Vater selbst wird gar mit Schimpf von ihm gekränkt.

Honorius.

Schweig Stiliko! wenn dir kein Mensch mehr würde trauen;
So würde ich mein Heil auf deine Treue bauen.
Soldaten! reißt ihn fort nach seinem Kerker hin!
Der Henker bricht dir dort gewiß den starren Sinn;
Er soll dir Feur, und Rad, und Beil, und Folter bringen,
Und das Bekenntniß dir aufs schmerzlichste erzwingen.

Eilfter Auftritt.

Honorius. Stiliko. Lucil.

Honorius zum Stiliko.

Bekümmere dich nicht um den Eucherian!
Ich stellte mich itzt nur mit Fleiß so zornig an,
Daß ich ihn ohn Verdacht dir wieder frey kann geben.
So schuldig als er ist, so soll er dennoch leben.
Ich übergebe dir die Schlüssel zu dem Ort,
Der ihn gefangen hält, geh, bring ihn eilends fort!
Verschaff ihm Sicherheit, bis Rom den Zorn verliehret.
Ich schenke dir den Sohn, den seine Lieb verführet.
Warum erstaunst? : : er hat das freylich nicht verdient,
Allein um deine Treu verzeih ich deinem Kind.
Ich sag es noch einmal, befrey ihn aus dem Kerker.

Stiliko.

Nein Herr, und Kaiser! nein! das Recht ist bey mir stärker
Als meine Vaterlieb; ich bin dem Bösewicht,
Seit dem er dich verräth, nicht väterlich verpflicht.
Den Mörder, den Rebell, den soll ich noch befreyen?
Wie würde diese That nicht meinen Ruhm entweihen.
Ich will nicht, daß einst Rom von mir den Anspruch thut:
Ich schützt des Kaisers Feind in meines Sohnes Blut.

Lucil.

Doch Stiliko! willst du dein eigen Blut zerschlagen?
Soll man wohl einem Sohn die letzte Gnad versagen?

Stiliko.

O! der Verräther ist nun nimmermehr mein Sohn.
Man gieb durch tausend Tod ihm den verdienten Lohn!
Ich will ihn sterben sehn, sein Tod soll mich nicht beugen.

Lucil.

Die Tugend hat genug gesprochen, lass sie schweigen!
Und gieb auch der Natur, so viel ihr Recht begehrt!
Der Kaiser wills ja selbst.

Honorius.

Ja, ja, der Kaiser schwört,
Bey deiner treuen Hand, die ihm so oft genützet.
Der thut ihm einen Dienst, der deinen Sohn beschützet.
Geh, Stiliko! entzieh mir den Eucherian,
Daß ich nicht strafen muß, wo ich nicht strafen kann.

Stiliko.

Herr! schaff mir, was du willst, es soll mich gleich bewegen,
Doch dieß ist meinem Ruhm, und meiner Ehr entgegen,
Wer glaubt wohl, würde ich den Sohn der Straf entziehn,
Daß ich an seiner That nicht selber schuldig bin?
Nein, Kaiser! nein, mein Ruhm, mein liebstes auf der Erden,
Soll nie der Vaterlieb zum feigen Opfer werden,
Er ist itzt ohne dem in äusserester Noth,
Drum hilf man ihm geschwind durch meines Sohnes Tod.
Ich will der ganzen Welt durch seinen Fall bezeigen,
Mir war im mind'sten nichts von seinem Laster eigen.

Deßwegen

Deßwegen bitt ich dich, o Herr! entschliesse dich,
Halt ein Gericht für ihn, und forsch ihn offentlich!
Doch laß es ja dabey an keiner Marter fehlen,
Den längst gewünschten Grund der Wahrheit zu erquälen.
Ich selber will dabey, zu seiner ärgsten Pein,
Des Henkers Mitgehilf, bey aller Marter, seyn:
Ich spann die Folter auf, ich mach die Fackeln brennen,
Ich selbst hilf ihm das Haupt durchs Beil vom Rumpfe trennen.

Zwölfter Auftritt.

Honorius. Lucil.

Lucil.

O seltne Frömmigkeit, o allzu große Treu!

Honorius.

Von darum ließ ich ihm den Sohn so gerne frey,
Den einz'gen Sohn. Drum kann ich mich so hart entschliessen,
Ein Blut aus seinem Stamm so schändlich zu vergiessen.
Geh, folge mir! ich will mit mir zu Rathe gehn,
Und beyden noch vielleicht ein Mittel auserseh'n.
Ob gleich der böse Sohn nicht mehr verdient zu leben;
Kann man ihm, aus Verdienst des Vaters, doch vergeben.

Fünfter Aufzug

Erster Auftritt.

Thermantia. Lucil.

Thermantia.

Noch diese Stunde fährt der Kaiser aus der Stadt?
Und heimlich?

Lucil.

Ja, er will, daß niemand Nachricht hat,
Als du, o Kaiserinn! nur du sollst mit ihm gehen,
Beym Gartenthore wird bereits der Wagen stehen.

Thermantia.

Was macht er denn hernach mit dem Eucherian?
Hat er vielleicht den Spruch des Urtheils schon gethan?

Lucil.

Nein Kaiserinn! vielmehr demselben auszuweichen?
Entschliesset er sich itzt geheim davon zu schleichen;
Er läßt den Handel ganz den Richtern im Senat,
Die machen ihm sein Recht, wie ers verdienet hat.

Thermantia.

Freund! lasse zu, daß ich den Bruder noch darf sehen!

Lucil.

Das soll den Augenblick, o Kaiserinn! geschehen.

Gehet ab.

Therman-

Thermantia allein.

Doch wenn ich ihn auch seh, und sprech! was hilft es mich?
Der Vater zwang ihn nicht, was hofft die Schwester sich?
Er wird durch sein Gesicht nur meinen Schmerz vergrößern,
Und ich durch mein Gespräch nicht seinen Starrkopf bessern.

Zweyter Auftritt.

Thermantia. Eucherian. Lucil.

Lucil.

Hier bring ich auf dein Wort den Bruder, Kaiserinn!

Thermantia.

Gut! geh indessen nur voran zum Kaiser hin!

Lucil geht ab.

Ich folge dir bald nach. Ach Bruder! welch Geschicke
Bracht dich, zu meiner Quaal, in so ein Ungelücke?
Welch eine tolle Lieb, und welche Raserey
Macht Hand und Herz bey dir auf einmal gar so frey?
Sieh nun, Armseliger! die fürchterlichen Dinge!
Die Fesseln, Ketten, Rad, als deine Hochzeitringe!
Sieh, Unbesonnener! anstatt der schönen Braut,
Wirst du der wilden Hand des Henkers zugetraut.
Hat dich das beste Paar der Eltern drum erzogen,
War ich und mein Gemahl dir darum so gewogen,
Daß du zur Dankbarkeit sollst ein Verräther seyn?
Ihr Götter! ich erschreck', fällt mir dein Laster ein!

Eh

Eh wollt der Bruder gar den Schwestermann erschlagen,
Itzt sieht die Schwester ihn in Henkers Händen zagen.
Der Platz, worauf ich steh, sagt meinem matten Fuß,
Daß ihn, o Schmerz! noch heut dein Blut bedecken muß.

Eucherian.

An mir liegt gar nicht viel, mich darfst du nicht bedauern.
Ich seh, du weißt noch nicht, warum du recht sollst trauern.
O wär mein Haupt allein die Ursach deiner Pein!
Doch Schwester! glaube mir, du hast weit mehr zu scheun.
Den Vater, und Gemahl, die trachte zu besorgen;
Es ist ein anderer Verräther noch verborgen,
Der keine Fessel trägt, den keine Wacht umfangt,
Der ein dir theuerers, als dieß mein Blut verlangt.

Thermantia.

Ich weiß es, leyder! wohl, daß noch Verräther leben,
Die dem Gemahl, nebst dir, nach Thron, und Leben streben.
Drum, liebster Bruder! komm! sprich, und entdecke sie!
Die Schwester bittet dich so gar auf ihrem Knie.
Sag endlich, sage doch, wer mußt dich so verführen?
Unmöglich konntst du dich von selbst so weit verliehren:
Ich kenne dein Gemüth, das nie dergleichen thut;
Ein arger Bösewicht bracht dich zu dieser Wuth.
Darum entdeck ihn mir, nur er soll alles büssen.

Eucherian.

Ach! wenn du klug willst seyn; verlang ihn nie zu wissen!

Das

Das einzige, womit ich dir kann nützlich seyn,
Ist, merk es, lasse ja den Kaiser nie allein!
Bleib ohne Unterlaß, beständig ihm zur Seiten,
Laß jeden Schatten dir schon seinen Tod bedeuten!
Trau keinem, auch sogar : : :

Thermantia.

Sprich! : : wem denn auch sogar?

Eucherian.

Ach! niemand. Mehrers wird durch mich nicht offenbar.

Thermantia.

Sprich doch! ich schwöre dir durch diese heisse Thränen,
Wirst du mir einen nur der Mitverschwornen nennen;
So bleibst du ungestraft, so wird dir ganz verziehn.

Eucherian.

Dieß alles will ich nicht, zu güt'ge Kaiserinn!
Bleibt nur dein Ehgemahl, mein Kaiser, noch am Leben;
So will ich Blut, und Geist ganz willig für ihn geben:
Nur ihn beschütze man, dieß, Schwester! bitte ich.

Thermantia.

Beschützen soll ich ihn? vor wem denn aber? sprich!

Eucherian.

Vor jenem, welcher dir gar nicht verdächtig scheinet,
Und den dein treues Herz auch treu zu seyn vermeynet.

Thermantia.

Wer aber ist wohl der? entdeck ihn mir geschwind!

Eucherian.

Was foderst du? das wär die allergrößte Sünd.

Die Tugend schafft, ich soll eh selber untergehen,
Als gar den Namen des Verräthers eingestehen.

Thermantia.

Nimmt denn die Tugend sich auch um Verräther an,
Daß man auf ihr Geheiß sie nicht entdecken kann?
Verstockter! laß dir doch den Irrthum widerlegen:
Kann dich das Vaterland, dein Rom nicht mehr bewegen;
So nimm dem Vater doch den einz'gen Sohn nicht ab,
Und reiß durch deinen Tod ihn selbst nicht mit ins Grab!
Sprich! ich beschwöre dich bey seinen grauen Haaren,
Daß du entdeckst, wer doch die Mitverschwornen waren,

Eucherian.

Auch ich beschwöre dich bey seinem grauen Haar,
Daß du mich nimmer zwingst, daß ich was offenbar;
Durchs Reden=müßtest du den Vater erst verliehren.

Thermantia.

Den Vater? ach! wie sehr kannst du doch dich verirren!
Vielmehr erhältst du ihn: wer wünscht dein Reden mehr?
Wer dringt wohl mehr darauf, daß du bekennst, als er?
Ach Bruder! rede doch, erhalte, durch dein Leben,
Dem auch das seinige, der dir es hat gegeben.

Eucherian.

O Kaiserinn! befiehl vielmehr mir still zu seyn!
Ich wagte mich bereits zu weit ins Reden ein,

Thermantia.

Wohlan, Verwegener! weil du so hart darfst bleiben;
So mag der Henker dich bis zum Bekenntniß treiben.
Du bist nicht werth, daß man sich noch um dich annimmt.
Sieh dort dein Mordgerüst, und was dir sonst bestimmt!
Dort wird man dir gewiß den starren Nacken beugen.
Allein dort ists zu spät noch Gnade zu erzeigen.

Dritter Auftritt.

Thermantia. Eucherian. Lucil. Die Wache.

Lucil.

Der Kaiser wartet schon auf dich, o Kaiserinn!
An dem bestimmten Ort, dein Zaudern kränket ihn.
Und du Eucherian sollst auch mit mir von dannen.

Eucherian.

Leb wohl, o Kaiserinn!

Thermantia.

So hilft denn kein Ermahnen?
Gedenke doch, es fleußt die letzte Gnadenstund!
Dein Tod und Leben hängt nunmehr an deinem Mund!
Bekenne dem Gemahl mit fußfälligem Flehen,
Um ihm, dem Vater, mir, und dir noch beyzustehen!

Eucherian.

Euch beyzustehn erheischt das Schweigen selbst von mir:
Drum schenk ich dieß mein Blut dem Kaiser, Vater, dir.

Ther=

Thermantia.

So stirb denn, Bösewicht! und reiß' uns, durch dein Sterben,
Mit dir zugleich in Tod, in Schande, und Verderben.

Eucherian.

Nein große Kaiserinn! nein Schwester! ich allein
Bezahl des Schicksals Grimm, ich will sein Opfer seyn.
Ihr Götter laßt mich nur noch dieß von euch erbitten!
Daß ihr den Kaiser, und den Vater wollt behüten;
So sterb ich herzlich gern. *Gehet ab.*

Thermantia.

O eisenharter Sinn!
Mich unglückselige! umsonst ist mein Bemühn!
In welchem Unstern bin ich ärmste nicht gebohren!
Was hilft es, daß man mich zur Kaiserinn erkohren?
Es fällt mein Ehgemahl, wo nicht mein Bruder fällt,
Der Vater selber ist dem Unglück ausgestellt!
O unermeßner Schmerz! ihr angehäuften Plagen!
Welch eine Großmuth kann euch fühlen, und nicht zagen?

Vierter Auftritt.

Thermantia. Stiliko, einige mit verschiedenen Folterzeug, und Fackeln.

Thermantia.

Ach Vater! hilf dem Sohn, dem Kaiser, mir und dir;
Sonst sind wir alle hin.

Stiliko.

Begiebe dich von hier,

O Kaiserinn! denn da muß itzund was geschehen,
Wozu man dich nicht braucht, und das du nicht darfst sehen.
Ich bitte dich, entzieh uns deine Gegenwart!

Thermantia.

Was bringst du da mit dir, für eine seltne Art
Von wilden Brenngezeug, und schreckenvollen Waffen?

Stiliko.

Der Vater wird hiemit den bösen Sohn bestrafen.
Dieß reiniget den Schimpf, den er uns angethan.

Thermantia.

Dieß brauchst du für den Sohn, für den Eucherian?
O Vater!

Stiliko.

Weiche nur! ich will von ihm nichts hören;
Entzieh dem Bösewicht die unverdienten Zähren!

Thermantia.

Ich wollt es gerne thun, allein durch seinen Fall
Fällt auch der Kaiser selbst, mein werthester Gemahl,
Wo er nicht noch zuvor die Mitverschwornen nennet.

Stiliko.

Sey ohne Sorg! genug, daß Stiliko sie kennet;
Ich weiß die ganze List.

Thermantia.

O welch ein schwerer Stein,
Entfällt von meiner Brust! nun will ich ruhig seyn.

Da ich den Ehgemahl nur kann versichert wissen;
So magst, du Vater! dich, wozu du willst, entschliessen.

Stiliko.

Wie ich gesagt, ich weiß die ganze Sache klar,
Auch dir und dem Gemahl, wird sie bald offenbar:
Nur laß mich itzt allein, mein Werk ganz auszumachen!

Thermantia.

Ich überlasse dir, den ganzen Lauf der Sachen.
Du Vater! giebst mir nun von neuem den Gemahl,
Vielleicht errettst du auch den Sohn noch von dem Fall.

Stiliko.

Auch das kann möglich seyn; ich bin ihm noch gewogen;
Ich hab den Vater noch nicht gänzlich ausgezogen.

Fünfter Auftritt.

Stiliko allein.

Du unglücksel'ges Weib! wie weit verirrst du dich!
Noch diese Stunde stirbt dein Kaiser oder ich! : : :
Allein, was seufze ich? hier kann nichts anders nützen:
Ich muß aus Lieb zum Sohn des Eydams Blut verspritzen: : :
O Sohn, wie viel vermag nicht deine Lieb bey mir!
Sie zieht dein Glück so gar dem Vaterlande für;
Sie zwingt mich Ehr und Ruhm, auf einmal einzubüssen,
Die ich mit Müh und Schweiß so lange sammeln müssen,

Sie kostet mich vielleicht mein Leben selber noch,
Wenn mir der Anschlag fehlt : : allein ich wag es doch.

Sechster Auftritt.

Stiliko. Maxenz.

Maxenz.

Nun werther Stiliko! in wenig Augenblicken
Mag sich Eucherian zum neuen Throne schicken;
Ich hab das ganze Werk aufs klügste ausgedacht:
Die Völker sind bereits in höchste Wuth gebracht;
Sie haben kaum von mir noch seine Noth vernommen;
Als schon der wilde Grimm in ihrer Brust entglommen.
Ich machte ihnen kund, daß durch Betrügerey
Der unschuldvolle Held zum Tod verdammet sey:
Da schryen sie voll Wuth, ergriffen gleich die Waffen,
Und schwuren insgesamt ihm Hülfe zu verschaffen;
Sie wolten auf der Stell Rom in der Asche sehn,
Und voller Raserey gleich auf den Kaiser gehn;
Ja wär Eucherian bey Hofe nicht versperret;
So hätten sie durch Feur schon Burg und Stadt verzehret.
Die Führer hielten sie blos nur durch dieses ein:
Man sagte ihnen zu, ihn baldigst zu befreyn,
Daß sie auf seinen Wink, für die erlittnen Strafen,
Am Kaiser, und an Rom ihm könnten Rache schaffen.

Stiliko.

Stiliko.

Gut, Freund! Eucherian, ist er nur erstlich frey,
Und auf dem Thron, belohnt dir sicher deine Treu.
Nun aber hör auch mich, wie ich die Sach will schlichten!
In Kürze bringet man den Sohn hieher zum richten;
Da stell ich mich denn auch, und zwar als Richter ein;
Ich thu, als wollt ich selbst des Kaisers Rächer seyn;
Ich reiß den Dolch heraus, und will ganz rasend wüthen,
Als wollt ich meinen Sohn mit Donner überschütten.
Doch gähling, umgekehrt, spring ich zum Kaiser hin,
Der keine List von mir gedenkt, und tödte ihn.
Da aber muß man mir geschwind zu Hülfe eilen,
Und bey dem Kriegesheer sogleich Befehl ertheilen,
Daß es den Sohn von mir zum neuen Kaiser nimmt.

Maxenz.

O wär der Augenblick zu dieser That bestimmt!

Siebender Auftritt.

Stiliko. Maxenz. Attalus.

Attalus.

Ich sah beym Gartenthor des Kaisers Wagen stehen,
Weißt du? er ist bereit, still aus der Stadt zu gehen?
Doch nimmt er niemand mit als nur die Kaiserinn.

Maxenz.

Was hör ich! Freund! er fährt uns gänzlich durch den Sinn!

Entweder muß man ihn eh nicht vom Hofe lassen,
Wo nicht, ihn auf den Weg belauern und erpassen.

Attalus.

Zum ersten ists zu spät, das letzte mußt du thun.
Eil, Stiliko, sogleich! zeig meinem König nun
Daß du die Treue hältst, die du ihm zugeschworen,
Lauf Freund! itzt kannst du leicht des Kaisers Brust durchbohren:
Er ist allein; versäum nicht die Gelegenheit!
Denn, wisse! dieses ist die allerletzte Zeit,
Die ich dir gieb: ich kann nicht ferner schweigend harren,
Ich werde, was ich weiß, dem Kaiser offenbaren.

Stiliko.

Hör auf! es hat nicht Noth, daß man so an mich dringt:
Die Lieb des Sohnes ists, die mich schon gnug bezwingt;
Die Vaterhand ist kühn genug den Streich zu führen,
Kann nur mein Sohn hernach auf diesem Thron regieren.
Ihr Freunde, auf! es sterb der Kaiser oder ich.

Achter Auftritt.

Stiliko. Maxenz. Attalus. Hudin.

Hudin.

Frohlocke, Stiliko! der Kaiser fiel durch mich!
Sieh den beglückten Dolch! der ihm sein Herz durchstossen!
Er hatte sich geheim in Wagen einverschlossen,

Und

Und wolte aus der Stadt, doch ich belauschte ihn,
Gleich ausserm Gartenthor, samt seiner Kaiserinn,
Die ihm zur Seite war. Ich konnt ihn nicht verschonen.

Stiliko.

O Freund! wie kann ich dir die Treue gnug belohnen?

Hudin.

Itzt ist nicht Zeit dazu, von diesem sprich hernach,
Vollführe nun vielmehr die angefangne Sach!

Stiliko zum Maxenz.

Man laß denn gleich den Ruf der Feldtrompet ertönen,
Und sammle alles Volk, ihr neues Haupt zu krönen.
Geh, reiß den Kerker ein, und bringe mir den Sohn!
Von daraus setz ich ihn sogleich auf seinen Thron.

Attalus.

Ich eile gleich zu ihm, weil es so gut gerathen,
Statt meinem König, ihm den Glückwunsch abzustatten.

Neunter Auftritt.

Honorius. Stiliko. Hudin. Lucil.
Die Wache.

Lucil noch unter der Scene.

Auf, auf! zun Waffen auf! wer noch dem Kaiser treu,
Der räche sich sogleich an der Verrätherey.

Honorius.

Welch eine Wuth will heut den ganzen Hof durchdrin-
gen?

Was soll das Feldgeschrey, und der Trompeten Klingen?

Hudin.

Wie! lebt der Kaiser noch?

Honorius.

Ich lebe, zweifelt man?

Lucil eben ankommend.

Hier ist der Bösewicht, der Mörder, greift ihn an! *

* Hudin entflieht.

Soldaten fesselt ihn, eilt, laßt ihn nicht entgehen!

Honorius.

Was gehet vor?

Lucil.

Weißt du noch nicht, was erst geschehen?

O Kaiser, höre nur! was seine Bosheit kann:

Kaum fuhr die Kaiserinn, mit dem Eucherian,

Wie du befohlen hast, in dem verdeckten Wagen,

Beym Gartenthor hinaus : : :

Stiliko.

Weh mir! was willst du sagen?

Saß denn Eucherian drin bey der Kaiserinn?

Honorius.

Ich wollt ihn dem Gericht, und deiner Wuth entziehn,

Und hab aus Mitleid mich der frommen List gebrauchet;
Ich wollte, daß man ihn, bis erst dein Zorn verrauchet,
In Sicherheit soll thun. Doch sprich, was ist geschehn?

Lucil.

Hudin erstach ihn. Da kannst du ihn selber sehn.

Zehender Auftritt.

Die vorigen. Thermantia. Eucherian stark verwundet, von etwelchen Soldaten getragen.

Thermantia.

Gemahl, und Vater! seht des Bruders Ungelücke!
O Schmerz!

Honorius.

Eucherian! kömmst du mir so zurücke?

Eucherian.

Erlaub zur letzten Gnad! o Kaiser! daß ich dir
Die Hand noch küssen darf : : ihr Götter nehmet mir
Dieß reine Blut! doch laßt es statt des Kaisers fliessen!
Ich sterbe ganz vergnügt. : : Kann ich zuvor nur wissen,
Daß mein geringer Tod ihn und den Vater schützt;
So ist mein Blut beglückt, und theuer gnug verspritzt.
Du Vater! sieh! wie sehr versteigen sich die Triebe
Der unbedachtsamen, und gar zu großen Liebe?
Ich sterb! sey ruhig, und : : :

Lucil.

Er ist schon gar zu schwach :
Sein Geist entweicht, : er stirbt, : es ist geschehen.

Eucher-

Eucherian.

Ach!

Honorius.

Eucherian.

Thermantia.

O Schmerz!

Lucil.

Er ist nicht mehr am Leben.

Stiliko.

Erzörnte Götter! auf! nun laßt euch Rache geben!
Eröffne deinen Schlund du marterreiche Höll!
Verschlinge alsobald die lasterhafte Seel,
Die meines Sohnes Brust so mörderisch durchstossen!
Doch nein! wen fluche ich? wer hat sein Blut vergossen?
Wer? als sein Vater selbst? ich ärgster Bösewicht!
Hab ich den Purpur dir vom Blute zugericht?
Hab ich Placidien dir so zur Braut gegeben?
Mußt ich dich so durch List zum Kaiserthron erheben?

Honorius.

Welch eine Wuth! er ist vor Schmerz ganz ausser sich!

Stiliko.

Nein Kaiser! nicht vor Schmerz, die Schuld bezwinget mich;
Durch gar zu große Lieb, die ich zu ihm getragen,
Hab ich, als Vater, selbst den besten Sohn erschlagen.

Hudin

Hudin entdeckt dirs schon.

Honorius.

Und was entdeckt er dann?

Stiliko.

Daß ich Verräther sey, und nicht Eucherian;
Ich bin allein das Haupt, ich gieng dir nach dem Leben;
Ich konnte dir so kühn nach Thron und Scepter streben!
Die gar zu große Lieb, zu meinem einz'gen Sohn,
Trieb mich so weit, allein, er wußte nichts davon.

Honorius.

Was sagst du?

Thermantia.

Ich erstaun!

Stiliko.

Ja, ja, man darf es glauben;
Ich will doch meinem Sohn nicht auch den Ruhm noch rauben,
Es ist schon boshaft gnug, daß ich ihn umgebracht.
Die Schande werde nur dem Vater zugedacht!
Ich sag es frey: denn ich verlang nicht mehr zu leben,
Da mein unschuld'ger Sohn sein Leben aufgegeben;
Ich scheu das Sterben nicht, der Stahl mag Zeuge seyn,
Ich drück ihn meinem Herz zu eurer Rache ein.

Will sich ermorden.

Hono-

Honorius.

Man halte ihn zurück,

Stiliko.

Ach! Kaiser laß mich sterben!

Honorius.

Sey dießfalls ohne Sorg! du sollst gewiß verderben!
Allein nur so, wie es Verräthern zugehört:
Nicht durch dein eignes Schwert, nein! durch des Henkers Schwert.

Thermantia.

O Schicksal! willst du mich denn ganz in Thränen baden?

Stiliko.

So kann der Eltern Lieb den Kindern manchmal schaden.

Eustachius,

der christliche Märtyrer,

ein Trauerspiel,

in fünf Aufzügen.

Aus dem Lateinischen

des

Herrn P. Gabriel Franz le Jay,

Priestern der Gesellschaft JEsu.

Personen des Trauerspiels.

Trajanus Hadrianus, der Kaiser.

Eustachius, Römischer Heersführer, ein heimlicher Christ.

Trajana, dessen Gemahlinn und Anverwandte des Kaisers.

Agapit, } Kriegsgefangene, und unerkannte Söhne
Theopist, } des Eustachius, und der Trajana.

Prokulus, ein Feldherr.

Theodor, ein Kriegs Oberster.

Die Leibwache des Kaisers.

Einige Soldaten.

Der Schauplatz ist zu Rom im kaiserlichen Pallaste.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hadrian, Eustachius, Prokulus, Theodor, Agapit, Theopist als Gefangene. Die Soldaten mit eroberten Siegeszeichen.

Eustachius.

Großmächtigster Monarch! wenn dich ein Sieg vergnügt,
Durch den dein stolzer Feind gestürzt zu Boden liegt,
Wenn dich ein Sieg vergnügt, der deine Unterthanen
Ans Joch, dem sie sich frech entschüttet, weiß zu spannen,
Wenn dich ein Sieg vergnügt, der Dacien bezähmt,
Und alles überwand, so weit die Donau ströhmt,
Wenn deiner Waffen Glück, o Kaiser! dich kann rühren;
So nimm die Beut, womit wir unsre Siege zieren,
Zum ew'gen Unterpfand von unsrer Treue an.
Ein Römer lohnt sich gnug, wenn er nur hoffen kann,
Er habe seine That nach seiner Pflicht gemessen.

Hadrian.

Du wackrer Held! dich darf das Reich wohl nie vergessen,

 Komm

Komm her, dein Kaiser drückt dich selbst an seine Brust:
Durch dich erlanget Rom die längst erseufzte Lust
Des Friedens, und der Ruh; nach so viel schweren Kriegen
Muß dir mein Feind, Roms Noth, und Kummer unterliegen.
Befreytes Latien! dank deinen Göttern nun,
Itzt hast du ferner nicht mit stolzem Feind zu thun,
Er ist besiegt, doch, dem der Sieg ist zuzuschreiben,
Verdienet Ruhm, und darf dir nicht verborgen bleiben.

Eustachius.

Daß der bezwungne Feind das Joch itzt wieder trägt,
Gereicht nur dem zum Ruhm, der es ihm auferlegt.
Du hast als Oberhaupt den Lorberkranz erstritten,
Und that ich was dabey, geschahs auf dein Gebieten:
Ich habe mein Verdienst, wenns doch Verdienst soll seyn,
Was Pflicht gebeut, durch den Gehorsam nur allein.

Hadrian.

O welch ein Ehrenmaal kann mir dein Sieg erbauen!
Komm laß dich wiederholt in meinen Armen schauen!
Doch dieß Umarmen soll nicht die Belohnung, nein,
Ein kleines Vorspiel nur von meinen Gnaden seyn.

Eustachius.

Für dich und Rom, o Herr! ist Blut, und Geist bestimmet,
Was ich bisher gethan, verdient nicht, daß mans rühmet.
Wenn du selbst das belohnst, was meine Pflicht gethan;
So wächst mir deine Huld gar wider Hoffen an:

Mein ringer Dienst kann sich gnug überlohnet nennen,
Wenn er, o Kaiser! dir nur wohlgefallen können.

Hadrian.

Nein! dir gebührt auch Lohn, und ich bereite ihn,
Ob es dir schon, ihn nicht verdient zu haben, schien.

Eustachius.

Wenn des Gehorsams Fleiß, o Kaiser, dir gefallen,
Hab ich den höchsten Zweck von meinen Wünschen allen.

Hadrian.

Ich aber will, es soll der ganze Erdkreiß sehn,
Wie Helden deiner Art bey mir in Gnaden stehn.
Die ungemeine Beut, die du im Feld bekommen,
Die Helden, die durch dich Roms Fesseln angenommen,
Die sollen dir anitzt zu deinem ew'gen Ruhm
Ein prächtig Denkmaal baun.

Eustachius.

Es ist dein Eigenthum,
O Herr! was Dacien durch diesen Krieg verlohren,
Wird deinem Ruhm zur Pracht weit füglicher erkohren:
Sieh Pfeil, und Bogen dort, sieh Spieß, und Harnisch hier,
Sieh da den Federhelm, des stolzen Feindes Zier,
Die zeigen dir, wie viel wir Städte überwunden,
Wie viel wir Könige Roms Dienstbarkeit verbunden.
Doch unter andern, die dein Waffenglück gebeugt,
Das auf verschiedne Art dem Feind den Sturz gezeigt,

Befinden sich allhier zween Brüder, ihrer Tugend,
Und seltnen Tapferkeit ein Beyspiel solcher Jugend:
Sie drangen voller Geist im Schwarm der Feinde ein,
Und wollten lieber todt, als keine Sieger seyn;
So sehr auch unser Heer der Pfeile Hagel streute;
So sah ich, wie ihr Muth noch Blut noch Morden scheute,
Sie trotzten das Geschick, und liefen offenbar,
Ich hab es selbst gesehn, in jede Todsgefahr.

Hadrian.

O rühmenswerther Trieb! dergleichen Tugendproben,
Ihr edlen Söhne! muß ich selbst an Feinden loben.

Agapit.

O Kaiser! dieses Band, das meine Hand umschließt,
Zeigt, daß das theure Recht nicht immer Sieger ist.
Wir suchten hundertmal durch rühmlich tapfers Sterben
Die Schwerter deines Heers mit unserm Blut zu färben,
Eh die Gefangenschaft den Geist mit Schand befleckt,
Doch GOtt hat unserm Wunsch ein ferner Ziel gesteckt.

Hadrian.

Wer Roms Gefangner ist, ists ohne seine Schande,
Roms Fesseln träget man mit unbefleckter Hande:
Ich bin kein Kaiser, den das Glück zum Hochmuth bringt,
Daß sich sein stolzer Fuß auf derer Häupter schwingt,
Die ihm der harte Mars zum Joche liefern müssen,
Ihr sollt an Zeit, und Ort von mir ganz anders schliessen.

Theopist.

Theopist.

Wer, und wie groß du bist, wie günstig deine Brust
Selbst den Besiegten ist, ist uns bereits bewußt;
Die Führer zeigten dieß so gar auch in den Waffen.
Mußt uns der Himmel doch mit Sclavenketten strafen;
So that er uns noch wohl, daß er uns deine gab.

Hadrian.

Soldat! nimm beyden gleich der Fessel Bürde ab.
Nun geht, die Kaisersburg sey euch zur Wohnung offen,
Dieß soll der Kerker seyn, den ihr von mir zu hoffen.
Und ihr Getreuen geht auch ebenfalls zurück,
Bereitet den Triumph für unser Waffenglück,
Ich will, das ganze Rom soll nichts ermangeln lassen,
Was Pracht und Herrlichkeit zur Zierd des Sieges fassen.
Du bleib Eustachius!

Zweyter Auftritt.

Hadrian. Eustachius.

Hadrian.

Dir Sieger gilt die Pracht,
Wozu itzt mein Befehl so rege Anstalt macht.
Du mußt dich im Triumph zum Capitol erhöhen,
Beym höchsten Jupiter das Dankfest zu begehen.
Wie! du entsetzest dich? o Freund! ich merk es schon,
Die ächte Tugend flieht stets den verdienten Lohn,

 Drum

Drum willst du dich ihm auch aus Sittsamkeit entziehen,
Allein umsonst, je mehr du diesen Ruhm willst fliehen,
Je mehr verdienst du ihn, getreuer Unterthan,
Die Tugend, die sich beugt, sitzt bey mir oben an.

Eustachius.

Mein Kaiser! diese Pracht muß einzig dich nur zieren:
Daß wir nun Dacien in unsern Fesseln führen,
Daß es das starre Haupt zu unserm Joche streckt,
Wird dir, o Herr! nicht mir zum Lobe beygelegt:
Dein blosser Name that weit mehr bey diesen Siegen,
Als deiner Führer Fleiß, als deines Heeres Kriegen,
Er ist der Feinde Furcht, durch ihn nur siegten wir.

Hadrian.

So sey der Ruhm denn mein, ich überlaß ihn dir.
Geh! zeig dich im Triumph, und tritt an meine Stelle.

Eustachius.

O Herr! bedenk! dieß war schon einst die Trauerquelle,
Woraus mein Unglück floß: wie leichtlich wird durch Neid,
Bey gar so sondrer Gunst, mein erster Sturz bereit,
Wie viele würden sich zu meinem Fall verschwören?

Hadrian.

Sey dießfalls unbesorgt, und laß dich nichtes stöhren:
Ich kenne dein Gemüth, ich kenne deine Treu,
Wen meine Hand bedeckt, der bleibt vom Falle frey,
Verachte nur getrost des bösen Neides Dräuen,
Genug ich bin dein Schirm, was dürfst du ferner scheuen?

Eustachius.

Ich weiß, o Herr! du bist zwar immerhin geschickt
Der Unschuld beyzustehn, wenn sie ein Unfall drückt,
Du bist auch stark genug den Neid zurück zu schlagen.
Allein erlaube frey dir meinen Sinn zu sagen:
Mich ruft mein erster Fleiß mit innig starkem Zug
Aus dem Geräusch des Hofs, der voller List, und Trug,
Zu jener holden Ruh, wo ich, bey heitern Tagen,
Mit meiner Noth vergnügt, den Sorgen konnt entsagen;
Serran, und Corunkan, die in ganz Rom berühmt,
Erklärten mir den Weeg, der wahre Ruh bestimmt.
Drum Herr! erlaube mir vom Hofe wegzugehen,
Wenn alle meine Treu um eine Gnad darf flehen.

Hadrian.

Du sehnest dich zu früh nach dieser trägen Ruh.
Dich heuscht des Reiches Heil, wer schlüg die Feinde?

Eustachius.

Du:
So lang du Kaiser bist, bist du der Feinde Schrecken,
Dein blosser Name kann dein ganzes Reich bedecken;
Rom brauchet ausser dir sonst keinen Beystand mehr.
Doch wenn dir meine Hand hinnach noch dienstlich wär;
Ein Wort, so soll mein Stahl dem Feind ins Auge blitzen,
Die Ehre Roms, und dich, wo du befiehlst, beschützen.

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Trajana.

Trajana.

Das ganze Rom erschallt für Freud und Lustgeschrey,
Drum Kaiser füge ich auch meinen Glückwunsch bey
Zu dem erfochtnen Sieg.

Hadrian.

Rom wird den Sieger preisen,
Drum muß dein Wunsch die Ehr auch ihm, nicht mir erweisen,
Für deinen Ehgemahl ist der Triumph bereit,

Trajana.

Du liebst ihn gar zu sehr, und legst von Zeit, zu Zeit
Ihm neue Gnaden bey, da sein Verdienst im Siegen
Die alten Gnaden schon zum voraus überwiegen.

Hadrian.

Er setzte mich im Reich in frohe Sicherheit,
Drum fühle er von mir auch die Erkenntlichkeit.
Ich will, ganz Rom soll ihn nach mir den Höchsten nennen,
Doch denk! er will sich selbst den schönen Ruhm nicht gönnen;
Sein Eigensinn verwirft selbst des Triumphes Pracht,
Er glaubt, daß ihn allein die Tugend glücklich macht.
Trajana! komm, versuch, vielleicht mags dir gelingen,
Durch bitten den Gemahl auf andern Sinn zu bringen,

Beweg ihn, wie du kannst, und beuge sein Gemüth,
Daß es doch meinen Will, den guten Will vollzieht.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Eustachius. Trajana.

Trajana.

Gemahl! welch seltner Trieb heißt dich die Ehre meiden?
Warum läßt sich dein Herz nicht zum Triumph bescheiden?
Warum verwarfst du doch des besten Kaisers Gnad?

Eustachius.

Gemahlinn! fragst du noch, warum ich dieses that?
Du kennst mein Innerstes, und bist schon lang berichtet,
Wozu die Schuldigkeit des Glaubens mich verpflichtet,
Sprich, könnte mir mein GOtt die Frevelthat verzeihn,
Wenn ich dem falschen GOtt den Weihrauch wolte weihn?
Soll ich den GOtt verschmähn, den ich so viele Jahre,
Als Christ, in meiner Brust erkenne und bewahre?
Nein, Christus ist der HErr des Himmels, und der Welt,
Vor dem, was lebt und schwebt, in banges Zittern fällt.
Sein starker Arm allein hat unsern Feind geschlagen,
Drum brauch ich nicht dafür den Götzen Dank zu sagen.
Soll sich des Volkes Wahn durch mich bestärket sehn?
Soll ich mit ihm zum Gott, den ich verfluche, gehn?

Trajana.

So muß dein Christus mir stets mein Vergnügen wehren?
Zwar ich verlang dich nicht in jenem Glaub zu stöhren,

Dem deine treue Brust verborgen zugethan,
Doch denk! die Vorsicht gab dich selber mir zum Mann,
Wie kann dein rauher Gott so grausam hart befehlen,
Daß wir nun nichtes mehr von Ruhm, und Ehre wählen?
Ich hätte dich vorlängst, wie Roms Gesätz befiehlt,
Um deinen Eigensinn, der unsre Götter schilt,
Und unsern Glauben flucht, mit Recht verwerfen können;
Doch meine Liebe war durch nichts von dir zu trennen.
Itzt da der Tag erscheint, wo man dein siegreich Haupt,
Mit Lorbern sondrer Art, in Rom zu krönen glaubt,
Itzt da des Purpurs Pracht dich im Triumph will schmücken,
Da dein erbeuter Schatz Roms Augen könnt entzücken,
Da der bezwungne Feind dir muß in Fesseln gehn,
Da du das ganze Rom vor dir kannst kniend sehn;
So widerstrebest du, und läßst das schönste Glücke,
Um einen eiteln Wahn, der dich betrügt, zurücke.
O Schande! denk, ob ich dich nicht beschämen kann!
Kannst du nicht klüger seyn; so nimm mein Beyspiel an:
Ich hab vor Zeiten selbst die Götter nicht gescheuet,
Und, wider ihren Will, dir meine Hand geweihet;
Ich hielt dir Treu, und Pflicht, auch da man dich mit Schand,
Von aller Hülf entblößt vom Vaterland verbannt;
Dein Elend, deine Noth, und dein erbärmlich Weesen
Ließ dich erst recht die Treu aus meiner Seele lesen;
Du warst von mir entfernt, doch warst du immerhin,
So arm, und bloß du warst, die Lust für meinen Sinn.

Itzt aber, da ich seh, daß du mich so verachtest,
Daß du noch Ehr und Ruhm, noch mein Geschlecht betrachtest,
Daß du den tollen Wahn der blinden Christen liebst,
Daß du dein Ansehn gar um ihre Thorheit giebst;
So will mir meine Treu, die ich so rein gehalten,
Und du so schlecht belohnst, fast gar das Herz zerspalten.

Eustachius.

Hör auf! verschone mich mit derley Lästerung,
Du hast gesiegt, ich thu nun deinem Bitten gnung:
Man soll mich im Triumph zum Capitol erhöhen,
Des Volkes Wunsch soll sich dadurch gestillet sehen,
Man bring den Lorber nur, der dieses Haupt umschließt,
Das Zeichen meines Ruhms, das mir verdammlich ist;
Des Pöbels Siegsgeschrey mag sich um mich vertheilen,
Gleich will ich zum Altar der falschen Gottheit eilen,
Zur Gottheit, die ein Volk aus bloßer Dummheit ehrt,
Zur Gottheit, die von Holz, noch spricht, noch sieht, noch hört.
Dort aber werd ich nicht, was du wohl meynst, verrichten,
Die Götter, die ihr ehrt, soll dieser Arm zernichten;
Wenn das bethörte Volk, sammt seiner Priester Schaar,
Den Göttern Weihrauch streut; so will ich offenbar,
Ich scheu den Kaiser nicht, den wahren GOtt erhöhen:
Dieß Crucifix soll man in meinen Händen sehen,
Und was das tolle Volk dem todten Jupiter,
In blinder Andacht frönt; fluch ich ihn destomehr,

Der Pöbel mag sich auch an meinem Haupt vergreifen;
So will ich Schimpf auf Schimpf auf seine Götter häufen,
Und voll Vertraun auf den, aus vollem Halse schreyn,
Daß Christus nur allein der wahre GOtt kann seyn.

Trajana.

Was redest du? Gemahl! mit welchen Grausamkeiten
Will dein unmenschlich Herz sich wider mich bereiten?
Weh dir! was denkst du doch?

Eustachius.

Was die Vernunft mich lehrt,
Was du verlangst, was GOtt schon längst von mir begehrt:
Soll ich noch ferner fort verzagt verschwiegen bleiben?
Wie weit soll ich denn noch dieß bange Zaudern treiben?
Ich hab mir lang genug durch Schweigen weh gethan,
Nun aber reißt mein Geist, der nimmer schweigen kann.
O GOtt! was fühlt ein Christ für schwere Herzensplagen,
Wenn er dich innerlich verehrt, und darfs nicht sagen!
Gemahlinn! glaub, ein Christ muß nie verschwiegen seyn,
Der nicht den Irrthum flucht, der giebt sich halb darein.
Doch hast du mir bisher dieß Laster abgedrungen!
Nun aber hab ich mich auch lang genug gezwungen;
Itzt bricht mein Schweigen aus, es ist auch einmal Zeit,
Mein Heiland giebt mir selbst dazu Gelegenheit.
Es bleibet fest, ich will mich zu den Eitelkeiten,
Die der Triumph erheischt, wie man verlangt, bereiten,

Dann aber wisse Rom, so weh es ihm auch thut,
Daß hier ein christlich Herz in diesem Busen ruht.
Geh nur zum Kaiser hin, und sag ihm meinen Willen,
Sag, daß du mich bewegt, ihm seinen Wunsch zu stillen,
Und zwar um so viel mehr : : :

Trajana.

Ach! schweig, wo rennst du hin?
In welchen Sturz muß dich dein blinder Eifer ziehn!
Ohnmächtiger! kannst du hier die Gefahr nicht sehen?
Ach! wenn dir meine Lieb je konnt zu Herzen gehen : : :
O weh! verlaßt man mich nun so? ich Aermste! ach! : :
Kaum kömmst du mir zurück! entreißst du dich, o Schmach! : :
Kanns möglich seyn, daß du so schändlich mich verlassest?
Sprich! welch ein Laster ists, um das du mich so hassest?

Eustachius.

Sprich gegentheils, ob ich je meine Pflicht verließ,
Ob ich nicht allerdings mich dir gefällig wieß?
Wie weibisch ließ ich mich zu mancher Ausflucht nieder,
Und läugnete den Glaub, blos weil er dir zuwider;
Ich übertrug bisher des Herzens größte Pein,
Um deinem Herzen nur kein Grund der Qual zu seyn.
Damit mich dessen nun dereinst die Reu nicht plaget;
So werde dir anitzt was größeres versaget.
Bedenk! da ich bisher so lau im Glauben war
Aus blosser Lieb zu dir, so foderst du noch gar,

Ich

Ich soll hier den Triumph auf eine Art begehen,
So Christen nicht einmal erlauben anzusehen.
Zurück! es ist umsonst, ich höre dich nicht mehr:
GOtt, der im Innern ruft, verdient vor dir Gehör;
Ich merke seine Hand, die mich zur Pflicht hintreibet,
Drum folg ich, was sich auch mein feiges Herze sträubet.
Vielleicht ist er bereits mit seiner Strafe da,
Vielleicht ist sie auch dir, und unsern Kindern nah.
Die Langmuth schlägt zuletzt mit doppelt schweren Strafen,
Drum will ich mir in Zeit die Sicherheit verschaffen,
Leb wohl!

Trajana.

O Donnerschlag! Gemahl! was fang ich an?
Ich Aermste! wenn ich dich nicht weiter sprechen kann,
Wer wird mir denn den GOtt, dem ich soll zugehören,
Der einzig GOtt soll seyn, wenn du verdirbst, erklären?
Warum verläßt du mich in meinem Glaub so leicht,
Wenn seine Lehre dich so gar verwerflich deucht?
Wer sorget für mein Heil, wenn du dich nicht magst sorgen?
Ach ändre dich, und bleib noch fernerhin verborgen!
Kann ich die ganze Zeit des Lebens bey dir seyn;
So nimmt mich etwa noch dein Glaubens Beyspiel ein.
Wer weiß, es kann vielleicht der frohe Tag erscheinen,
An dem ich glaub, was ich zur Zeit noch muß verneinen;
Vielleicht erwächßt mein Muth durch deinen Unterricht.
Mach mich nur stark genug zu deines Glaubens Pflicht;

So

So will ich einst den GOtt, den du verehrst, verehren.
Itzt aber mußt du noch mein banges Seufzen hören,
Gemahl! erbarme dich!

Eustachius bey Seit.

Wo ist mein Muth? o Schmerz!

Trajana.

Wenn du gestorben bist, o Donner für mein Herz!
So bin ich Elende mir selber überlassen!
Sprich! muß dich nicht dein GOtt blos meinetwegen hassen?

Eustachius.

O Himmel!

Trajana.

Ich will nicht, daß du mich darum liebst,
Weil ich dich lieb, nein! nur weil du sonst GOtt betrübst,
Der einst, wenn, wie du sagst, mich meine Götter teuschen
Von dir als dem Gemahl mein ewig Heil wird heischen.

Eustachius.

Laß ab, Gemahlinn, schweig, es sey dir gnug gethan,
Ich hemme noch den Schluß, und nehm den Vorschlag an,
Läßt nur dein zages Herz mich stets mehr Stärke hoffen.
Ach wäre doch der Tag schon wirklich eingetroffen,
Um den ich schon so lang gebethen und geweint!
Der Tag, an welchem dir das klare Licht erscheint,
Der Tag an dem du mich nicht mehr so grausam liebest,
Und deine Liebe GOtt, dem sie gehört, ergiebest.
Wohlan, ich bleibe noch, wie du verlangest, still,
Doch geh zum Kaiser hin, und ändre seinen Will,

Was

Was den Triumph betrifft: da kann ich nicht willfahren,
Wo nicht; so hilft kein Flehn, ich muß mich offenbaren.

Gehen ab.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eustachius. Agapit. Theopist.

Eustachius.

Ihr Freunde! was ich euch versprach, hab ich gethan:
Ich hielt beym Kaiser erst mit vielen Bitten an,
Daß er euch beym Triumph auf öffentlichen Gassen,
Nach niedrer Sclaven Art, nicht mit soll führen lassen.

Agapit.

O Herr! was sagest du? das endlich klingt vergnügt,
Nun klag ich nimmermehr, daß uns dein Arm besiegt,
Weil er uns auch zugleich von solcher Schand beschützet.

Theopist.

Ists möglich, daß ein Feind selbst den Besiegten nützet?

Eustachius.

Ach still! ihr fallt zu früh in meine Rede ein,
Ich sagte nur, ich war bedacht euch zu befreyn,
Allein es ist mir leid, durch all mein Flehn und Bitten,
Wurd meines Kaisers Herz vergebens nur bestritten;

Die Zierde des Triumphs will er vollkommen sehn,
Durch euch, spricht er, müßt ihm die beste Zierd entgehn.
Die Hände fesselt man euch rückwärts in die Ketten,
Und so solt ihr voran am Siegeswagen tretten.

Agapit.

Wie? Himmel! sollen wir dem Spott zum Zwecke seyn?
Soll sich ein rohes Volk ob unserm Jammer freun,
Und soll die späte Welt von uns mit Schimpfe lesen,
Daß wir die schlechte Beut von dem Triumph gewesen.

Theopist.

Betrogne Hoffnung, ach! = hältst du uns so die Treu?
Ist das dein Wort?

Eustachius.

Ich bin der Schuld vollkommen frey,
Ich hab mich euer gnug beym Kaiser angenommen,
Allein mein Wunsch ist nicht zu seinem Ziel gekommen.
Drum Freunde! da nunmehr kein Bitten helfen kann;
So nehmt die Tapferkeit vom neuen wieder an,
Die ihr bezeigt, als euch der Feinde Schwarm umrungen,
Und dannoch euerm Muth kein Zagen abgedrungen.

Agapit.

Ach schweig! was sagst du doch von einer Tapferkeit?
Hat man in Fesseln denn dazu Gelegenheit?

Eustachius.

Die ächte Tapferkeit giebt auch in Fesseln Proben,
Die selbst der ärgste Feind muß, wider Willen, loben.

Wie mancher Christenheld erwieß in Noth und Schmach,
Sein Herz sey tapfer gnug für jedes Ungemach;
Sie hiessen selbst den Tod oft standhaft ein Vergnügen,
Durchs Sterben, sagten sie, muß man den Tod besiegen:
Drum nehmet doch getrost ihr schönes Beyspiel an.

Agapit.

Wenn uns ein edler Tod der Schand entziehen kann;
So wird ihm unser Geist voll Muth entgegen tretten,
Nur graut ihm für der Last so niedrer Sclavenketten.

Eustachius.

Wie? glaubt ihr eurem GOtt gefällt der niedre Geist,
Der durch die Ruhmsucht nur den Edelmuth beweißt?
Ein Christ verachtet sonst dergleichen Eitelkeiten,
Er flieht mit heitrer Stirn dergleichen Tand bey weiten,
Er trägt für seinen Glaub den schwersten Schimpf und Schmach,
Und setzet seiner Pflicht den tollen Ehrgeiz nach.

Agapit.

Ach fühlten wir die Schmach des theuren Glaubens wegen,
Wir rennten Schimpf und Schand mit Lust und Freud entgegen.
Du hättest uns wohl nie so knechtisch weinen sehn,
Gewiß wir bäthen dich wohl nicht uns beyzustehn.
Der Himmel ist mein Zeug, daß alle Qual und Peinen
Um meinen Glauben mir noch ein Vergnügen scheinen.

Doch

Doch da des Kaisers Sinn, vom Wankelmuth verkehrt,
Uns als Besiegte blos zu Spott, und Hohn begehrt;
So fällt es uns zu hart, er mag uns tödten lassen,
Es wird uns lieber seyn.

Theopist.

Wer kann die Aendrung fassen?
Erst kurz versprachst du uns aus blossem Mitleidstrieb
Freywillig deine Hülf, itzt schwindet deine Lieb,
Da unser Unheil wächßt, da wir um Beystand flehen.
Ach! laß uns fernerhin in deinem Schutz bestehen!
Vollbring das fromme Werk, wozu der Grund gelegt:
Vom Sieger wird gewiß des Kaisers Herz bewegt.
Thu, was du kannst; ich weiß dein ernstliches Bestreben
Kann auch den schwersten Stein von unsern Herzen heben.
Für Sclaven sind wir zwar im Bitten gar zu frey,
Doch denk, daß deine Lieb hievon die Ursach sey,
Du hättest uns zuvor schon minder lieben sollen;
Wann uns dein großes Herz nicht weiter schützen wollen.
Ach! wir betrogen uns, du hast uns nie geliebt,
Wenn deine Härte uns itzt solcher Schand ergiebt.

Eustachius.

Wohlan ich will aufs neu zum Kaiser wiederkehren,
Und, wenn er mich doch hört, für euch noch Gnad begehren.

Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Agapit. Theopist.

Agapit.

Nun Bruder! merkst du es, wie weit dem Freund zu traun,
Wie viel auf seine Lieb, und auf sein Wort zu baun?
Hier sind die Hoffnungen von dem versprochnen Glücke.

Theopist.

Verdamm ihn nicht zu schnell, behalt noch Muth zurücke:
Vielleicht erlangt er uns beym Kaiser itzt die Gnad,
Um die er sich bisher umsonst beworben hat.

Agapit.

Gewiß er däuschet uns mit freundlich süssen Ränken,
Ich merke seine List bereits: denn wer soll denken,
Daß er als Sieger sich die Gnad versagen ließ,
Die sein Versprechen uns mit Mund und Hand verhieß?
O weh! zu welcher Schand bin ich nun aufgehoben,
Könnt wohl ein größrer Schmerz in meiner Seele toben?

Theopist.

Ich fühls mit dir, wie weh die Schand dem Herzen thut,
Worinn ein edlers Blut, als nur gemeines ruht;
Der schimpfliche Triumph will mich fast gar entseelen;
Er schändet mich wie dich, doch was mich mehr will quälen :::

Agapit.

Wie wenn uns der Triumph in Band und Ketten schleppt,
Ist denn was ärgers noch, wofür dein Herze bebt?

Theopist.

Mein Glauben kann mich erst in größern Kummer setzen:
Denn, Bruder! denk, daß wir den wahren GOtt verletzen,
Den wir von Jugend auf, bis itzt allein verehrt,
Wenn unser Auge sich zur Pracht der Götzen kehrt.
Es ist uns nicht erlaubt zum Capitol zu steigen,
Als Christen solten wir zum Götzendienst nicht schweigen,
Denn der ihn sieht, und schweigt, und nichts darwider thut,
Der heißt mit Aug, und Mund des Volkes Irrthum gut.
Doch führet man uns itzt an des Triumphes Wagen!
Geht, diese Plage nicht weit über alle Plagen?

Agapit.

Ach Bruder! könnten wir dem Götzendienst entfliehn!
Doch unser GOtt sieht uns mit Zwang zum Tempel ziehn.

Theopist.

Allein was hält uns ab, daß wir als wahre Christen
Die falschen Götter nicht verfluchen, und verwüsten?
Wie mancher Christenheld, der fest im Glauben war,
Zerstörte öffentlich so Tempel als Altar,
Ob er schon vorgesehn, es koste auf der Stelle
Dem unverzagten Leib die Gottgeweihte Seele.
Dieß Bruder! lehret uns, wenn wir den Tod nicht scheun,
Wie dießfalls unsrer Noth mag abzuhelfen seyn.

Agapit.

Ich schätze zwar nicht viel auf dieses bange Leben,
GOtt gab es uns darum, daß wir ihms wieder geben.

Doch wie bewirken wir dergleichen Heldenmuth,
Da man der kühnen Hand mit Fesseln Einhalt thut?
Man hält auch dort zum Schutz der Götter starke Wache.

Theopist.

So greifen wir denn gleich, und ohn Verzug zur Sache,
Noch sind wir frey, nichts ist, was uns den Muth benimmt,
Die lasterhafte Zier, die zum Triumph bestimmt,
Soll gleich zu Drümmern gehn, die Götter sollen fallen,
Und selber Jupiter, der Götter GOtt, vor allen.
Komm, laß uns öffentlich auf ihre Bilder schmähn!
Rom mag den tapfern Muth von ächten Christen sehn.
Gewiß der Kaiser wird bald die Entschliessung fassen,
Daß man uns beym Triumph nicht mit soll führen lassen,
Aus Furcht, daß unsre Wuth, bey der Triumphespracht,
Und ihrem Götzendienst, dem Volk Verwirrung macht.
Er wird vielmehr um Rach für seine Götter brennen,
Und uns den schönsten Tod statt solcher Schande gönnen.
Doch still! der Kaiser kömmt, geh, laß uns ihm entfliehn.

Agapit.

Ich folge dir gewiß, du gehst wo immer hin.
GOtt! stärke unsern Schluß durch deine Gnad von oben!

Gehen ab.

Dritter Auftritt.

Hadrian. Prokulus. Theodor. Die Soldaten, mit zum Triumph bestimmten Lorberkränzen.

Hadrian.

Geh schweig! was redest du? wo sind hievon die Proben?
Eustachius kann wohl, so lasterhaft nicht seyn.
Gewiß der alte Haß dringt wieder auf ihn ein,
Des Neides Flammen sind noch nicht ganz ausgeglommen,
Durch dieer schon einmal, um Ehr, und Ruhm gekommen.
Allein ich kenn den Mann und seiner Tugend Werth,
Wer ihn in diesem Stück als lasterhaft erklärt,
Der nehme sich in Acht, wie ers mit Grund bezeuget,
Sonst wird er besser thun, wenn er zum voraus schweiget;
Durch Blendwerk bringt man ihn gewiß nicht in Verdacht.

Prokulus.

Auch ich weiß diesen Held, der in so mancher Schlacht
Rom großen Dienst gethan, geziemend hochzuschätzen,
Ich weiß auch mein Verdienst dem seinen nachzusetzen;
Wir beyde stunden ihm auch stets mit schuld'ger Treu,
Im zweifelhaften Streit mit unsern Kräften bey:
Doch mußten wir auch oft des Volkes Aufruhr stillen,
Kein Römer wolte mehr des Führers Wink erfüllen,
Aus Furcht der Götter Straf, die er für falsch erklärt,
Da er den blinden Wahn verfluchter Christen ehrt.

Doch es wird besser seyn, ich schweig von diesen allen,
Ich mag nicht in Verdacht des Haß und Neids verfallen.
Läßt du ihn ungestraft auf unsre Götter schmähn,
Willst du dieß Laster ihm als Sieger übersehn;
So kann ich stille seyn: als Kaiser kannst du schaffen,
Hältst du ihn für Gerecht; so darf ihn niemand strafen.

Hadrian.

Ich weiß, wie sehr ihm Rom für seinen Sieg verpflicht,
Darum entzieh ich ihm auch die Belohnung nicht.
Doch solcher Frevelthat darf er sich nicht erfrechen!
Ich hab den Schwur gethan der Götter Schimpf zu rächen.
Doch wie beweißt man mir dieß von Eustachius?

Prokulus.

Dieß, Herr! ist eine Sach, die jeder wissen muß:
Selbst die Soldaten sind hievon betrübte Zeugen,
Die du bestimmt der Sucht der Christen vorzubeugen:
So oft sie auf dein Wort die Straf für sie bereit;
Nahm sie Eustachius zu sich in Sicherheit,
Und, wo uns je ein Christ zu Handen ist gekommen;
So ward er stets von ihm ganz liebreich aufgenommen,
Er eifert sie sogar zu ihren Pflichten an,
Und scheut sich nicht einmal, weiß es gleich jedermann.
Kurz es ist klar, daß er den Schutzgott Roms verfluchet,
Weil er zu keiner Zeit im Tempel ihn besuchet,
Er frönt den Göttern nie des Weihrauchs heilgen Duft,
Man weiß auch nie, daß er nach ihrem Beystand ruft,

Er kann das schwerste Werk, ohn sie um Rath zu fragen,
Wie ihm der Ausgang glückt, sie zu verachten, wagen.

Hadrian.

Du schweigest, Theodor? sprich! ist dieß alles wahr?

Theodor.

O Herr! was braucht es viel, es ist nur gar zu klar,
Es muß ein christlich Herz in seinem Bußen schlagen,
Er würde dir ansonst nicht den Triumph versagen.
So sittsam ist er nicht, daß er die Ehre scheut,
Nur darum sträubt er sich, weil ihm sein Glaub verbeut
Bey unserm Gottesdienst den Weihrauch aufzustreuen,
Und den erfochtnen Sieg dem Jupiter zu weihen.
Eustachius ist dir allein von aussen kund,
Erforsche ihn nur auch im innern Herzensgrund,
Befiehl, daß er mit dir und uns den Göttern fröne,
Und selbst den Jupiter mit Siegeslorbern kröne;
Gewiß dein Herze wird von allem Zweifel leer.

Hadrian.

Soldaten! schaffet denn die Siegeskränze her!

zum Theodor.

Und du geh alsogleich dem Sieger anzudeuten,
Er soll als mein Gespan sich zum Triumph bereiten.

zum Prokulus.

Du aber säume nicht, sag allen Führern an,
Daß jeder noch sein Haupt mit Lorbern zieren kann.

Vierter Auftritt.

Hadrian allein.

Ists möglich? soll er gar die Landesgötter hassen!
Und seine Gunst dem Feind, den Christen überlassen? : :
Allein, was zweifle ich? man sieht ja endlich klar,
Was der verstellte Grund von seinem Weigern war.
Er hat sich nicht umsonst auf mein Geheiß entsetzet,
Daß der Triumphespracht ihn vormals werth geschätzet : : :
Doch ich verdamme ihn vielleicht noch gar zu früh:
Er brach doch sonst die Treu in keinem Stücke nie,
Er hielt die reinste Pflicht bey allen Unglücksarten.
Wohlan! ich will noch kurz auf beßre Gründe warten.

Fünfter Auftritt.

Hadrian. Prokulus. Theodor. Die Soldaten.

Theodor.

Ihr Götter!

Hadrian.

Nun was ists?

Theodor.

Herr! : : :

Hadrian.

Sprich! was ist geschehn?

Prokulus.

Abscheul'che Missethat? unmenschliches Vergehn!

Hadrian.

Hadrian.

Wo ist die Missethat? sprecht schnell! was ist geschehen?

Theodor.

Wir wollten auf dein Wort nach unsern Pflichten gehen,
Und sieh! das Lasterpaar, das du entfesseln ließt,
Griff uns mit Wüthen an, das nicht zu sagen ist:
Sie rauften uns im Grimm, der nicht so schnell zu wenden,
Mit lasterhafter Faust die Lorber aus den Händen,
Und was noch ärger ist, : : ich brings mit Schrecken für,
Mit Füssen tretten sie der Kränze heil'ge Zier.

Hadrian.

Darf ein Gefangener so kühnen Frevel wagen!

Theodor.

O Kaiser! höre nur, ich muß erst alles sagen:
Hier hielt man noch umsonst ihr tolles Wüthen ein.

Hadrian.

Wie? Götter! kann denn wohl ihr Laster größer seyn?

Theodor.

Sie schimpften letztlich gar, mit ungehaltnen Zungen,
Die höchsten Götter selbst in tausend Lästerungen:
Verwerfet, riefen sie, der Thorheit eiteln Pracht,
Entreisset euch einmal des Irrthums finstrer Nacht,
Verflucht den Jupiter samt allen euern Göttern,
Der Christen GOtt kann sie im Augenblick zerschmettern,

Vereh-

Verehret unsern GOtt, er nur verdient es bloß!

Hadrian.

Die Sclaven! ließ ich sie darum von Fesseln loß?
Ist dieß der Christen Dank? sie sollen schrecklich büssen,
Und meine strengste Rach für unsre Götter wissen.
Allein was machte sie auf einmal gar so kühn?

Prokulus.

Hier, Kaiser! darf man sich mit Forschen nicht bemühn:
Gewiß Eustachius, der stets die Christen schützet,
Hat ihre Raserey auch dießmal unterstützet:
Daß er sie beyde liebt, bemerket jeder gut,
Wie prahlte er vor dir von ihrem Heldenmuth?
Was that er nicht für sie, wie hat er dich gebethen,
Sie von der nahen Schand, und dem Triumph zu retten?
Denk! könnt er ihnen wohl die Frechheit übersehn,
Mit der sie itzt so dreist auf unsre Götter schmähn,
Wenn er nicht ihren GOtt, und ihren Glauben ehrte?

Hadrian.

Genug! ich weiß bereits schon mehr als ich begehrte! : : :
Eustachius! wärst du so lasterstaft doch nicht!
Ach! oder wär ich dir nicht um den Sieg verpflicht! : : :
Allein mein Schluß ist fest, ich muß die Götter rächen : : :
Doch kann ich ihn auch sehn, wird mir das Herz nicht brechen,
Wenn seine Gegenwart mir zu Gemüthe führt,
Daß Rom nunmehr an ihm den größten Held verliehrt,

Der es so manchesmal vor seinen Feinden schützte,
Der oft sein tapfers Blut für unser Wohl verspritzte?
Wo ist nun Rath für mich? die Sach ist wahrlich schwer : :
Es wird das beste seyn, ich ruf Trajanen her,
Und forsche sie, vielleicht kann noch ein Mittel dienen:
Ich will nicht schnur gerad auf sein Verderben sinnen.
Geh Theodor, und ruf Trajanen gleich zu mir!

Sechster Auftritt.

Hadrian. Prokulus. Die Soldaten.

Hadrian.

Und du nimm augenblicks die Wache fort mit dir : :
Der Christen ärgstes Paar bald in Verhaft zu nehmen.

Prokulus.

So gleich!

Hadrian.

Ein Kerker soll ihr blindes Wüthen zähmen,
Sie sollen mir forthin nicht, wie Gefangne, nein!
Wie Götterlästerer, und wie Rebellen seyn.

Prokulus.

O Kaiser fahre fort die Götter so zu schützen,
Sonst möchte ihre Straf selbst auf die Unschuld blitzen;
Hilf diesem Unheil bald: es greift schon weit um sich,
Entzieh dem Götterzorn die Bürger Roms, und dich.

Hadrian.

Hadrian.

Dein Zuspruch darf nicht erst die Rach in mir erwecken,
Wer nicht die Götter scheut, den soll mein Zorn erschrecken.

Siebender Auftritt.

Hadrian. Trajana. Prokulus. Theodor. Die Soldaten.

Theodor.

Auf dein Geheiß, o Herr! erscheint Trajana hier.

Hadrian zum Prokulus.

Geh nun, und säume nicht! allein ich sage dir,
Bestimme sichre Wacht, und laß sie nicht entrinnen.
Ich muß für ihre That erst einen Tod ersinnen.

Prokulus.

Ja, Kaiser!

Hadrian.

Theodor! man lasse uns allein.

Gehen ab.

Achter Auftritt.

Hadrian. Trajana.

Hadrian.

Trajana! du erkennst, wie werth du mir mußt seyn?
Du wirst zu aller Zeit genug bemerket haben,
Wie günstig ich dir war? die sondern Tugendgaben,

Die

Die Gleichheit des Geblüts, das uns in Adern fleußt,
Und deines Stammens Zier, Trajan der Heldengeist,
Der ehmals Rom beherrscht, und mich zum Thron genommen,
Sind Gründe, welche mir nie aus dem Sinn gekommen,
Ich schätzte dich darum auch aller Liebe werth.

Trajana.

Ich weiß es, Herr! die Gnad, womit du mich beehrt,
Geht über mein Verdienst, doch kann ich nicht verstehen,
Warum du sie erwähnst, hab ich den Dank versehen,
Den ich dir schuldig bin?

Hadrian.

Wie viele Gunst, und Gnad
Auch dein Gemahl bereits von mir erfahren hat
Ist gleichfalls dir bewußt? Er war von Rom vertrieben,
Ich rief ihn wieder her, so sehr konnt ich ihn lieben.
Ich ließ ihn auch so gar im alten Range seyn,
Und setzte ihn wie vor zum Oberfeldherrn ein.
Die andern möchte fast der innre Gram verzehren,
Doch bahnt' ich ihm den Weeg zu neuen Ruhm und Ehren.
Er kam auch kaum vom Feind, den er besiegt, zurück;
So ward auf mein Geheiß, für seiner Waffen Glück,
Der prächtigste Triumph, den je die Welt gerühmet,
In Rom als Siegeslohn zu seinem Ruhm bestimmet;
Er aber schlug ihn aus, und schützte seine Ruh
Mit falschen Ränken für, und ich, ich schwieg dazu,

Ja

Ja ferner wollt ich noch zu seinem Starrhals schweigen,
Wär nicht sein Herz dem Glaub verruchter Christen eigen,
Und wär ich nicht besorgt, daß er auch dich verführt.

Trajana.

Mein Kaiser! glaubst du dieß? wenn dich ein Schwur noch rührt;
So nehm ich alsogleich die Götter selbst zu Zeugen,
Daß mich kein fremder GOtt zu seinem Glaub kann beugen:
Nur Jupiter, vor dem so Welt als Himmel bebt,
Wird hier in dieser Brust als höchster GOtt erhebt.

Hadrian.

Genug, ich glaubs: du wirst mit Schwüren wohl nicht scherzen.
Doch ist auch dein Gemahl so rein in seinem Herzen,
Getraut er sich wohl auch, die Götter zu beruhn,
Den theuern Eid wie du, daß er sie ehrt, zu thun?

Trajana.

War er doch dir getreu, wie kannst du, Herr! doch gläuben,
Daß er nicht um so mehr den Göttern treu soll bleiben?

Hadrian.

Ich wünsche nichts so sehr, als daß dein Ehgemahl
Den Vorwurf nicht verdient: doch bringt man überall
Die stärksten Gründe her, die mich kaum zweifeln lassen,
Er liebt der Christen GOtt, und muß die unsern hassen:
Er ist bey mir verklagt, daß er der Christen Sekt,
Die ich zur Straf bestimmt, mit seinem Schutz bedeckt,

Und

Und daß er ihnen auch, wo er die Nothdurft merket,
Den Mangel unterstützt, und sie mit Hülfe stärket;
Er theilet ihnen gar verschiedne Aemter zu,
Und dieß verhaßte Volk lebt unter ihm in Ruh.

Trajana.

Soll ich denn noch einmal mit alter Klag erwähnen,
Daß blos nur Haß, und Trug mir den Gemahl mißgönnen,
Kannst du die böse List der Neider nicht verstehn?
Muß ich mich ewig fort im alten Jammer sehn?

Hadrian.

Trajana, sey getrost, was därfst du ferner klagen:
Dein Ehgemahl kann gleich den Neid zurücke schlagen:
Er darf den Göttern nur des Weihrauchs Opfer streun,
So bin ich überzeugt, er sey vom Laster rein.

Trajana.

O Kaiser! bleibt wohl der, dem so ein Sieg gelungen,
Wie dieser war, durch den er Dacien bezwungen,
Dem Volk den Fried ertheilt, und Rom in Ruh gesetzt,
Ach denk doch! bleibt wohl der vom Neide unverletzt?
Ist dieß nicht Grund genug, daß Haß und Neid muß toben?
Was brauchst du weiter noch für seine Unschuld Proben?

Hadrian.

Wohlan, Betrug und Neid wird bald verschwunden seyn,
Wird er die Kriegsbeut nur zum Götteropfer weihn.

Trajana.

O weh, wie wirds nun gehn! kann dich sonst nichts bewegen?
Ist dein Verdacht denn sonst durch nichts zu widerlegen?

Ist sonst kein Mittel mehr für mich, und den Gemahl,
Ist gar kein andrer Weeg?

Hadrian.

Nein! ein für allemal
Mein Schluß bleibt fest; er muß das Capitol besteigen,
Und im Triumph geziert sich bey den Göttern zeigen:
Dann heißt sein Opfer ihm den Neid zu Schanden stehn,
Dann kann er sich und dich zum ew'gen Ruhm erhöhn.

Trajana.

Ihr Götter! : Kaiser! ach! nun darf ich nichts mehr hoffen!
Wird nicht ein andrer Weeg zu unserm Heil getroffen;
So ists mit uns gethan. Ach! wenn das gleiche Blut,
Das uns in Adern wallt, je seine Wirkung thut;
So zeig itzt deine Gnad, ich falle dir zu Füssen,
Herr! laß für den Gemahl mich deine Gnade wissen.
Ich seh, sein Laster wird doch nur umsonst versteckt,
Es wird das beste seyn, wenn dirs mein Flehn entdeckt,
Du warst mir allzeit gut; mein zärtliches Vertrauen
Därft nie bey dir umsonst auf Huld und Gnade bauen;
Du warst mein steter Trost, mein Hoffen, und mein Heil:
Durch dich ward mein Gemahl mir wiederum zu Theil;
Mein Weinen hat mir oft dein Mitleid zugezogen,
Mein Schmerz um ihn, hat oft dein Herz für ihn bewogen;
Du kürztest mir die Qual, und ihm sein Elend ab,
Selbst deine Güte wars, die mir ihn wieder gab.

Ach Herr! bedenk du warst der Ursprung meiner Freude,
Verdamme mich nun nicht zu ewig bitterm Leide.
Du schweigst, und denkest nach? gut! denke immer nach!
Wer schützet Rom hinfort im Krieges Ungemach,
Wenn nach des Siegers Tod uns mehr ein Feind berennet,
Und wenn sich der Rebell aufs neu vom Joche trennet?
Denk immer nach, was dort Trajan der Kaiser sprach,
Da ihn ein gleicher Feind bekriegt, denk immer nach!
Die Götter selbst schien er voll Unmuth anzuklagen,
Wo ist Eustachius, rief er, was kann ich wagen,
Wenn er verbannet ist? Doch ach! was rede ich?
Ich Thörichte! verzeih, mein Schmerz verirrte sich:
So lang du Rom regierst; so darf es nicht verzagen,
Dein tapfrer Arm allein kann alle Feinde schlagen.
Doch sage, Herr! was dir, und Rom der Tod erwirbt,
Wenn itzt Eustachius der einz'ge Mann verdirbt?
Wird unser Götterdienst von Christen drum zerstöhret,
Wenn sich ihr zager Schwarm um einen Mann vermehret?
Ach Gnade! oder stirbt doch mein Eustachius;
So mach, daß auch mein Blut zu seinem fliessen muß.

Hadrian.

Trajana! ::: Götter! ::: nein! umsonst ist dein Bestreben,
Rom weiß sein Laster schon, ich kann ihm nicht vergeben,
Soldat und Bürger hat sich öffentlich beschwert,
Daß er den Gottesdienst verworfner Christen ehrt.

Es ist nun schon zu spät, ich kann ihn nicht mehr schützen,
So schwer es mir auch fällt, muß ich sein Blut verspritzen,
Wenn er nicht öffentlich des Volkes Murren stillt,
Und Opfer, und Triumph auf mein Geheiß erfüllt.

Trajana.

Ach Kaiser! wenn du willst; so kannst du ihn erhalten,
Laß deine Gnade nur ob deiner Strenge walten;
Nimm den Triumph von ihm, begehr das Opfer nicht,
Verlang sonst, was du willst, ich stell ihn dir zur Pflicht.

Hadrian.

Wohl denn, es sey, ich will dir noch ein Mittel schaffen:
So soll er Richter seyn, und die zween Christen strafen,
Die als Gefangene so dreist sich unterstehn,
Dem Volk ins Angesicht Roms Götter zu verschmähn;
Er soll der Götter Schimpf mit ihrem Tode rächen.
Wird er es thun?

Trajana.

Ich will ihn gleich darum besprechen.

Gehen zerschieden ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eustachius. Trajana.

Eustachius.

Ach schweig ich bitte dich, und quäl mich nicht so sehr!
So einem Laster geb ich nimmermehr Gehör.

Was foderst du, soll ich gar selbst die Christen tödten?
Ich muß als Christ vielmehr die Glaubensbrüder retten:
Die Glaubenspflicht heißt mich denselben günstig seyn,
Und auch sogar den Tod mit ihnen nicht zu scheun.
Gerechter Richter, GOtt! wie könntst du mirs vergeben,
Wenn ich hier Richter wär, und brächte sie ums Leben!
O Greul! sprich, ist dir denn das Laster noch zu klein,
Das ich um dich gethan? soll ich noch Mörder seyn?

Trajana.

Welch leeres Schreckenbild magst du dir selbst erdichten,
Welch eine eitle Furcht kann deinen Muth zernichten?

Eustachius.

Wie? Himmel! ist das wohl ein leeres Schreckenbild,
Und eine eitle Furcht, wenn man ein Grauen fühlt
Der Unschuld frommes Blut vorsetzlich zu vergiessen?

Trajana.

Du irrst, das will ich nicht, der Himmel wird es wissen,
Daß ich wohl nimmermehr so grausam könnte seyn.
Geh nur des Kaisers Will, das Volk zu stillen, ein,
Entreiß dich dem Verdacht, beschließ nur ihr Verderben,
Laß mir das übrige; sie sollen doch nicht sterben:
Ich weiß, wie groß die Macht von meinem Fürwort sey,
Gewiß der Kaiser giebt sie auf mein Bitten frey,
Und blieb er ja darauf, sie mit dem Tod zu strafen,
So weiß ich ihnen stets noch sichre Flucht zu schaffen.

Eustachius.

Es geht nun, wie es will; so leidet meine Ehr,
Mein Herze würde drum nicht von dem Vorwurf leer:
Ich hätte Christen gar, um den Verdacht zu heben,
Ich wäre selbst ein Christ, dem Henker hingegeben.
So schändlich will ich nicht, daß man von mir einst spricht,
Drum geh, ich bitte dich, verführ mich weiter nicht.

Trajana.

Wie magst du mir doch so den Wortverstand verdrehen?
Ich trachte möglichst selbst den Christen beyzustehen,
Ich fleh dich selbst für sie um Hülf und Beystand an,
Weil ich ihr rauh Geschick ohn dich nicht ändern kann.
Und du, du sprichst noch gar, ich wollte dich verführen?
Ließ ich dir meine Treu bisher nicht gnugsam spühren?
Womit verdien' ich wohl so schmählichen Verdacht?
Ist das erlaubt?

Eustachius.

O GOtt! wo werd ich hingebracht!
Wie muß dieß bange Herz im Zweifelskummer wanken!

Trajana.

Du schweigest? ach! wenn noch ein zärtlicher Gedanken
Für das verlaßne Paar der Christen bey dir ist,
Wo ich nicht zweifeln darf, du bist doch selbst ein Christ,
So denk, es kann sie nun nichts mehr vom Tode retten,
Wenn du das Richteramt versagest anzutretten;

Drum

Drum nimm es an, Gemahl, hilf meiner frommen List,
Zu deren Fortgang du so höchst vonnöthen bist!
So schütz ich dir gewiß die theuren Glaubensbrüder,
So legt sich Aufruhr, Neid, und Haß beym Volke wieder,
So gönnt der Kaiser dir die alte Huld, und Gnad,
So meidest du den Sturz, der dir gedrohet hat,
So kömmt auch endlich mir, nach so viel Ungelücke,
Die frohe Heiterkeit ins bange Herz zurücke,

Eustachius.

Geh! schaff die Christen denn samt ihren Klägern her.

Trajana.

So gleich. Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Eustachius.

Armselges Weib, du daurst mich wahrlich sehr!
Du leidest so viel Qual um Rettung meines Lebens,
Und alle diese Qual trägst du doch nur vergebens.
Du unglückselges Weib, wie weit verirrst du dich,
Wenn du Gedanken hegst, die Todsfurcht beuget mich!
Trajana, ach! mein Herz ist dir noch sehr verborgen,
Ich will zwar deinen Wunsch hierinn zu stillen sorgen,
Und die, um Christi Will verhaßten Christen, sehn,
Doch niemal ihre That, die schöne That verschmähn,
Noch minder, daß ich sie mit ungerechtem Grimme
Als Richter dieser That zur Todesstraf bestimme. : :

Wie wird es noch mit mir? : : Wann komm ich einst zum
Zweck,
Daß ich mein christlich Herz geziemend klar entdeck? : :
Mein Geist, erwach einmal, zerreiß der Blindheit Stricke : :
O GOtt! verleih mir Kraft, und stoß die Furcht zurücke : :
Itzt ist Gelegenheit, itzt ist die beste Zeit : : :
Auf meine Seele! auf! bereite dich zum Streit. : : :
Bald ist der ganze Hof auf diesem Platz zugegen : :
O GOtt! was fühl ich nun? welch innerlich Bewegen
Bemerkt die rege Brust? bist du es, rufst du, Herr?
Ja ja, ich folge dir, kein Jammer schreckt mich mehr;
Des Kaisers Grimm mag mich zum Martertod verdammen,
Kommt liebste Christen! kommt, wir bleiben treu beysam-
men;
Kein grausames Geschick soll uns von uns entzweyn,
Ich will bey euch im Tod, bey euch im Leben seyn : : :
Doch bleibt die Jugend wohl auch fest auf den Gedanken?
Wird sie bey Drohungen, und Todesangst nicht wanken?
Sie ist sonst leider nur in ihrer ersten Hitz
So voller Geist, und Muth, doch kömmt ein rechter Blitz;
So wird sie meistens scheu, und will nicht weiter harren.
Genug ich will ihr Herz durch Forschen gleich erfahren.
Bemerk ich, daß ihr Muth nicht reine Probe hält;
So sey gleichwohl die Flucht zu ihrem Schutz erwählt:
Doch finde ich, daß sie an nichts erschrecken können;
So soll mich selbst der Tod niemals von ihnen trennen.

Das

Das aber gebe GOtt, denn ohne seine Gnad
Wird auch das frömmste Herz in seinem Vorsatz matt.
Sie kommen, Himmel hilf! gieb ihnen Kraft und Stärke,
Mir aber guten Rath zu diesem großen Werke.

Dritter Auftritt.

Eustachius, Agapit, Theopist, als Gefangene. Prokulus. Theodor. Das Gefolg des Hofes. Die Soldaten.

Eustachius.

Ihr Freunde, setzet euch!

Prokulus.

Es ist dir zweifelsfrey,
Gekrönter Kriegesheld, das Laster nicht mehr neu,
Das diese Sclaven hier so kühn verüben können,
Es wird nicht nöthig seyn dir nochmal zu erwähnen,
Was sie der Siegespracht für Schimpfe angethan,
Und wie ihr Lastermaul die Götter schänden kann,
Vielmehr ist itzund Zeit ihr Laster abzustrafen,
Um so der Aergerniß des Pöbels Rath zu schaffen:
Welch Uebel würde sonst die Bosheit nach sich ziehn!

Theodor.

Für niedre Sclaven ist dieß wahrlich gar zu kühn,
Dieß Laster ist uns neu, man weiß hier nicht desgleichen,
Doch welche Lasterthat kann nicht ein Christ erreichen?

So gar ein Mensch, dem man den schändlichst wilden Tod
Am Kreuzesgalgen gab, gilt ihnen als ihr GOtt,
Man trachte nur beyzeit dieß Unheil weg zu schaffen,
Sonst greift es noch zu weit. Beschließ denn ihre Strafen,
Verschaff den Göttern nun, um die erlittne Schmach,
Der Kaiser will es selbst, die schleinigst schärfste Rach.

Eustachius.

Was trieb euch wohl, daß ihr euch solcher That erkühnet,
Hat dieß des Kaisers Gunst zum Lohn von euch verdienet,
Da sie euch von der Last der Ketten frey gemacht?
Beschimpft man so den Sieg, und des Triumphespracht?
Verehrt man so den GOtt, den alle Welt verehret,
Den Rom, das große Rom, als seinen Schutz erkläret,
Durch den ein Kaiser hier das Volk im Zaum regiert?
Ihr schweiget? sprecht, wenn euch nicht Reu, und Scham verwirrt.

Agapit.

Nein, Held, und Sieger, nein! du irrst, und wirst verzeihen,
Die That beschämt uns nicht, und wird uns niemal reuen,
Der güt'ge Kaiser that uns wohl, das ist ganz wahr,
Drum stellen wir uns ihm auch als gehorsam dar,
Wie als Gefangne uns das Kriegesrecht verpflichtet,
Er fodre, was er will; so wirds von uns verrichtet.
Ein undankbares Herz ruht nicht in unsrer Brust:
Begehr er unser Blut; wir geben ihms mit Lust,

Nur nichts unbilliges muß er von uns begehren,
Mit seinen Göttern nur muß er uns nicht beschweren:
Wir wissen gar zu gut, daß unser GOtt allein,
Der dort im Himmel herrscht, der einz'ge GOtt kann seyn.

Theopist.

Sieh Herr! die einz'ge Schuld weiß man uns vorzurücken,
Sonst wird man wohl an uns nichts sträfliches erblicken.
Wenn aber der bey euch des Todes schuldig ist,
Der eure Götter haßt, und der ein ächter Christ;
So magst du uns so gleich, wie dir gefällt, verderben,
Wir sind bereit zum Tod, und werden willig sterben.
Brenn, seng, zerfleische uns, reiß Geist, und Leib entzwey,
Denn unser Herz bleibt stets dem Christengott getreu.

Prokulus.

Sieh den vermeßnen Stolz! sie achten gar kein Dräuen,
Ihr altes Laster häuft sich auch noch gar mit neuen,
Die wilde Höllenbrut will sich noch mehr erhöhn,
Es ist nicht gnug, den Will des Kaisers zu verschmähn,
Den Göttern Schimpf zu thun, und alles Recht zu kränken,
Ihr Frevel will noch gar sich anzurühmen denken:
Hat wohl die Bosheit je noch einen höhern Grad,
Wenn sie bey ihrer Schuld noch Furcht, noch Scham mehr hat?

Agapit.

Ein Lasterherz mag Furcht, Angst, Scham, und Reu befallen,
Doch eine reine Seel kennt keins von diesen allen.

Theo-

Theodor.

Verdammte Höllenlist! nun hüllen sie ganz fein
Ihr grobes Laster noch in Tugendschatten ein.
Herr! diesem Eigensinn ist nichts mehr einzusprechen,
Ihr Starrhals beugt sich nicht, drum muß man ihn nur brechen.
Dein Rath ist hier umsonst, dein Bitten hilft hier nicht,
Versuch die Schärfe nun, und treibe sie zur Pflicht:
Der herbe Schmerz wird mehr, als Furcht und Angst vermögen,
Bey Folter, Beil, und Rad wird sich ihr Stolz wohl legen.

Theopist.

Setz auch den Tod hinzu, wir bleiben unverzagt,
Und sagen stets noch das, was wir ehdem gesagt.

Eustachius.

So schreckt euch keine Furcht, wollt ihr im Stolz verderben?
Ach! ändert euch, ihr könnt noch Gnad, und Huld erwerben,
Verlaßt nur euern GOtt, und nehmt Roms Götter an;
So ist des Kaisers Will vollkommen gnug gethan.

Agapit.

Wie? unsern GOtt, will er, daß wir verlassen sollen?
Er wisse, daß wir ihm viel eh gehorchen wollen,
Wenn er befiehlt, daß sich ein jeder selbst die Brust
Mit eigner Hand zerreißt, worauf, zu unsrer Lust
Wir schon von Jugend auf ein christlich Zeichen haben,
Das uns, als Kindern noch, die frommen Eltern gaben.

Eusta-

Eustachius.

Die ärmsten Eltern, ach! welch bitters Herzenleid
Wird ihnen nicht dereinst durch euern Fall bereit,
Wenn sie, vom schnellen Ruf, entlegen hören müssen,
Ihr mußtet euer Blut durch Henkers Hand vergiessen!

Theopist.

Vergebens sagst du uns von unsrer Eltern Leid,
Wir sahen sie noch nie in unsrer Lebenszeit,
Wir kennen sie gar nicht: doch kann ich sicher schliessen,
Sie sähen uns mit Freud für Christo Blut vergiessen,
Sie würden unsern Tod mit heitrer Stirne sehn,
Und jeden Schimpf, und Schmach als Ehr, und Ruhm erhöhn,
Sie würden unsern Muth, den wir euch itzt beweisen,
Und der beständig bleibt, mit höchstem Lobe preisen:
Denn daß sie Christen sind, ist uns aus dem bewußt,
Sie prägten mir und ihm ein Kreuzmaal auf die Brust.

Eustachius.

(GOtt! welch ein Donnerknall durchschallet meine Ohren!
Träum, oder wache ich? hab ich den Sinn verlohren? :;
Seh ich auch recht? :: sie sinds :; ja ja, sie müssens seyn,
Ich kenn ihr Angesicht, das Alter selbst trift ein,
Und was den Zweifel mir noch gänzlich widerleget,
So hab ich selbst dieß Kreuz auf ihre Brust gepräget.)
Ihr Freunde! diese Sach verlanget reifern Rath,
Der Ort, wo jeder gleich den freyen Zugang hat

Scheint

Scheint mir zu unbequem, denn die auf Stolz Verpichte
Sind nur verstockter noch in euerm Angesichte;
Sie lassen nur vielleicht den starren Vorsatz nicht,
Aus Scham, daß jeder dann von ihrer Zagheit spricht,
Sie werden etwa nur ihr Laster zu bereuen,
In eurer Gegenwart die vielen Zeugen scheuen:
Geht, daß ich ganz allein mit ihnen sprechen kann,
Sie nehmen noch vielleicht ein heilsam Mittel an.
Soldat! laß also gleich Trajanen hier erscheinen.

Vierter Auftritt.

Eustachius. Agapit. Theopist.

Agapit.

Wie lang wird man uns noch den frohen Wunsch verneinen?
Herr! was verziehst du doch? hast du nicht gnug gehört,
Wie unser Haß und Fluch den Götzendienst verschwört?
Was willst du weiter noch? her auf so zu verweilen!
Sieh, unser wallend Blut dringt selbst die Brust zu theilen,
Mit jedem Augenblick will es vergossen seyn,
Sprich? welch ein Zweifel hält die starre Hand so ein?
Der Kaiser fodert Rach, er will, daß wir verderben,
Gehorch ihm denn, und gönn uns das erwünschte Sterben,
Damit doch jedes Herz, das unsern Glauben schillt,
Durch unsern schnellen Tod den regen Blutdurst stillt.

Eustachius.

O edelmüth'ger Geist!

Theopist.

Du hast uns gnug geliebet,
Wenn ferner deine Gunst noch unsre Straf verschiebet;
So sorge ich du kömmst, durch gar zu sondre Huld,
Mit uns und unsrer That in eine gleiche Schuld:
Entschlüsse dich vielmehr! du aber, GOtt der Liebe!
Vergilt um unsern Tod ihm seine zarten Triebe.

Fünfter Auftritt.

Eustachius. Trajana. Agapit. Theopist.

Eustachius.

Gemahlinn, klag nicht mehr, nun will ich dich beruhn,
Was du so sehr verlangst, das will ich endlich thun;
Ich will die Schuldigen den Henkern übergeben.
Doch sprich, auf welche Weiß vertilget man ihr Leben,
Du mußt den Ausspruch thun, er sey auch noch so hart,
So unterschreib ich ihn, nenn eine Todesart,
Sprich!

Trajana.

Schreibe, was du willst, du darfst dich drum nicht sorgen,
Es ist noch stets ihr Heil in dieser Brust verborgen,
Ich gab mein Wort, mich um ihr Leben zu bemühn,
Soll auch ihr Unstern sich auf meine Scheitel ziehn.

Eusta-

Eustachius.

Wohlan! doch eh ich mich noch ganz dazu entschliesse,
So denk :: und überleg :: betracht genau :: und wisse,
Daß der barbarische : unmenschlich : grausame :
Verfluchte Mordspruch selbst auf unsre Kinder geh.

Trajana.

Ihr Götter! ists ein Traum? :: wie, oder sinds die Söhne?
Gemahl! betrügst du mich?

Agapit.

O Bruder!

Theopist.

Welche Scene!

Trajana:

Wie soll ich das verstehn? sprich klärer! wie kanns seyn ::

Eustachius.

Hier hat kein Zweifel statt! denn alles trift wohl ein:
Ich hab auf ihrer Brust das Zeichen schon erblicket,
Das ich einst beyden selbst als Kindern eingedrücket,
Dieß Zeichen, dieses Kreuz mußt bey der größten Pein,
Dort als ich sie verlohr, mein letzter Trost noch seyn:
Wenn, dacht ich, sie dereinst dieß Kreuz am Herzen sehen,
So werden sie ja wohl zum Christenglauben gehen,
Und GOtt ließ wirklich auch den Wunsch gesegnet seyn.
Kommt liebste Söhne! kommt, nehmt die Umarmung ein,
Komm liebster Agapit, komm Theopist, mein Leben,
Die Namen hab ich euch in heilger Tauf gegeben.

Agapit.

Agapit.

Beglückter Tag! der uns die liebsten Eltern schenkt,
Um die wir uns so lang in Gram, und Leid gekränkt.

Theopist.

O sel'ger Tag! der uns so einen Vater giebet,
Der uns den wahren GOtt gelehrt, und selber liebet.

Eustachius zu Theopist.

Wie sehr vergnügst du mich, du tugendhafter Geist!
Es ist wohl wahr, daß du den Sinn des Vaters weißt:
Du dachtest recht, daß ich an euch die Todsbegierde,
Um Christi theuern Glaub, mit Lust erblicken würde.

Trajana.

Hör auf, und rede doch nichts weiter mehr vom Tod,
Erlitten wir bisher noch nicht gnug Qual, und Noth?
Kannst du den Freudentag nicht ohne Schauder lassen?
Doch Söhne! darf euch denn die Mutter nicht umfassen?
Warum verweilet ihr? kommt her, und laßt uns nun,
Nach so viel Ungemach in süsser Freude ruhn.
O weh! wie hätte mich mein Irrthum nicht betrogen,
Bald hätte ich sie mir selbst durch die Flucht entzogen.

Agapit.

Betrüb dich nicht um uns, für unsern lieben GOtt
Ist alles süß, und leicht, wir scheun noch Flucht noch Tod.

Theopist.

O Vater! hätte uns nicht deine Lieb gehindert,
Die stets des Kaisers Wuth, und harten Grimm gemindert;

So weiß ich ganz gewiß, wir trügen beyde schon,
Bey unserm Heiland dort die schönste Marterkron.

Eustachius.

O heldenmüth'ger Sinn! o ganz besondre Tugend!
GOtt! wie beschämet mich der edle Trieb der Jugend!
Müßt nun mein Laster nicht ganz unvergeblich seyn,
Wenn ich mein Christenthum noch fort verschwiege? : :
nein!
Mein Schluß ist fest, noch heut geh ich zu meinen Pflichten,
Ihr Söhne, dieser Tag soll meine Schand zernichten.
Will gehen.

Agapit.

Wohin?

Eustachius.

Zum Kaiser.

Agapit.

Ach! erlaub, so folgen wir.

Theopist.

O Vater selbst im Tod verbleiben wir bey dir.

Trajana.

Gemahl! welch Tollsinn will dich neuerdings bethören?
Ihr Söhne! seht doch ihr der Mutter bittre Zähren.
Umsonst, sie fliehn. O weh! darf man mich so verschmähn,
Hört Sohn, und Ehgemahl nicht weiter auf mein Flehn.

Sechster Auftritt.

Trajana allein.

Ihr wilde, grausame, und tygerharte Herzen!
So rennet denn zum Sturz, mich solls nicht weiter schmerzen:
Könnt ihr zu meinem Weh so taub, und fühllos seyn;
So nimmt auch mich für euch kein weiters Mitleid ein.
Gemahl, und Sohn will ich verfluchen und verschwören,
Ja ihren Untergang vom Kaiser selbst begehren,
Sie sterben! : : aber ach! was sprichst du blinder Schmerz!
Wo bleibt der Ehe Pflicht, was sagt das Mutterherz? : : :
Sie sind nach ihrem Glaub nicht lasterhaft zu schänden : :
Nein, nein, ich will mich nie von ihrer Seite wenden;
Ihr Unglück soll durch mich noch hintertrieben seyn,
Mein Bitten muß sie noch vom nahen Tod befreyn:
Und soll mein blutend Aug, durch seinen Thränenregen,
Das sonst so milde Herz des Kaisers nicht bewegen;
So bin ich bey dem Fall, dem ich nicht steuren kann,
Als Mutter, und als Weib der vierte Mitgespan.

Vierter Aufzug.

Erster Auftrit.

Hadrian. Prokulus. Theodor. Die Soldaten.

Hadrian.

Ists möglich, Theodor? laß mich die Wahrheit wissen.

Theodor.

Es ist nur gar zu wahr, er hat sie uns entrissen,
Und hält sie itzt bey sich: abscheul'che Lasterthat,
Die selbst der ganze Hof mit Graun betrachtet hat.
Ja Bürger, und Soldat läuft wüthend auf den Gassen,
Und schreyt um Rach

Hadrian.

Ich will nichts ungerochen lassen,
Gebt euch zu Ruh, es ist bereits, wie sichs geziemt,
Die schwerste Todesstraf den Schuldigen bestimmt : :
Ach meine Langmuth darf itzt nimmer weiter gehen,
Ich hab aus Lieb, und Gunst zu viel schon übersehen.
Undankbarer Vasall, meineid'ger Unterthan,
Eustachius! wie oft nahm ich mich deiner an?
Ich kannt sein Christenthum, und hab doch stets geschwiegen,
Ich bath ihn gar, er soll den Pöbel nur betrügen,
Und wenigstens verstellt mit äusserlichem Schein
Den Göttern, die sein Herz auch hasset, Opfer streun,

Doch dieß auch that er nicht. Ich sucht ihn zu bequemen,
Den prächtigen Triumph statt meiner anzunehmen,
Umsonst, er schlug es aus; ich foderte zuletzt,
Weil mir Trajanens Flehn so mächtig zugesetzt,
Er sollte wenigstens des Volks Verdacht zu schwächen,
Dem kühnen Christenpaar das Todesurtheil sprechen,
Allein, so wie ich seh, gehorcht er eben nicht,
Er bleibt verstockt, und harrt auf seiner Christenpflicht,
Ja er mißbraucht so gar die hohe Richterstelle.
Und giebt die Schuldigen zu schonen noch Befehle.
Trajana rühmte sich zu viel auf ihre Macht,
So viel sie mir versprach, so wenig ist vollbracht.
Wohlan es sey, ich will nicht weiter gütig bleiben,
Kein Flehn soll führohin die Rache hintertreiben.
Es sterbe ohn Verzug die arge Christenbrut,
Noch diesen Augenblick soll ihr verdammtes Blut,
Zum Anfang meiner Rach, auf offnem Platze fliessen:
Geh Prokulus, ich mag kein ferners Zaudern wissen.
Und ihr Soldaten, eilt, und sucht in vollem Lauf
Den Stöhrer meiner Ruh, den stolzen Sieger auf,
Und reißt ihn alsogleich hieher zu meinen Füssen.

Prokulus.

Trajana kömmt, ihr Aug will fast in Zähern fliessen.

Hadrian.

So wartet denn, und stellt noch ein, was ich befahl.

Zweyter Auftritt.

Die vorigen. Trajana.

Hadrian.

Trajana! stellst du mir also den Ehgemahl,
Wie du versprachst, zur Pflicht? gelingt mir so mein Hoffen,
Sprich, ist das Todsurtheil der Christen schon getroffen?
Was macht sein Richteramt? du schweigest?

Trajana.

Kaiser! : : ach! : : :

Hadrian.

Spar deine Thränen noch, es kömmt was schwerers nach,
Dein Auge wird sie bald mit besserm Grund vergiessen,
Wenn es das warme Blut des Ehgemahls sieht fliessen,
Der noch die Majestät, noch selbst die Götter scheut.

Trajana.

Ich merke wohl, du kennst noch nicht mein ganzes Leid,
Ach Herr! der größte Theil davon ist dir verstecket,

Hadrian.

Zu wünschen wärs, doch ist mir alles klar entdecket:
Ich weiß ganz wohl, daß ihm, auch wider mein Verbot,
Nichts anders heilig ist, als nur der Christengott!
Denn dieses lehrt mich ja die stündliche Geschichte:
Er schützt die lasterhaft: vermeßnen Bösewichte,

Die doch das ganze Rom, für ihre Missethat,
Aus zu gerechter Rach, zum Tod verdammet hat.

Trajana.

Dieß ist die Ursach nicht so vieler heissen Thränen,
Mit Recht nennst du sie so, ich muß es selbst bekennen;
Sie waren kühn, und stolz, und gar zu lasterhaft,
Ja sie verdienten auch daß sie der Tod bestraft,
Jedoch : :

Hadrian.

Jedoch liebt sie Eustachius nicht minder.

Trajana.

Ach welch ein Vater liebt denn wohl nicht seine Kinder?

Hadrian.

Was hör ich? welch ein Greul! das glaub ich nimmer-
nein,
Du kannst die Mutter nicht von Götterfeinden seyn.

Trajana.

Ich bin es leider doch, so sehr sie sich vergangen,
Ich bin noch sträflicher, weil ich sie einst empfangen.
O weh, was hat mich nicht die Unglücksfrucht gekost!
Seit dem ich sie verlohr, verfieng bey mir kein Trost,
Wie lange mußt ich nicht um sie zum Himmel flehen?
Itzt da er mich erhört, wünscht ich es ungeschehen.
Zu theurer Anblick, ach! warum erscheinest du,
Wenn du der matten Brust, statt der verhofften Ruh,

Nur noch mehr Leiden bringst? ach wärst du nie gekommen,
Mein angewohnter Schmerz hat doch schon abgenommen,
Ich hoffte nichtes mehr, und ließ von Wünschen ab,
Ja ich vergaß, daß mir der Himmel Söhne gab,
Doch itzt kann nichtes mehr mein wüthend Unheil stillen,
Strafst oder schonest du; so muß ichs schmerzlich fühlen.
Grausame Götter! ach! wie hart bin ich gestraft,
Was nützt mir so ein Kind, das gar so lasterhaft,
Und noch den Kaiser ehrt, noch gar euch selbst will ehren?

Hadrian.

O Schicksal! : : wenn sie doch nicht gar so sträflich wären!

Trajana.

Ich merk es schon, ich bin von aller Hoffnung leer,
Gemahl und Söhne sind nun hin, es hilft nichts mehr.
Mich selbst kannst du forthin nicht ohne Hasse schauen.
Ach welchem End der Welt soll ich mich anvertrauen?
Wo nehm ich Zuflucht her? wer hört mich weiter an,
Mich Mutter ohne Kind, mich Gattinn ohne Mann?
Mich Aermste, Elende, Verhaßt : Verunglückte,
Sonst warst du doch mein Trost, wenn mich ein Unfall drückte,
Wer aber hilft mir itzt?

Hadrian.

Gewiß dein herber Schmerz
Durchdringt, und rührt zugleich auch deines Kaisers Herz,

Trajana.

Trajana.

Er rühret dich? wohlan, es steht in deinen Händen,
Erbarme dich o Herr, du kannst mein Leiden enden.

Hadrian.

Steh auf, und tröste dich, bey aller Missethat,
Verspricht dir meine Hand für deine Söhne Gnad,
Wenn sie nur künftighin Roms heilge Götter ehren,
Und zur Genugthuung den Christengott verschwören.

Trajana.

O eitle Hoffnung! ach! ist sonst kein Mittel da;
So ists um sie geschehn, ihr Untergang ist nah.

Hadrian.

Verzage nicht so leicht, der Mutter banges Flehen
Bewegt die Kinder stets, wenn sie dich weinen sehen;
So weiß ich, daß dein Schmerz die harten Herzen bricht,
Die Liebe streit für dich.

Trajana.

O Herr! du kennst sie nicht,
Ich weiß, sie lassen sich, wie alle Christen pflegen,
Durch nichts, gewiß durch nichts zur Aenderung bewegen,
Sie werden fühllos, taub, und kurz, stets Christen seyn,
Und die nimmt weder Lieb, noch Flehn, noch Bitten ein.
Drum Kaiser! wenn ich dort vergebens fleh und bitte;
Ach! so erzeig doch du mir deine Gnad, und Güte,

Barmherzigkeit, o Herr!

Hadrian.

Das Recht erlaubt es nicht.

Trajana.

O ja, das Mitleid ist der Tugend schönste Pflicht.

Hadrian.

Die Götter sind beschimpft, ich muß nun Rache schaffen,

Trajana.

Die Götter selbst verzeihn viel öfter, als sie strafen.

Hadrian.

Sie lassen aber nie ein Laster ungestraft.

Trajana.

Sie schweigen aber.

Hadrian.

Nein! durch meines Mundes Kraft
Befehlen sie, wenn sie uns ihre Stimm verneinen.

Trajana.

Laß mir der Götterzorn, besänftige nur deinen:
Bey ihnen mach schon ich die Schuld der Kinder gut,
Und hilft mein Weinen nicht; so geb ich selbst mein Blut,
Das kann doch würdiger zu ihrem Opfer fließen,
Als wenn die Söhne es aus ihrer Schuld vergiessen.
Was seh ich? Götter!

Prokulus.

Herr! hier trift er selber ein.

Dritter

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Eustachius. Agapit. Theopist.

Hadrian.

Wie ists nun, darf ich itzt auf beßrer Hoffnung seyn,
Wird Sohn, und Vater mir noch ferner widerstreben?
Entsetzt euch nicht, mir ist schon alles kund gegeben,
Und es erfreut mich selbst, daß euch der Götter Macht
Aus ganz besondrer Gunst allhier zusamm gebracht.
Ihr Söhne werdet wohl itzt mein Geheiß verehren,
Und um die Götter Roms den Christengott verschwören?
Dieß einz'ge Mittel kann euch noch vom Tod befreyn,
Sonst werdet ihr nicht lang im Schutz der Eltern seyn,
Die ihr so lange Zeit vergebens suchen müssen.
Sprich, Vater! hast du sie dem blinden Wahn entrissen?

Eustachius.

O nein! ich mußt vielmehr beschämt vor ihnen stehn,
Und ihr gesetzter Geist trieb mich in mich zu gehn.
GOtt ruft den Söhnen zu, ich kanns nicht weiter wehren,
Und könnte ich es auch, ich wollte sie nicht stöhren.

Hadrian.

Wie? selbst Eustachius heißt ihren Tollsinn gut?
Und liebt sie noch so gar?

Eustachius.

Ja Herr, ihr Edelmuth

Soll

Soll meiner zagen Brust, forthin zum Beyspiel dienen:
Nunmehr entdeck ich dir das Innerste der Sinnen:
Dieß Herz war nur von Lieb und Furcht so sehr bestrickt,
Drum hat es schon so lang der Wahrheit Glanz erstickt.
O Schande!

Trajana.

Grausamer! ich seh, was dich betrübet,
Es reuet dich, daß du mich Elende geliebet.
Ist das das hohe Werk von deiner großen Lieb,
Daß dich mein bitters Flehn was zu verweilen trieb,
Daß du mich nicht schon längst samt dir verderben lassen.
O Herr, verzeih es ihm, er kann sich selbst nicht fassen.

Eustachius.

Ich fasse mich gar gut, und rede wohl bedacht,
O Kaiser! mein Gemüth hat nichts verwirrt gemacht.
Vernimm: ich bin ein Christ, und nichtes soll mich stöhren
Der Christen wahren GOtt in seinem Glaub zu ehren,
Sein Wink allein regiert den Himmel, und die Welt,
Die Götter Roms hat nur der Wahnwitz aufgestellt,
Der dumme Pöbel mag sein Heil bey ihnen suchen,
Ich aber will sie stets verschwören, und verfluchen.
Dieß zu entdecken trieb mich blos itzt her zu dir.

Hadrian.

Verdammter Bösewicht! so giengst du blos zu mir,
Um mir so frechen Schimpf ins Angesicht zu sagen,
Und dieß in Gegenwart des Hofes vorzutragen?

Ver-

Verrätherische Brut, ist dieß der Dank anitzt,
Daß meine Straf nicht längst auf eure Schuld geblitzt?
Ist dieß der Lohn, daß ich nicht selbst euch kundbar machte,
Daß ich euch alle noch vom Tod zu retten dachte?

Eustachius.

Herr! unsre Treu hat sich durch nichts an dir verfehlt,
Dein Wink ist uns gewiß das Heiligste der Welt,
Nur was uns Christus schafft, mußt du uns nicht verwehren,
So werden wir dir stets Treu, und Gehorsam schwören.
Wann brach ich Treu und Pflicht? erwieß ich sie nicht klar
In manchem schweren Krieg, und äusserster Gefahr?
Ich wußte sie vielmehr bey andern herzustellen,
Der Stahl, sieh, träufet noch vom Blute der Rebellen,
Der Christen GOtt schafft selbst dem Kaiser treu zu seyn,
Nur falschen Göttern läßt er uns nicht Opfer weihn.

Hadrian.

Verfluchter Lästrer schweig! du sollst die Rache fühlen,
Furcht, Angst, und Schrecken wird gar bald dein Freveln
stillen.

Eustachius.

Herr! uns erschrecket nichts.

Hadrian.

Das, was du itzt nicht thust,
Thust du gewißlich noch, wenn du gezwungen mußt.

Eusta-

Eustachius.

Bey Christen nützt kein Zwang, sie werden eher sterben.

Hadrian.

So reißt denn Augenblicks die Söhne zum Verderben,
Dieß soll der Anfang seyn.

Trajana.

Ach Kaiser, Gnad, verzeih!
Sieh mich auf meinen Knien.

Agapit.

Wir folgen ohne Scheu,
Du thust nach unsern Wunsch, was kann wohl mehr vergnügen,
Als selbst den Tod für dich, o Christe, zu besiegen!

Theopist.

Komm nur erwünschter Tod, du kannst nicht schrecklich seyn,
Wir gehn. Ersinnet nur des Todes ärgste Pein,
Bringt alle Martern her, wie sie sich immer nennen,
Wer recht auf GOtt vertraut kann keine Furcht erkennen.

Hadrian.

Gewiß ihr sprecht nicht so in während schwerer Pein,

Agapit.

GOtt wird der schwachen Brust ein stetes Labsal seyn:
Er stärkt die Seinigen, die recht auf ihn vertrauen,
Daß sie den Tod so gar mit heitrer Stirne schauen.

Hadrian.

Hadrian.

Wohlan, so reißt sie fort.

Theopist.

Hier sind wir, komm Soldat!

Trajana.

Verfluchter geh zurück! weh mir! o Kaiser Gnad! : :
Ach Söhne! wollt ihr denn von selbst in Abgrund rennen?
Und du, Verstockter! siehst dieß alles ohne Thränen,
Du schweigst, und willigst gar in deiner Kinder Tod?
Lehrt dieß der Christenglaub, verlangt dein rauher GOtt,
Daß selbst der Mutter Schmerz die Kinder nicht soll rühren?
Daß sie kein Laster scheun, und keine Furcht mehr spüren,
Ihr schweiget? ach umsonst, mein Jammer hilft nichts mehr,
O Kaiser gönne mir doch wenigst du Gehör,
Ach laß mich nicht umsonst um meine Kinder flehen,
Ihr Blut ist dir verwandt, laß dirs zu Herzen gehen,
Sieh die Bedrängteste von allen Müttern an,
Weil doch Gemahl, und Kind kein Mitleid rühren kann.
Kaum noch erhalte ich die längst verlohrnen Kinder,
So reißt man sie zum Tod, ach Herr, sey doch gelinder,
Laß sie zur letzten Gnad noch kurz bey mir allein,
Vielleicht dringt noch mein Flehn in ihre Seelen ein.

Hadrian.

Wohlan, es sey dir auch die letzte Bitt gewähret;
Doch fürchtet euch, wo ihr die Zeit umsonst verzehret.

Du

Du Theodor bleib hier, und merk auf jedes Wort,
Dann bring mir den Bescheid. Ich geh indessen fort,
Du aber komm mit mir.

Vierter Auftritt.

Trajana. Agapit. Theopist. Theodor.

Trajana.

So wollt ihr denn verderben?
Kann ich als Mutter gar kein Mitleid mehr erwerben?
Hilft gar kein Bitten mehr, hilft gar kein Weinen mehr,
Bleibt euer Herz wie Stein von aller Fühlung leer?
Was fang ich weiter an, wer rathet itzt mir Armen,
Wenn sich die Kinder selbst der Mutter nicht erbarmen?
Sie schweigen, und entziehn mir gar ihr Angesicht,
Was frag ich Thörichte? ich zweifle weiter nicht,
Bey ihnen mußt Natur, und Menschlichkeit ersticken.

Agapit.

O Mutter könntest du in unsre Herzen blicken;
Du schontest uns gewiß mit solcher Lästerung,
Wir lieben dich gewiß, und leiden um dich gnung,
Allein wo Christus ruft, darf man nichts anders hören.

Trajana.

Kann euer Christus mir die schuld'ge Liebe wehren?

Theopist.

O mehr, als selbst das Licht, geliebtes Mutterherz : : :

Trajana.

Was sagst du? macht ihr mir nicht stündlich neuen Schmerz?
Könnt sich wohl euer Haß mir deutlicher erklären,
Da ihr so fühllos seyd bey so gehäuften Zähren?
Wenn dieses lieben heißt; so hasset mich vielmehr,
Denn selbst der ärgste Haß scheint mir erträglicher : :
Ihr liebet mich, sagt ihr? beweiset denn die Stärke
Der kindlich schuld'gen Lieb der Mutter auch im Werke.
Ich unglückselige! verlange weiter nicht,
Daß ihr den Christenglaub, und die euch heil'ge Pflicht
Verwerfen sollet, nein! was ich von euch verlange,
Ist leicht: bezähmet nur den regen Trieb so lange,
Bis sich des Kaisers Zorn, der bald vorüber ist,
Etwas geleget hat, verzieht nur kurze Frist.

Theopist.

Nein, liebste Mutter! GOtt erlaubt uns kein Verweilen,
Er will uns ohn Verzug, drum laß uns zu ihm eilen.

Trajana.

Ihr liebet mich? o weh!

Theodor.

Trajana fasse dich,
Sie sind den Schmerz nicht werth, sie gehn doch nie in sich.

Trajana.

Sieh Theodor, was ich von meinen Söhnen leide,
Ohn Mitleid, ohne Schaam verwerfen sie mich beyde.

Theodor.

Dieß ist der Christen Art, wer ihren Wahn nur hat,
Der läuft ganz unverschämt auf aller Laster Pfad;
Kein Kaiser bändigt sie, kein Freund kann sie bewegen,
Sie pflegen die Natur so gar von sich zu legen,
Sie halten sich dazu noch großen Lobes werth,
Wenn nichts vermögend ist, das sie im Laster stöhrt.
Trajana! mir ist leid, daß ich den Lauf der Sachen,
Nicht wie ich wohl gewünscht, dem Kaiser kund kann machen,
Allein du weißt es selbst, er fodert schnell Bescheid.

Trajana.

Ach warte Theodor! nur eine kurze Zeit,
Die Söhne haben mich noch kaum recht kennen lernen,
Was Wunder, daß sie sich noch leicht von mir entfernen,
Laß mich mit aller Macht erst an ihr Herze gehn,
Laß sie erst alle Kraft der Mutterliebe sehn.
Ach! soll der Kaiser denn von euch die Antwort hören,
Daß euch der Mutter Flehn unmöglich kann bekehren,
Daß euch mein Schmerz ergötzt, daß ihr den Tod mehr liebt,
Als eure Mutter, die sich so um euch betrübt.

Theopist.

Was quälst du uns doch so mit unverdienten Plagen?
Man wird dem Kaiser nie, was billig ist, versagen,

Begehre

Begehre er von uns, was Christus nicht verbeut,
Sonst sey es, was es sey, wir sind dazu bereit,
Du sollst nicht fernerhin in solchem Jammer bleiben,
Allein, so fern man uns zum Gottesdienst will treiben;
So hilft von ihm, und dir kein Dräuen, und Bemühn.

Theodor.

Gut diesen Augenblick entdeck ich ihms.

Trajana.

Wohin?
Ach warte Theodor!

Theodor.

Es ist des Kaisers Willen,
Ich kann nicht weiter mehr, ich muß ihn schnell erfüllen.

Trajana.

Er flieht: entdeck ihm doch zugleich auch meinen Schmerz.
O grausames Geschick, wie folterst du mein Herz!

Fünfter Auftritt.

Trajana. Agapit. Theopist.

Trajana.

Ich ärmste Mutter, ach! ich hätt nie sollen weinen,
Daß mir des Himmels Huld die Kinder ließ erscheinen,
Doch da ich euch gesucht, fiel mir nichts minder ein,
Als daß ich, wenn ich euch erhalt, müßt traurig seyn.

Agapit.

Auch uns hat unverdient des Schicksals Grimm getroffen,
Wir seufzten auch um dich, doch mit weit besserm Hoffen,
Ach! dacht ich kurz vorher, eh wir dich noch gekennt,
Wär doch die Mutter hier bey unserm Lebensend,
Sie würde unsern Muth, mit Trost, und Zuspruch stärken,
Wir würden selbst an ihr die Todsbegierde merken;
Ihr Beyspiel würde uns das schönste Muster seyn,
Allein wir irrten uns, dieß alles trift nicht ein:
Du fluchest nicht allein den GOtt, an den wir glauben,
Du suchst nach Möglichkeit auch uns ihm abzurauben.

Theopist.

O Mutter sähst du doch des blinden Irrthums Wahn!
Wenn uns beym nahen Tod noch etwas quälen kann;
So ists die Sorg um dich; da wir zum Himmel eilen,
So sehn wir dich dein Herz den falschen Göttern theilen.

Sechster Auftritt.

Die vorigen. Prokulus. Theodor.

Theodor.

Trajana! Prokulus bringt eine frohe Post.

Trajana.

Ists möglich? sprich geschwind, wo ist für mich ein Trost?

Prokulus.

Sey froh, und weine nicht, es ist noch Gnad zugegen,
Dein herber Schmerz fängt an den Kaiser zu bewegen;

So

So sehr die Söhne auch den schwersten Tod verdient,
So ehrt er doch dein Flehn, und ist zur Gnad gesinnt.
Wir haben freylich auch sehr vieles beygetragen,
Und wenns an uns behagt; so darfst du nie verzagen.

Trajana.

So ist denn noch ein GOtt den meine Noth gerührt!

Prokulus.

Wir haben unsern Zweck sehr glücklich ausgeführt:
Den Kaiser beugte bald dein mütterlicher Schmerzen,
Bald gieng ihm auch das ihm verwandte Blut zu Herzen:
Ich merkte dieß, und gleich hab ich ihm dargethan,
Daß er den Söhnen wohl noch Gnad ertheilen kann:
Verzeih, o Herr, sprach ich, die Wirkung ihrer Jugend,
Sie sind noch wild, und roh, und kennen keine Tugend,
Der Schimpf, und Fluch, den sie den Göttern angethan,
Kömmt von der bösen Zucht, und ihres Glaubens Wahn,
Zu dem hat sie noch dieß am meisten angeflammet,
Daß man sie zum Triumph zu Spott, und Hohn verdammet.
Und kurz, Trajana! was nur immer helfen kann,
Das führten wir bey ihm zu ihrer Rettung an.
Sein Zorn ist fast gestillt, nur mußt du selbst erscheinen,
Du darfst gewiß nicht lang um seine Gnade weinen.

Trajana.

O süsser Trost! wenn noch ein GOtt im Himmelsthron;
So giebt er euch gewiß, für diesen Dienst, den Lohn.

Getreuer Freund! ich will denn keine Zeit versehen,
Und noch den Augenblick zum güt'gen Kaiser gehen.

Theopist.

O GOtt! welch eine Schuld nimmt unsre Seelen ein,
Daß sie so lange nicht dein Opfer können seyn!

Prokulus.

Doch eins, es ist mir leid, muß ich dir vorher sagen,
Für deinen Ehgemahl mußt du kein Vorwort wagen:
Sein harter Sinn, an dem noch Drohn, noch Bitten nützt,
Hat nun des Kaisers Grimm schon allzusehr erhitzt,
Er hat schon seinen Tod den Göttern zugeschworen,
Drum sieh itzt nur, damit die Söhne nicht verlohren.
Wenn sich sein Zorn gelegt, dann bitte erst für ihn,
Itzt aber hüte dich, denn sonst ist alles hin.

Trajana.

O schmerzlich bittrer Rath! kann ich mich wohl entschliessen?
Allein es ruft die Zeit, ich werde eilen müssen.
Ich geh, und folge dir. Kommt Söhne! steht mir bey,
Daß doch mein letzter Trost nicht auch verlohren sey.

Theopist.

O Mutter unser Wunsch ist lieber zu verderben.

Agapit.

Komm nur, wenns GOtt gefällt, so werden wir schon sterben.

Sieben-

Siebender Auftritt.

Prokulus. Theodor.

Prokulus.

So ist es, Theodor! des Kaisers weicher Sinn
Hätt allen allbereits ihr Laster bald verziehn,
Sein gutes Herz konnt sie nicht mehr zum Tod verdammen,
Er liebt die Götter kaum so wie Trajanens Stammen.

Theodor.

Wer war, der seinem Zorn ein neues Feuer gab?

Prokulus.

Der Oberpriester wars, den ich bestochen hab:
Der gieng zum Kaiser hin, und bracht ihm hundert Klagen
Von Noth, und Ungelück, das ihm die Götter sagen:
Wofern er ihrem Schimpf nicht schleinig Rache schafft.

Theodor.

So wird Eustachius nun mit dem Tod bestraft?

Prokulus.

Er blieb lang zweifelhaft, und wankte hin, und wieder,
Er ließ sich gar zuletzt für ihn zu bitten nieder,
Doch da der Priester fest auf seiner Fodrung blieb,
Und ihn durch Prophezeihn in Furcht und Schrecken trieb.
Brach die erstickte Wuth in desto größre Flammen,
Er schwur sein Haupt der Höll zum Opfer zu verdammen.

Theodor.

Warum doch stürzt man denn die Söhne nicht, wie ihn?

Prokulus.

Wenn nur der Vater stirbt, sie leben immerhin:
Ihr Leben kann uns nie in unserm Vorsatz hindern,
Es muß doch etwas seyn, der Mutter Schmerz zu lindern.

Theodor.

Freund! wenn Trajanens Flehn den Söhnen Gnade bringt;
So fürcht ich, daß ihrs auch um den Gemahl gelingt,
Du weißt, was sie vermag.

Prokulus.

Sie wird sich nicht erfrechen,
So lang der Kaiser zörnt, für ihn ein Wort zu sprechen,
Und thäte sie es auch; so müßts vergebens seyn,
Der hohe Priester läßt nicht nach um Rach zu schreyn,
Wenn nicht Eustachius den Göttern Opfer bringet,
Das aber thut er nie.

Theodor.

Sieh zu, daß dirs gelinget.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eustachius. Agapit. Theopist.

Eustachius.

Welch Glück! o Söhne, sprecht, wer nimmt sich meiner an,
Daß ich vor meinem Tod euch noch umarmen kann?
Ich weiß, man suchet euch das Christenthum zu rauben,
Wer darf euch noch zuletzt zu mir zu gehn erlauben?

Theopist.

Geliebter Vater! dieß erwarb der Mutter Flehn,
Vom Kaiser selbst, sonst wärs wohl nimmermehr geschehn,
Fußfällig bath sie ihn, die Gnad uns zu erzeigen,
Die Söhne werden noch, sprach sie, den Vater beugen,
Wenn er sie sieht, wünscht er gewiß den Tod nicht mehr.

Eustachius.

Und kommt ihr wirklich auch zu diesem Ende her?

Theopist.

Wie? Vater, glaubst du das? kann dich ein Zweifel kränken,
Kannst du im Ernst von uns so niederträchtig denken?
O nein! das glaubst du nicht, so denkst du von uns nicht,
Du weißt zu gut, wie werth uns beyden unsre Pflicht;

Wir haben allbereits mehr Muth an Tag geleget,
Als daß du fürchten könntst, daß uns die Furcht beweget.
Wir sind vielmehr betrübt, daß der erwünschte Tod
So langsam kömmt, und stets mit bloßen Worten droht.
Ach Vater! weißt du uns noch einen Trost zu geben,
Dich führet man zum Tod, und wir, wir sollen leben!

Agapit.

Zuvor war unser Wunsch den Vater nur zu sehn,
Hernach zum Martertod für unsern Glaub zu gehn,
Itzt, als der Himmel uns fast beyden Wunsch gewähret;
So wird er letztlich noch im Augenblick verkehret:
Itzt Vater! können wir noch lebend bey dir seyn,
Noch gönnt man uns mit dir des werthen Todes Pein.
GOtt! Tröster in der Noth! läßt du denn das geschehen?
Kannst du wohl unsern Wunsch, den frommen Wunsch verschmähen?
Du hast uns allbereits den Siegespalm verliehn,
Magst du uns denn zuletzt die Marterkron entziehn,
Sieh unsre Herzen sind zu allen Martern offen,
Ach laß uns einen Tod um deinen Glauben hoffen!
Du Vater stirbst für ihn, o, wie beglückt bist du!
Ach flöß auch unser Blut, zu deinem Blut, hinzu.

Eustachius.

O Söhne! euer Trieb gefällt mir auserlesen,
Ist wohl ein Vater je, wie ich, beglückt gewesen!

Nun

Nun klag ich nimmermehr, was ich für euch ertrug,
Die itz'ge Freud thut mir für alles Leid genug.
Mein meister Jammer war, seitdem ich euch verlohren,
Die Sorge, ob ihr nicht den Götzendienst erkohren,
Doch GOtt bewahrte euch von solchem Ungelück,
Und sand euch mir als fromm, und unschuldsvoll zurück,
Dazu kann ich mich noch an euerm Muth erfreuen:
Ihr könnt für euern Glaub gar selbst den Tod nicht scheuen.
O GOtt! wie dank ich gnug, du gabst, was ich gewollt.
Was ist wohl noch, das ich von dir begehren solt?

Agapit.

Ach Vater! daß er uns erlaubt mit dir zu sterben.

Eustachius.

Ihr werdet euern Tod gewißlich bald erwerben:
Die Lebenszeit ist kurz, so lang sie immer ist,
Bleibt nur ein jeder stets ein fest geschworner Christ,
Man wird in kurzer Zeit euch Blut und Leben rauben:
Rom hasset nichts so sehr, als euern GOtt und Glauben.

Agapit.

Ach! auch die kürzste Zeit will mir zu lange seyn,
GOtt selber stimmet nicht in solches Zaudern ein:
Er hat uns nicht umsonst dir heut zurück gegeben.
Er will uns heut zugleich mit dir zu sich erheben.
Drum, eh wir gar den Zorn des Kaisers schwinden sehn;
So laß uns wiederholt die falschen Götter schmähn:

Wir

Wir sterben nicht, bis wir sie noch einmal verwüsten.

Eustachius.

Ach! lebt vielmehr zur Hülf, und Zier der frommen Christen,
Dieß fodert GOtt von euch, dieß fodert auch zum Theil,
Der Mutter irrend Herz zu ihrem ew'gen Heil.
Wenn mich beym frohen Tod noch eine Sorge quälet;
So ists, daß mein Gemahl den wahren Glaub verfehlet.
Drum Söhne lasset mich vergnügt zum Sterben gehn,
Laßt mich der Mutter Heil in euern Händen sehn,
Bemüht euch, wie ihr könnt, ihr ihren Wahn zu nehmen,
Vielleicht läßt sie sich noch zum Christenthum bequemen,
GOtt schickte ihr vielleicht zu diesem End ihr Kind,
Weil ich als ihr Gemahl die Gnade nicht verdient.

Theopist.

O Vater könnten wir dieß theure Werk vollziehen;
So wolten wir uns gern nach Möglichkeit bemühen.
Allein, was hoffst du wohl von uns in diesem Stand,
Da du die beste Zeit vergebens angewandt?
Wie vieler Jahre Frist ist nicht vorbeygegangen,
Seit dem du sie belehrt, und doch hat nichts verfangen,
Sie blieb verstockt, und hart auf ihrem Götzendienst,
Was hofften wir demnach für traurigen Gewinnst.

Eustachius.

GOtt läßt ihr doch vielleicht das klare Licht erscheinen,
Und sie wird endlich noch des Irrthums Nacht beweinen,

Dieß ist hernach der Lohn für euern Fleiß, und Müh.

Theopist.

Ach lieber sterben wir, und opfern GOtt für sie
Den schönsten Martertod.

Eustachius.

Das wird von mir geschehen,
Zu diesem End sollt ihr mein Blut vergossen sehen:
Darum bemühet euch getrost, und bleibt bey ihr,
Stellt ihr den albern Greul von ihrem Irrthum für,
Und unterrichtet sie in unsers Glaubens Sätzen,
Beweiset ihr, wie hoch der Christengott zu schätzen,
Wie liebenswerth er sey, was er für uns gethan,
Auch wie sein mächt'ger Arm das Laster strafen kann,
Desgleichen saget ihr, was dort dereinst die Frommen
Von ihm für einen Lohn im Himmelreich bekommen.

Agapit.

Es lebt an diesem Hof, so heidnisch er auch ist,
Wie du uns selbst gesagt, noch mancher stille Christ,
Was du von uns verlangst, kann jeder ihr erklären,
GOtt kann auch, wenn er will, sie ganz allein bekehren,
Was hältst du unsern Geist von seinem ew'gen Glück,
Zu dem du selber eilst, so lange noch zurück?
Umsonst, es soll uns nichts von deiner Seite trennen,
GOtt wird den Söhnen auch des Vaters Glück vergönnen.

Theopist.

Die Mutter kömmt.

Zweyter Auftritt.

Eustachius. Agapit. Theopist. Trajana.

Trajana.

Getrost! mein Bitten ist erfüllt,
Ihr Söhne! Hadrian hat meinen Wunsch gestillt:
Der Vater stirbt nicht mehr, mein Flehn bracht ihm ver-
zeihen,
Nun endlich kann ich mich an ihm und euch erfreuen.

Eustachius.

Weh mir, o Donnerschlag, ach! was erzählest du?
Du ziehst durch deine Lieb uns nur Verderben zu.
GOtt, wann zerreißst du doch die steten Hindernissen?
Wann läßst du unser Blut für deinen Glauben fliessen?
Gemahlinn! kenntest du nur erst das wahre Glück,
Du hieltest uns gewiß vom Sterben nicht zurück,
Es würde dich dein Flehn, dein feiges Flehn gereuen,
Du würdest selbst mit uns noch Tod, noch Marter scheuen.

Trajana.

Ist dieß der schöne Lohn für mein gerechtes Flehn,
Schätzt ihr mich so, daß ihr mich sterbend wünscht zu sehn?
Da euch mein Flehn allein das Leben kann erwerben?
Wohlan, wenn sonst nichts hilft, ich will für euch auch
sterben,

Eustachius.

Wenn ich um diesen Preiß das Leben soll erhalten:
So bleibt mein erster Wunsch noch heute zu erkalten,
Ich seufze doch schon lang GOtt meinen Geist zu weihn.

Theopist.

Auch wir, o Bruder! gehn nie das Bedingniß ein,
Wir sterben lieber.

Agapit.

Ja, ich mag nicht weiter leben,
Wenn mir verbothen ist, als Christ mich anzugeben;
Mich schmerzt es, wenn man uns der Götter Schimpf verzeiht,
Ließ es der Vater zu, ich wär aufs Neu bereit,
Den falschen Jupiter mit Spott, und Schmach zu stürmen,
Damit uns nur kein Flehn vom Tode mag beschirmen.

Trajana.

So tapfre Söhne! so, fahrt fort in eurer Wuth,
Das Leid ist nicht genug, das mir der Vater thut,
Steht ihm nur treulich bey mich gänzlich zu verderben,
Unmenschlich, Grausame, so kann ich nichts erwerben?;
Die Fremden rührt mein Schmerz, sie suchen Hülf für mich,
Und Kinder und Gemahl sind ihnen hinderlich.
Wo ist die Billigkeit? lehrt dieses euer Glauben?
Welch wilder GOtt kann euch die Grausamkeit erlauben?

Doch

Theopist.

Ach schweig! du siehst nicht ein, wie sehr der Gott zu lieben,
Den dich dein Unverstand zu lästern angetrieben,
O wär er dir bekannt; du könntest anders nicht,
Du liebtest ihn wie wir, nur fehlt das Glaubenslicht.

Trajana.

Ihr Unbarmherzigen, so lehrt mich ihn erkennen,
Die Zeit kann mich vielleicht an seine Lieb gewöhnen.

Eustachius.

Gemahlinn! GOtt bedarf noch Kinder noch Gemahl,
Wenn er dich rühren will; so schlägt ein einz'ger Strahl
Von seinem Gnadenlicht in einem Augenblicke,
Die dicke Finsterniß aus deiner Seel zurücke.

Trajana.

Was ist das für ein Glaub, was ist das für ein GOtt,
Der sich zu lieben, gar das Sterben selbst, geboth?
So soll ich diese Lieb durch meinen Tod erwerben?

Agapit.

Ja Mutter! aber denk, daß wir durch dieses Sterben,
In so ein Leben gehn, wo uns kein Tod mehr trennt,
Wo unser Heiland uns ein ewig Glück vergönnt,
Wo wir voll Seligkeit in lauter Freuden schweben,
Ach komm, und folge uns, verlaß dieß bange Leben,
Scheu keine Drohungen, noch selbst die Todespein,
Was man uns immer thut, wird bald fürüber seyn,

Verlach des Kaisers Wuth, wenn sie das Rachschwert führet;
Es trift nur unsern Leib, die Seel bleibt unberühret.

Theopist.

O Mutter! liebst du uns; so stirb mit uns zugleich,
Dann sind wir ewig fort beysam im Himmelreich.

Trajana.

Was fühl ich? : : :

Agapit.

Seufzest du? ach sag, was kann dich schmerzen,
GOtt! fühlt sie etwa schon dein Licht in ihrem Herzen?

Trajana.

O Himmel! : :

Eustachius.

Welchen Dank erstatten wir dir wohl,
O GOtt! wenn deine Gnad dieß Werk vollenden soll!
Ach laß nicht ab, du siehst den Vater samt den Söhnen,
Aus Lieb zu dir mit Lust zu allen Martern rennen,
Laß doch die Mutter nicht allein ohn Liebe seyn,
Daß wir uns sammentlich nach so viel Qual, und Pein
In deinem ew'gen Reich mit dir erfreuen können.

Trajana.

Was hält mich?

Eustachius.

Heiland hilf! um alle unsre Thränen!

Ich weiß, sie nimmt dich an.

Trajana.

O nie empfundner Schmerz?

Theopist.

Nun ist kein Zweifel mehr, GOtt ists, GOtt rührt ihr Herz.
Glückseel'ger Fleiß, und Müh, durch die wir sie bezwangen,
O GOtt! vollbring das Werk, das du schon angefangen,
Wir alle leiden gern des ärgsten Todespein,
Laß nur der Mutter Heil dafür die Lohnung seyn.

Trajana.

Nun ists geschehn! ich folg dem Ehgemahl und Söhnen,
Führt mich wohin ihr wollt, nichts soll mich von euch trennen.

Dritter Auftritt.

Hadrian. Eustachius. Trajana. Agapit.
Theopist. Prokulus. Theodor.
Soldaten.

Hadrian.

Wie stehts, Trajana! sprich, ergreift Eustachius
Das Mittel seines Heils, das ihn beschützen muß?
Wisch deine Thränen ab, ich spühr den herben Schmerzen,
Der deine Brust beschwert, in meinem eignen Herzen,
Verlaß dich nur auf mich, denn da ich Kaiser bin;
Kann ich dein ganzes Haus noch seinem Sturz entziehn,
Ich thu es auch, wenn sie nicht selber widerstreben,
Drum sprich! ergreifen sie den Rath, den ich gegeben?

Du

Du schweigest, und erstaunst : : : sorgst du nicht wie vorher
Für deinen Ehgemahl, für deine Kinder mehr?
Was soll das?

Trajana.

Herr, verzeih, dir ist der Grund verborgen,
Ich hab was anders itzt, was grössers zu besorgen,
Woran weit mehr als nur dieß bange Leben liegt:
Es ist um mich geschehn, GOtt ruft, ich bin besiegt.
Nun mag Gemahl, und Sohn, um ihren Glauben sterben,
Mein Bitten stöhrt dich nicht, du magst auch mich verderben,
Denn jener GOtt, auf dem sie selbst bey Qual und Tod
So unbewegt bestehn, bleibt künftig auch mein GOtt,
Die Götter Roms, die sie verfluchen, und verschwören,
Die kann auch ich forthin nicht mehr als Götter ehren.

Hadrian.

Was sagest du! : : :

Agapit.

O Lust! o sel'ge Aenderung!

Theopist.

Erwünschter Tag!

Eustachius.

O GOtt! wie dank ich dir genung!

Hadrian.

Welch neuer Unglücksstreich! so wächst das Uebel immer?
Wird diese gift'ge Seuch selbst durch die Heilung schlimmer?

So folgst du ihnen auch in ihrer tollen Wuth?

Trajana.

Der Himmel reißt mein Herz zu dem, was es itzt thut.

Agapit.

Nun Kaiser säume nicht der Götter Schimpf zu rächen,
Die Mutter wird nicht mehr für ihre Kinder sprechen:
Sie sieht bereits mit uns den Werth des Todes ein.
Ach laß uns doch einmal des Glaubens Opfer seyn.
Was hält dich doch zurück, da dir ein Opfer fehlet,
Daß deine Rachgier nicht gleich eins aus uns erwählet?
Wenn du nicht wählen kannst; so tödte uns zugleich
Zu unsrer größern Lust auf einen einzgen Streich.

Theopist.

Mein Wunsch war nur das Heil der Mutter zu erwerben,
Nun fehlt nur noch der Tod, drum Kaiser, laß uns sterben.

Eustachius.

So ist es, Kaiser! glaubs, nun quält uns nichtes mehr,
Weil nur Trajanens Herz von Irrthums Wahne leer,
Den wahren GOtt erkennt, und selbst den Tod nicht scheuet,
Den das betrogne Rom den Dienern Christi dräuet.
Laß nur der Wuth den Lauf, ergreif der Rache Schwert,
Vertilge ein Geschlecht, das deinen Glaub entehrt,

Bestraf uns wie du willst, laß nichtes ungerochen,
Doch säume nicht so lang.

Hadrian.

Ihr Lästrer! därft ihr pochen?
Beschimpft man mich noch so? Ha! wartet, euer Will
Erreicht gewißlich bald sein marterreiches Ziel.
Soldat! geh reiß sie fort, in wenig Augenblicken
Wird die bestimmte Straf auf euern Nacken rücken.
Führt sie indessen nur nach ihren Kerker hin.

Agapit.

O frohes Wort, GOtt Lob, nun gehts nach unserm Sinn.

Theopist.

Leb wohl, o Mutter?

Trajana.

Wie? ich folge.

Hadrian.

Du sollst bleiben.

Eustachius.

Gemahlinn laß dich nicht von deinem Vorsatz treiben,
Sey standhaft, fürchte nichts, verlach des Henkers Drohn,
Betracht die Marter nicht, schau nur auf ihren Lohn.

Vierter Auftritt.

Hadrian. Trajana. Prokulus. Theodor.

Trajana.

Was hältst du mich zurück?

Hadrian.

Geht kurze Zeit von hinnen,
Ich ruf euch gleich.

Trajana.

Ach Herr! gönn mir den Tod wie ihnen.

Fünfter Auftritt.

Hadrian. Trajana.

Hadrian.

Träumst oder wachest du, wach oder träume ich,
Trajana! ists dein Ernst, sprich, oder trügst du mich
Nur durch Verstellung blos? ich will das leztre glauben;
Dein Herz läßt sich wohl nicht vom Christenwahne rauben.

Trajana.

Nein, Herr! ich trüge nicht, ich hab mich nichts verstellt,
Ach wär ich dem Gemahl, und Kindern beygesellt!

Hadrian.

Sie sterben ohne Gnad, nichts hält mich mehr zurücke,
Sie sind der bittre Grund von deinem Ungelücke.

Trajana,

Du liebest sie, und wünschst nur darum deinen Tod,
Weil meine Rach bereits den ihrigen geboth.
Trajana! sey getrost, du hast mich überwunden,
Bleib unsern Göttern treu, sie haben Gnad gefunden,
Du höchster Jupiter verzeih dem Mitleidstrieb,
Der deine Feinde schützt.

Trajana.

Ich sterbe nicht aus Lieb
Zun Kindern, und Gemahl, ich will sie nicht erhalten,
Ich sterb aus Lieb zu GOtt, für welchen sie erkalten,
Sie nähmen auch von mir, zu ihres Lebensfrist,
Nie einen Vorschlag an, der mir so schädlich ist.
Ich bitte dich vielmehr, bestraf sie nach Belieben.

Hadrian.

Wohlan, dein Wunsch gescheh, nichts soll ihn mehr verschieben.
Soldaten!

Sechster Auftritt.

Hadrian. Trajana. Prokulus. Theodor.

Theodor.

Kaiser!

Hadrian.

Geh, und richte ohn Verziehn,
In ihrem Angesicht, Gemahl und Kinder hin.

So mag der König selbst, der sonst die Götter ehret,
Der Väter Beyspiel seyn, das uns die Großmuth lehret:
Er ruf die Töchter nur, die er, mit allem Fleiß,
Verschicket, her, und geb sie auch dem Zufall preiß.
Wenn ihre Namen denn mit in der Urne liegen;
So mag er Furcht und Angst gleich andern Vätern kriegen.
Erfahre er nur auch, wie unser Herz erbebt,
Wenn man die Urne rührt, und Glück und Unglück webt,
Und wenn des Priesters Hand nach dem Gefäße langet,
Dem schrecklichen Gefäß, wo Tod, und Leben hanget,
Wenn er mit düsterm Blick schon im Begriffe ist,
Und den, mit Angst, und Leid gezognen Namen ließt,
Der König seh einmal, wie er sich schämen solle,
Daß er bey fremdem Gram nur immer zusehn wolle.

Dircea.

Du weißt doch, ein Monarch ist der Gesetze Herr?

Matusius.

Der Menschen ihrer, ja, doch nicht der Götter mehr.

Dircea.

Allein die werden uns von jenen erst erkläret.

Matusius.

Nicht aber, wenn man sie selbst deutlich reden höret.

Dircea.

Ganz deutlich aber spricht wohl eine Gottheit nie,
Geheimnißvoll, versteckt, verworren reden sie.

Matu-

Demophoon.

Steh auf!

Timant.

Hier sieh! wie ich dein hohes Wort verehr,
Das mich vom Lager ruft.

Demophoon.

Ich kann zwar füglich schliessen,
Dein kriegerisches Herz muß ein Befehl verdrüßen,
Der dich vom Feind zurück uach Hause kehren heißt,
Wo sich nur immerhin der stille Friede weißt.
Doch wisse, liebster Prinz! die Siege und die Thaten,
Die deiner wackern Faust stetsher so gut gerathen,
Sind mir zwar lieb, doch was mir lieber ist, bist dy.
Dein unermüdter Fleiß verlangt nun eine Ruh,
Denn die versiehet uns aufs neu mit Geist und Kräften
Zur fernern Tüchtigkeit in allen Reichsgeschäften.
Ein Bogen den man stets in seine Krümme zwingt,
Wird endlich unbrauchbar, wo er nicht gar zerspringt.
Du mußtest dich aus Pflicht um die Verdienste kränken,
Nun muß ich auch aus Pflicht dich zu belohnen denken.
Dein Vater und dein Herr, mein liebster Prinz und Sohn!
Sieht seine Schuldigkeit bey deinen Thaten schon.

Timant.

(Gelegne Zeit! nur kühn) ich kenne deine Güte,
Dein unschätzbares Herz, dein zärtliches Gemüthe

So

Sechster Auftritt.

Die vorigen, Timant.

Timant zu Cherint.

Ist deß die phrygische Prinzeßinn?

Cherint.

Ja

Timant.

So gehe,
Ich sprech mit ihr allein! doch bleibe in der Nähe;
Ich ruf dich Augenblicks

Cherint.

So gleich (o Schmerz!)

Creusa.

Timant!
Mein Bräutigam, und Herr;

Timant.

Prinzeßinn! unser Stand
Sieht sehr gefährlich aus, dein Ruhm, und auch mein Leben
Ist deiner Willkühr itzt zu retten hingegeben.

Creusa.

Nun!

Timant.

Unsre Väter sind hier auf ein Land bedacht,
Das dir vielleicht Verdruß, und mir nicht Freude macht.

Siebender Auftritt.

Creusa. Cherint.

Creusa.

Ihr Götter, was ist das? kann ich den Schimpf ertragen?
Der Erbinn Phrygiens darf man dieß alles sagen?
Cherint, sprich, hast du Herz?

Cherint.

Eh du mir es entrießst,
Hab ich wohl eins gehabt, nun ist es eingebüßt.

Creusa.

Ach wenn du mich so liebst; so mußt du mich auch rächen,
Ich will dir Herz und Hand, und meinen Thron versprechen.
Laß meine Ehre dir nun anbefohlen seyn;
Denn schrenk ich keine Art von der Belohnung ein,

Cherint.

Sprich nur! was foderst du?

Creusa.

Dein Bruder soll mir sterben.

Cherint.

Mein Bruder?

Creusa.

Wie Cherint! du kannst dich gar entfärben?

O geh

Daß mein unschuldig Kind, ein blutig Opfer wird?

Dircea.

Ihr Götter!

Timant.

Aber du

Dircea.

(Schweig Prinz! ich hab geirrt
Er weiß nichts)

Matusius.

Nein, mein Kind laß ich nicht untergehen.

Dircea.

Beynah verrieth ich mich.

Timant.

Verzeih, Herr! mein Versehen:
Der Irrthum ist nun klar, ich sah, wie du voll Grimm
Nach dieser Unschuld liefst, ich hörte ihre Stimm,
Ihr Weinen, in der Eil konnt ich nichts überdenken,
Drum lief ich schnell heran ihr meine Hülf zu schenken.

Matusius.

Nun gut! verhindre denn nicht ferner unsre Flucht.
Die Aermste wird anheut zum Opfer aufgesucht.

Dircea.

O Sterne!

Timant.

Fiel das Loos vielleicht auf ihren Namen?

Matusius.

Nein! doch dein Vater will sie schon voraus verdammen,

Die Urne brauchte gar der Ungerechte nie.

Timant.

Warum doch ist er so erzürnet wider sie?

Matusius.

Er strafet mich dadurch, weil ich verhindern wollte,
Daß gar ihr Name nicht zur Urne kommen solte.
Weil ich ihm überdas sein Beyspiel angeführt,
Weil mich die Neigungen des Vaters so gerührt,
Daß ich den Unterthan, und meinen Stand vergessen.

Dircea.

Ach Himmel! meine Noth häuft sich ganz unermessen!

Timant.

Sey noch getrost, mein Freund! so gar barbarisch ist
Der König nicht, wer was in erster Hitz beschließt,
Der raset allemal, sein Zorn wird sich schon legen,
Kömmt nur der Blinden Eil erst die Vernunft entgegen.

Zwölfter Auftritt.

Die vorigen, Adrast mit der Wache.

Adrast.

Soldaten! nehmet hier Dirceen in Verhaft,

Dircea wird von der Wache umrungen.

Matusius.

Sagt ich es nicht? Prinz!

Timant.

Wie!

Dircea.

Dreyzehender Auftritt.

Timant. Matusius.

Timant.

Was Raths?

Matusius.

Daß sich nicht gleich die Erde aufgethan,
Daß Jupiter noch säumt der Unschuld Recht zu schaffen!
Und diese Grausamkeit mit Feur und Blitz zu strafen!

Timant.

Freund! laß uns nicht zu spät die edle Zeit bereun!
Das Zaudern kann für sie, und uns höchst schädlich seyn.
Eil, lauf ihr nach, und sieh, wo man sie hin wird bringen.
Ich geh, des Vaters Herz zur Sanftmuth zu bezwingen.

Matusius.

Ich hoffe nicht, daß du : :

Timant.

O Himmel! geh! wenn sich
Sein harter Sinn durch Bitt nicht stillen läßt, will ich
Auf andre Mittel sehn, Dirceen zu erlösen.

Matusius.

O Sohn! dein Vater ist nie deiner werth gewesen.

Umarmet ihn, und geht ab.

Timant.

Ihr Götter! stehet mir mit Muth und Hoffnung bey!
Ich fürcht ob dieser Schmerz mir lang erträglich sey.

Allein, was Wunder, daß mein Prinz so roh beschaffen?
Er ist gebohren, und erzogen untern Waffen.
Die zarten Neigungen sind ihm noch unbewußt.
Belehr ihn nur, ich weiß, er wird mit größter Lust,
Und ohne viele Müh, die liebes Regeln merken.
Was kann ein holdes Aug, wie deines, nicht bewerken:
Bey Lehrern solcher Art lernt man mit allem Fleiß.

Creusa.

Doch der Verwerfungsschand geb ich mich wohl nie Preiß.

Demophoon.

Verwerfung fürchtest du? du mußt dich höher schätzen,

Creusa.

Wer weiß es?

Demophoon.

Wenn du dich nicht selbst willst wiedersetzen;
So reicht noch heut mein Sohn dir sicher seine Hand,
Ich geb die meinige zum königlichen Pfand.
Und würde er sich ja des Widerspruchs erkühnen;
So wüßt ich tausendfach der Straf mich zu bedienen:
Doch so weit kömmts wohl nie.

Creusa.

(Das will ich, ja, Timant
Geh die Vermählung ein, er reiche mir die Hand,
Denn soll er meine Rach, und sich verworfen schauen)
Wohlan o Herr! ich will auf dein Versprechen trauen,

Demophoon.

Aus dieser Furcht entspringt die Ehrfurcht.

Timant.

Welche eben

Der andern Zweifel trägt.

Demophoon.

Zuletzt muß es sich geben,

Daß nach und nach die Lieb daraus entsteht.

Timant.

Jedoch

Verstellte Liebe nur.

Demophoon.

Timant itzt weißt du noch

Von diesen Sachen nichts, die Zeit muß dich erst lehren.
Drum schweige nur hievon, und laß mich vielmehr hören,
Wo kömmt Creusens Zorn, und ihre Unlust her?
Was hast du ihr gethan, ach! du vergiengst dich sehr:
Du zörnest sie am Tag, der euch zusamm muß trauen.

Timant.

O Vater! mein Gemüth fühlt so ein schrecklich Grauen
Vor diesem Eheband, daß es unmöglich wär,
Mir solchen Zwang zu thun.

Demophoon.

Und doch erfodert : :

Timant.

Herr!

Laß

Laß uns ein andersmal die Sachen überlegen,
Sieh itzund fall ich dir zu Fuß Dirceen wegen.
Ach schenk der Unschuld doch, auf deines Sohnes Flehn,
Ihr reines Leben.

Demophoon.

Wie? willst du noch weiter gehn
In deiner vor'gen Bitt? kannst du dich noch nicht zähmen?
Wo meine Gunst dir lieb; verlaß dieß Unternehmen.

Timant.

Geliebter Vater! hier kann ich dich nicht beruhn,
Begehr sonst was du willst, nur dieß kann ich nicht thun.
Ach! wenn ich deiner Gnad dir jemal werth geschienen,
Wenn mein vergoßnes Blut mir was bey dir kann dienen,
Wenn ich dein Beyspiel mir je recht zum Muster nahm,
Und voller Wunden oft in deine Arme kam,
Wenn ich durch Ehr, und Ruhm die schönen Freuden-
thränen
Jemal aus deinem Aug erpressen habe können;
So laß Dirceen frey, erzeig ihr deine Gnad.
Ach die Elende! die sonst keinen Menschen hat,
Der für sie spricht, als mich. Da sie der Fall getroffen;
Verläßt sie jedermann, auf mich nur muß sie hoffen.
Ihr Götter! heißt das nicht abscheulche Grausamkeit,
Wenn man der Unschuld Blut euch auf Altären weiht?
Unmenschlich wildes Aug, das diesen Schlag kann sehen,
Durch den Dircea soll, Dircea untergehen!

O schre-

Timant.

Herr! welch ein Zweifel kann nun dein Gemüth so quälen?
Ich schwöre dir, mich nie Dirceen zu vermählen,
Die Götter selbst ruf ich zu meinen Zeugen an,
Ich suche anders nichts, als daß sie leben kann.
Doch, dringt dein harter Schluß noch fort auf ihr Verderben;
So glaube sicherlich, dein Sohn wird mit ihr sterben.

Demophoon.

(Ihn zu gewinnen, nehm ich seinen Fürspruch an)
Wohlan, weil du so willst, sey dir die Gnad gethan,
Dircea lebe denn, ich will sie dir nun schenken.

Timant. Küsset ihm die Hand.

O liebster Vater!

Demophoon.

Wart! du mußt itzt auch gedenken,
Die väterliche Gnad verdienet einen Lohn.

Timant.

Mein Leben und mein Blut, o Herr!

Demophoon.

Nein lieber Sohn,
Ich fodre nicht so viel. Ich will sonst nichts begehren,
Du sollst nur meine Wahl an der Prinzeßinn ehren,
Nimm die Vermählung an, verwirf sie ferner nicht.

Timant.

O GOtt!

Demophoon.

Ich weiß, es fällt dir hart, doch diese Pflicht

Erhei=

Timant.

Wenn das gemeine Wohl so theuer kömmt, daß mein =

Demophoon.

Prinz, ich will länger nicht mit dir im Zanke seyn.
Genug, ich wills, gehorch! sonst brauch ich nichts zu sagen.

Timant.

Und ich = = ich kann nicht.

Demophoon.

Wie verwegner darfst dus wagen?
Weißt du noch nicht, daß ich =

Timant.

Ich weiß es gar zu gut.
An deinem Zorne hangt mein Leben und mein Blut.

Demophoon.

Der Anfang deiner Straf soll auf Dirceen kommen.

Timant.

Ach nein!

Demophoon.

Geh fort!

Timant.

Vernimm!

Demophoon.

Ich hab genug vernommen.

Geh mir vom Angesicht, sie sterbe! nun kein Wort,

Timant.

Und wenn Dircea stirbt : :

Demophoon.

So gehst du noch nicht fort?

Timant.

Ich gehe ja, doch laß dichs nicht zu spät gereuen.

Demophoon.

Du unverschämter Mensch! ihr Götter! willst du dräuen?

Timant.

Ich unterscheide hier kein Bitten, und kein Dräun,
Mir schwindet die Vernunft, ich will unschuldig seyn,
Wenn ich gezwungen bin, das äusserst zu beginnen,
Drum Vater : : :

Demophoon.

Bösewicht! was willst du dich erkühnen?

Timant.

Was ein Verzweifelter jemal aus Wuth gethan.
Itzt Vater kömmt es blos nur auf dich selber an,
Willst du, ich solle klug und unstrafbar verfahren;
So magst du mir nun selbst die Raserey ersparen:
Bedenk ich die Gefahr, in der Dircea schwebt;
So wird mein zärtlich Herz mit solcher Wuth belebt,
Daß mein verfinstert Aug von Schmerz und Gram umnebelt,
Dem schwersten Unglück trotzt, und ihm entgegen säbelt.

Geht ab.

Die Kinder mögen nur nach solchen Gütern sehn,
Die aus der Einbildung, und leeren Tand bestehn.
Ich fliehe : : doch wer kömmt? ich seh die Leibwacht gehen,
Kömmt wohl der König? nein! o GOtt was werd ich sehen?
Die Opferpriester, und in Mitte ihrer Schaar,
In weisser Kleidertracht! wie! die Gemahlinn gar?
O GOtt! Dircea! halt, welch trauervolle Blicke!

Dircea.

Sieh mich zum letztenmal, o Prinz! mein Ungelücke
Ist endlich vollends da, und dieß ist wirklich itzt
Der Weeg zum Tode.

Timant.

Wie mein Vater : :

Dircea.

Ganz erhitzt,
Und voller Grimm, hieß er mich gleich zum sterben gehen.

Timant. Zieht den Degen.

So lang ich lebend bin, soll dieses nicht geschehen.

Dircea.

Was thust du? Prinz, dein Schutz muß hier vergebens seyn.
Du stürzest dich nur selbst; was willst du ganz allein?

Timant.

Ja wahrlich gut! ich will zu andern Mitteln greifen.
Will gehen.

Dircea.

Wohin?

Timant.

Ich will mich schnell mit Freunden überhäufen,

So

Mit welcher freyen Stirn darfst du dich unterstehn,
Und diesen niedern Rath gar bis zu mir erhöhn?

Adrast.

Dircea selbst heißt mich den Rath dir überbringen.
Sie bittet dich durch mich, du solst dich doch bezwingen,
Dieß wär die letzte Huld sie gänzlich zu beruhn.

Timant.

Und eben, weil sie es verlangt, kann ichs nicht thun.

Adrast.

Allein : :

Timant.

Genug, genug!

Adrast.

Mein Herr! du mußt doch denken :

Timant.

Hör auf mich fernerhin mit deinem Rath zu kränken!

Adrast.

Dein Leben dauert mich, ich hab es gut gemeynt.

Timant.

Wer mir vom Leben spricht, der ist mein ärgster Feind.

Adrast.

Wenn du dich noch auf Rath, noch auch auf Hülfe gründest;
So gehts denn recht, wenn du auch kein Erbarmen findest:
Wer die Gefahr entdeckt, und setzt sich nicht in Ruh,
Schreib seinen Fall sich selbst, nicht dem Verhängniß zu.

Geht ab.

Demophoon.

Im ersten wollte sie Dirceens Stand nur zeigen,
Ihr Eid war gnug hiezu. Von dir doch mußt sie schweigen,
Die große Heimlichkeit von dir und deinem Glück
Hielt sie mit allem Fleiß für mich allein zurück.
Damit ich deinen Stand einst, nach Gestalt der Sachen,
Verschweigen oder auch noch kundbar konnte machen.
Drum hat sie dieses Blatt in so ein Ort gethan,
Wo sie gewußt, daß ich allein es finden kann.

Timant.

Zu seltsame Geschicht, kann ich dich gänzlich gläuben.
Herr! immer will mir noch ein Zweifel übrig bleiben.

Demophoon.

Hast du nicht Zeichen gnug, die für die Wahrheit stehn?
Nimm diesen Brief, du wirst, was ich erzählt, selbst sehn.

Timant nimmt das Blatt.

O Glück! du wirst mich doch aufs neue nicht betrügen.

Zwölfter Auftritt.

Die vorigen, und Creusa.

Creusa.

Herr! sind die Zeitungen, die deinen Hof vergnügen,
Der Wahrheit auch gemäß?

Demophoon.

Prinzeßinn ja sieh hier,
Dein Bräutigam ist da! nun übergeb ich dir

Itzt ist mir nimmer leid,
Da wir so tapfern Beystand kriegen,
Die Wölfe zu besiegen.

Arie.

Auf! wir wollen nicht verweilen,
Alle mit gesammter Macht
Diesem Schäflein nachzueilen,
Bis wir es zurück gebracht:
Selbst der Wölfe grimmig Blöcken,
Soll den Vorsatz nicht erschrecken;
Auf! dieß Schäflein zu befreyn,
Braucht es nichts als herzhaft seyn.

Gnade. Wohlan! so fahre fort,
Und halte dein gegebnes Wort;
Es soll dir nie
An meinem Beystand fehlen:
Ich will sogleich nebst mir
Die beeden Schäfer dir
Zum Streite beygesellen.
Hier eben kommen sie.

Glaube. O HErr! es ist bereits geschehen!
Das böse Schaf will nimmermehr
Zurück in unsern Schafstall gehen:

Ich

Dem Abgrund des Verderbens zu?
Und fällt dir denn nicht bey:
Daß ein vernünftig Weesen
Ein ordentliches Recht
Zur Richtschur muß erlesen?

Arie.

Wie wäre die Welt nicht verwielt?
Was Irrungen würden entstehen,
Wenn nichts nach der Regel soll gehen,
Wenn niemand die Satzungen hielt?
Lebt jeder aus allen
Nach seinem Gefallen;
So ist ja kein Herrscher und Herr,
Kein Diener und Unterthan mehr. Wie!

Gnade. Hast du es nun gehört?

Willen. O ja, der Eifer dieser Worten
Hat mein geschwächtes Ohr
Fast ganz bethört,

Gnade. Sag an! gefällt dir noch, wie vor
Der Freyheit dümmster Orden?

Willen. Was soll ich nun wohl anders thun?
Wie werd ich denn
So viel genaue Satzungen,

Vierter Auftritt.

Abraham, Gamari, und andere Hirten.

Abraham. Ihr Diener! Hirten! eilt herbey!

Gamari. Hier sind wir, sage nur, was dein Befehlen sey.

Abraham. Den Isaak wecke auf von seiner Ruh,
Und richte alsogleich das beste Lastthier zu; (g)
Eil! spare kein Bemühen.

Gamari. Ich werde alles gleich nach deinem Will vollziehen. geht ab.

Abraham. Und zwey aus euch, ihr Hirten, folgen mir. : :
Doch still! o Himmel! Sara kömmt!

Fünfter Auftritt.

Abraham, die Hirten, und Sara.

Sara. Wie, kömmet Abraham der Morgenröthe für? : :
Warum denn gar so frühe? : : :
Was quälet dich denn heut
Für neue Sorg und Mühe?

Abraham. Ich muß dem höchsten GOtt ein reines Opfer schlachten,
Und folglich itzt beyzeit
Um Holz, dasselbe zu verbrennen,
In Wald zu gehen trachten.

Sara. Werd ich dir etwa nicht Gesellschaft leisten können?

Abra-

(g) Genes. c. XXII. v. 3.

Und wär es auch mein Leben;
So wüßt ich meine Pflicht.

Abraham. Doch könntest du auch deinen Sohn hergeben?
O dieses sicher nicht!

Sara. Den Isaak meynest du, den Isaak?

Abraham. Ja diesen einzgen Sohn Isaak.

Sara. Wenn ihn GOtt selber wollte?

Abraham. Ja, wenn ihn GOtt
Zum Opfer fodern sollte.

Sara. Dieß kostete mein Leben;
Ich wäre plötzlich todt:
Doch würde ich ihn geben.

Abraham. Wohlan! so zeig itzt deiner Tugend Kraft,
GOtt ists, der mir, noch heut ihn aufzuopfern, schafft.

Sara. Wie! Himmel! Abraham! mein Sohn? mein Isaak? GOtt! : .

Abraham. Ja, gieb dich nur darein,
Er muß noch heut von mir geschlachtet seyn:
So lautet das Geboth,
Das ich von GOtt in dieser Nacht erhalten.

Sara. Was sagst du, Abraham! wie! höre ich auch wohl?
Der liebste Isaak soll
Noch heut, und zwar durch deine Hand, erkalten?

Abraham. Durch meine Hand, durch dieses Schwert,
So hat es GOtt begehrt;

So

Gamari. Hier bin ich zweifelsfrey;
Ich sah ihn nicht gar fern mit schnellen Schritten gehen.

Sara. So ist das Opfer schon vorbey?

Gamari. Ja, dieses sicherlich:

Sara. (O Himmel! stärke mich
In diesem Elendstand!)

Gamari. Ich sah das Schwert in seiner Hand
Ganz deutlich schon
Vom Opferblute glühen;
Die Hirten eileten mit Abraham recht sehr;
Jedoch der Sohn,

Sara. (Das Blut erstarrt in mir!)

Gamari. Ich glaub, aus Lieb zu dir,
Der eilete noch mehr;
Er schien sie fast zu ziehen.

Sara. Der Sohn? wie? träumst du Gamari?

Gamari. So ists. Sieh nur, hier kommen sie.

Vierter Auftritt.

Die vorigen, Abraham, Isaak, und 2. Hirten.

Sara. Hilf Himmel! was ersehen meine Blicke?

Abraham. Hier Sara! bring ich dir den liebsten Sohn zurücke.

Isaak. Hier Mutter! siehst du mich in deinen Armen wieder.

Ich sagte, gehe nur, GOtt wird uns eines schi-
cken. (d)
Und nahm das Feur und Schwert, (e)
Und gieng mit ihm, so wie es GOtt begehrt,
Auf den Berg Moria.
Itzt merke auf, was weiters noch geschah:
Ich band alsdann den Sohn
Auf den vom Holz errichteten Altar; (f)
Betrachte selbst, wie mir wohl damals war.

Sara. Das Blut erkaltet in mir schon,
O liebster Abraham!
Doch sage, wie verhielte sich der Sohn?

Abraham. So wie ein stummes Lamm
Ließ er sich wenden, kehren,
Und nicht ein einzges Wort zu seiner Rettung
hören.
Dann zückte ich das blanke Schwert sogleich; (g)
Allein ein heller Glanz erschiene in der Luft,
Und eine Himmelsstimm hat mir so zuge-
rufst: (h)
Halt ein, o Abraham! den Streich, (i)
Erhalte deinen Knaben,
GOtt wollte nur den Willen,

(d) Genes. c. XXII. v. 8. (e) Ibid. v. 6.
(f) Ibid. v. 9. (g) Ibid. v. 10.
(h) Ibid. v. 11. (i) Ibid. v. 12.

Zweyte Abhandlung.

David. Nathan. Bey Hofe.

David. Wie, Nathan, du bey Hof? was muß wohl dieses seyn?
Ich weiß, du bleibst sonst stets allein,
Und lässest dich wohl schwer bey Hofe sehen.

Nathan. Herr! dießmal muß ich zu dir gehen:
Mich treibet mein Gemüth,
Das für den Nächsten wachet,
Daß dir mein Mund etwas zu wissen machet,
So wider alles Recht in Israel geschieht.
Du kannst der Bosheit Straf, der Unschuld Rach gewähren.

David. Wohlan! so laß es hören.

Nathan. Es lebt in einer Stadt
Ein reicher, und ein armer Mann, (a)
Der reiche, der viel Schaaf und Rinder hat, (b)
Stellt voller Uebermuth so eine Unthat an,
Die selbst den Himmel rühret:
Er hat dem armen Mann,
Der nichtes hat, als nur ein einzig Lamm, (c)
Dieß einzge Lamm entführet: (d)
Ein Lamm,
Das er ganz ungemein geliebet:

(a) 2.Reg. cap. 12. v. 3. (b) Ibidem.
(c) Ibidem. (d) Ibid. v. 4.

Letztlich stärke uns, o GOtt!
Daß wir uns, in Wohl und Noth,
Stets mit gleichem Trieb umfassen,
Und einander nie verlassen;
Gieß dein Oel zu unserm Feuer,
Mach uns Lieb und Treue theuer,
Daß, wie uns hier auf der Welt,
Dir auch dort der Bund gefällt.

Beurlaubung von der Welt
im Namen einer ansehnlichen Jungfrau, bey ihrem Eintritte in den strengen Orden des H. Erzvaters Franciscus.

Welt! lebe wohl, ich will das Leben,
Das mir des Schöpfers Hauch gegeben,
Heut seinem Wink zurücke weihn,
Und fern von deiner Pracht Getümmel
Soll aller Frommen Ziel, der Himmel,
Mein einzig ew'ger Vorwurf seyn.

Des Körpers bester Theil, die Augen,
Soll mir forthin zu nichts mehr taugen,
Als nur den Himmel anzusehn;
Kein Rosenpfad soll mich verblenden,
Den Fuß vom Tugendweeg zu wenden,
Auf Dörnern will ich GOtt zugehn.

Nur nimmst Du, blos aus Lieb zu Deinem Unterthan,
So viele Sorgen, Müh, und schwere Bürden an:
Dem höchsten GOtt, sag ich, der uns an Dir gegeben,
Was uns zum Muster dient, nach seinem Wink zu leben.
Wie! oder ist nicht der der allerbeste Hirt,
Der seine Schäflein selbst zur wahren Quelle führt?
Der, durch sein Beyspiel mehr, als durch Befehle, lehret,
Was Christen schuldig sind, und was ihr Amt begehret;
Dem kein Geschäfft so groß, das Ihn vom Gottsdienst reißt,
Der sich bey jedem Fest in jedem Gottshaus weißt,
Wo Er mit lauter Stimm das schöne Heilig singet,
Und die gerührte Schaar zu gleichem Lobe zwinget.
Doch wo gerath ich hin? zurück verwegner Kiel,
Verlaß die freche Hand, sie unternimmt zu viel!
Wer Seine Tugend will mit ächten Zügen mahlen;
Muß halb vergöttert seyn, und nicht so menschlich lallen:
Denn Seine Wesenheit ist nicht so allgemein,
Daß gleich der nächste Kiel darf Loberedner seyn.
Der hohen Ahnen Glanz, Sein fürstliches Gemüthe,
Sein andachtsvoller Geist, die väterliche Güte,
Sein aufgeklärter Witz, Sein ungemeiner Trieb
Zum Wohl des Unterthans, die Gottesfurcht und Lieb,
Der Eifer, den Er hat, Verdiensten Lohn zu schaffen,
Der Eifer, den Er hat, die Laster zu bestrafen,
Sind Dinge, deren Ruhm nicht nur kein solches Blat,
Nein! sondern auch kein Buch, zu fassen Raum gnug hat;

Er mach die Muttergleich im Ernst der Mutter gleich,
Daß, wann der nächste Herbst an süssen Früchten reich,
Ihr eben eine Frucht, die bittern Weh versüsset,
Und aus der Muttergleich ein Vatergleich entsprieſſet.

Zum
Namensfeste
meiner
werthesten Eheliebsten,
bey zugleich einfallenden meinem eigenen
Geburtstage.

Dein theures Namensfest, geliebte Gattinn! kömmt,
Drum laß Dir dieses Blat die reinen Wünsche zeigen,
Die heut aus meinem Herz für Dich zum Himmel steigen,
Damit er tausend Glück in Deine Seele strömt,
Wie Du um ihn verdienst, durch Deiner Tugend Triebe,
Wie Du um mich verdienst, durch Deine Treu und Liebe.
Du kennst zwar eh mein Herz, und weißt ohn diese Schrift,
Daß ich Dir alles Glück zu allen Zeiten gönne:
Doch weil ich Deine Lust zu meinen Reimen kenne;
Sey Deinem Namensfest dieß magre Lied gestift,
Ich wünsch Dir drum nichts mehr, als alle andre Tage,
Der Unterschied ist nur, daß ich den Wunsch heut sage.

Doch Du erlaubst es mir, ich kenne Dein Gemüth,
Du liebst Dein Wohl nur mehr, wenn auch mein Wohl darneben;
Heut kannst Du sonders mir den Eigennutz vergeben:
Denn billig nehm ich theil an dieses Wunsches Lied;
Weil dieß Dein Namensfest, das Dich anheut beglücket,
Auch mein Geburtstag ist, wo ich die Welt erblicket.

So nimm denn diesen Wunsch aus meiner Seele Grund,
GOtt geb, daß dieser Tag noch Freud in uns erwecket,
Wenn unsre Häupter einst des Alters Schnee bedecket.
Er laß uns bis dorthin ohn Gram und Leid gesund;
So wollen wir dieß Fest mit unsern Kindern feyern,
Und jährlich GOtt den Dank für solche Gnad erneuern.

Zum

Namenstage

meiner werthesten Freundinn

Maria Francisca Eberlin,

des berühmten sel. Herrn Ernest Eberlin,

gewesenen Hochfürstlichen Kapellmeisters,

Jungfer Tochter.

Freundinn! Deines Namens Fest will mich zwar sehr hoch verpflichten,
Dir zu diesem Freudentag ein gereimtes Wohl zu dichten,

Aber

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schachtner, Johann Andreas,

Joh. Andr. Schachtners Poetischer Versuch in zerschiedenen Arten von Gedichten

Augsburg ; Innsbrugg 1765

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5917
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261700-4
VD18 10585141-004